* Austr. *
4583

3068

Austr. 4583 Steuba

Briefe
über das
Banat

von

Johann Caspar Steube.

Erster Band.

Eisenach, 1793.
in Kommission der Wittekindtischen
Hofbuchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Machten es nicht einige Umstände nothwendig, diesen Theil meiner Briefe mit einer Vorrede zu begleiten, so hätte ich dem Leser die Mühe, sie zu lesen, und mir den Angstschweiß, sie zu schreiben, gewiß gerne erspart: denn wenn das Vorredemachen jedem so sauer würde, als es mir geworden ist, so dürfte in Wahrheit manches Buch mehr, als es geschieht, ohne eine solche in die weite Welt gesendet werden.

Inzwischen erscheint dieser Theil ein ganzes Jahr später, als ich ihn zu liefern versprach, und gleichwol sagte ich in der Ankündigung, daß ich gewohnt sey, mein Wort zu halten. Ich sehe es daher als meine Pflicht an, kürzlich zu zeigen, daß die Ursachen die-

ser Verzögerung größtentheils ausser mir lagen, und ich deswegen einige Nachsicht verdiene. Im Junio und August 1791 machte ich meinen Plan bekannt, und legte auch sogleich Hand an das Werk; allein, da die meisten Briefe in italiänischer Sprache geschrieben waren, so mußte ich solche doch erst übersetzen, und dasjenige, so ich etwa in meiner allbereits gedruckten Lebensbeschreibung schon erwähnt hatte, ausmerzen, welches mehr Zeit wegnahm, als ich vermuthete; und gleichwohl war letzteres nöthwendig: denn fällt mir, als einem Ungelehrten, eine litteralische Wiederkäuung so unverdaulich, was muß eine solche erst für den geschmackvollen Leser seyn? Im Herbst des erwähnten Jahres machte ich mit einiger Pelzschuhmacher-Arbeit einen Versuch auf der Kaßler und Frankfurter Messe. Abgerechnet nun, daß ich das, was ich auf ersterer verdient hatte, auf lezterer, wo ich mich genöthigt sah, meinen kleinen Vorrath an einen christlichen Juden um halb Geld hinzugeben,

wie-

wieder zusezen mußte, so verstrichen fast 2 Monate, ehe ich etwas am Manuscript arbeiten konnte. Mit dem Anfang des folgenden Jahres zog ich nach Schnepfenthal, wo mir der Herr Professor Salzmann die sämtliche Schuhmacherarbeit seines Instituts übertragen, und mich zu gleicher Zeit als Lehrer der italiänischen Sprache anstellen wollte. Nun hatte ich mich schon vorher verbindlich gemacht, bis Ostern 1792 einige Engländer der Erziehungsanstalt des Herrn Pfarrers Reinhard in Städtfeld, bey Eisenach, in vorerwehnter Sprache zu unterrichten. Ich mußte also wöchentlich 4 Tage in Städtfeld und einen auf der Reise zubringen; konnte daher nur 2 Tage in der Woche zu Hause seyn, und diese waren kaum hinreichend, das Nothwendigste meiner Profession zu besorgen: es war mir also durchaus unmöglich, viele Zeit aufs Schreiben zu verwenden. Im Monat Julii erwähnten Jahres determinirte mich ein dringenderers Bedürfniß, als die Neugierde, der

Kaiserkrönung beyzuwohnen, eine Reise nach Frankfurt zu thun, welche mir, ausser mehrerer Wochen Zeitverlust, beynahe mein Leben kostete. Gleich nach meiner Zurückkunft nahm ich nun mit meiner Familie meinen Aufenthalt in Städtfeld, *) wo ich bey der Erziehungsanstalt des erwähnten Herrn Pfarrers Reinhard endlich das, so ich in Schnepfenthal vergeblich suchte, nemlich mein Auskommen, fand. Von weniger Nahrungssorgen gedrückt, wollte ich nun sogleich dieses erste Bändchen Briefe zum Druck befördern, allein gleich in den ersten Tagen überfiel mich ein anhaltendes und dem Tode nahe bringendes Gallenfieber, welches mich verhinderte, solches eher, als jezt, zu liefern. So viel zu meiner Entschuldigung.

Was nun die Briefe selbst betrift, so will ich mich in Hinsicht ihrer Erscheinung auf meine

An-

*) Ein Ort, dessen reizende Gegenden in Deutschland wenig ihres gleichen haben dürfte, und von

Ankündigung und nachstehende skizzirte Biographie meines Freundes, Herrn Leonhardi, beziehen, und in Betracht ihrer Einrichtung nur so viel sagen, daß ich anfänglich blos solche, die auf Statistick und Geschichte des Banats Bezug haben, abdrucken lassen wollte; allein, da ich gern wissen möchte, ob ich die andern Bändchen nachliefern soll, so vermischte ich sie mit einigen Gelegenheitsbriefen, und beobachtete die Chronologie derselben nur in so fern, als sie unter den ausgezogenen nach einander geschrieben waren. Ob nun die beyden übrigen Bändchen nachfolgen sollen, mag dieses erste bestimmen.

Da ich nun einmal das Schwerste einer Vorrede, nemlich den Anfang derselben, überstanden habe, so will ich noch einige Worte hinzufügen, und falls sie nicht hierher passen sollten, hiermit meine Zuflucht zu dem erhaltenen

von welchen ich im zweyten Theile meiner Lebensbeschreibung eine Chorographie liefern werde.

tenen Pfuscherrecht der Schriftstellerey nehmen, und nach diesem Rechte ist ja alles passend. Es haben nemlich mehrere Personen daran gezweifelt, daß ich meine Lebensbeschreibung, oder Wanderschaften und Schicksale von Joh. Caspar Steube, selbst geschrieben habe: ja einige sollen geradezu behauptet haben, daß, da das Buch so wenig Anstrich von Handwerksmäsigem habe, es sein Daseyn einer fremden, und in Rücksicht der Schreibart sogar, der Himmel mags ihnen verzeihen, einer gelehrten Feder verdanke. Wäre ich nun eitel genug, so könnte ich erwähnte Personen bey ihrem Wahne lassen, und dieses schmeichelhafte Compliment in der Stille geniessen; allein ich besitze diese Eitelkeit nicht, mithin versichere ich, daß sie so wohl gedachte Wanderschaften, als diese Briefe, und was unter meinen Stempel noch erscheinen wird, als mein eigen Machwerk ansehen können, und daß ich mich, auch als Handwerker betrachtet, schämen würde, mein Ich mit fremden Federn zu schmücken. Städtfeld, bey Eisenach, im April, 1793.

J. C. Steube.

Ver-

Verzeichniß
der Subscribenten
nach alphabetischer Ordnung.

Jhro Herzogl. Durchl. die regierende Frau Herzogin zu Sachsen-Gotha und Altenburg 6 Exempl.

Jhro Herzogl. Durchl. der Herr Erbprinz Emil Leopold August zu Sachsen-Gotha und Altenburg 12.

Jhro Herzogl. Durchl. Prinz Friedrich 6.

Jhro Herzogl. Durchl. Prinz August 6.

Jhro der 43sten reg. Fr. Gräf. Reuß, Hochgräfl. Gn. 6

Jhro der regierenden Frau Gräfin zu Stollberg-Werningerode, Hochgräfl. Gnaden, 6.

Herr Aders, in Braunschweig, 1 Exemplar.
- Hofkaplan Alberti, in Köstritz, 1.

Die weibl. Erzieh. Anst d. H. R. Andree in Gotha, 2.

Herr Abt Bardels, in Braunschweig, 1.
- Hofrath Basse, in Frankfurt a. M. 1.
- Basse, aus Jserlohn, 1.
- Bause, d. sch. W. Befl. in Braunschw. 1.
- Beck, das. 1.
- Pfarrer Johann Dan. Beissen in Augsburg, 1.
- Sekretair Benzler, in Werningerode, 1.
- Postsekretair Beyer, in Braunschw. 1.

Fräul. von Bibra, Hofdame bey Jhro der 43sten Frau Gräfin Reuß, Hochgräfl. Gn. in Köstritz, 1.

Herr Pagenlehrer Bölsch, in Braunschweig, 1.
- Böse, in Eisleben.
- Bornhard, in Braunschweig. 1.
- Bratenahl, daselbst. 1.
- Breimann, das. 1.
- Kanonikus Brückner, in Gotha, 1.

Fräulein von Buttlar, Dame d'Honneur bey Jhro Durchl. der reg. Frau Landgräfin zu Cassel, 2.

Herr Amtmann Büttner, in Eisleben, 1.
- Callenius, in Rudolstadt, 1

Herr Johann Calmberg, Kaufmann in Augsburg, 1
= Christoph Heinr. Calmberg, Kaufmann das. 1
= Peter Crompton, in Manschester, 1.
= Dove, aus Nottingham, 1.
= Druke, in Braunschweig, 1.
= Pastor Druschke, in Drehnau, 1.
Madame Dubois, Gouvernante der hochgebohrnen Comptesse Reuß, in Köstritz, 1.
Herr Eckermann, in Braunschweig, 1.
= Hofrath Eschenburg, das. 1.
= Herr Eiche, das. 1.
= Regierungsrath von Eschtruth, in Kassel, 1
= C. H. von Fingerling, in Lyon, 1.
= G. G. von Fingerling, das. 1.
= A. H. von Fingerling, das. 1.
= Fischer, in Braunschweig, 1.
= Fleischer, das. 1.
Se. Excell der Herr Geh. Rath Sylvius Friedrich Ludwig Freiherr von Frankenberg, in Gotha, 2.
Se. Excell der Herr Geheime Rath und Hofmarschall Eberhard Sylvius von Frankenberg, das. 3.
Fräulein von Frankenberg, das 6.
Herr Conrektor Freßel, in Braunschweig, 1
= J. D. Freydia, in Genf, 1.
= Justitiarius Frike, in Bevern, 1.
= Gauß, in Braunschweig, 1.
= Geidel, das. 1.
= Pastor und Senior F. D Geuder in Augsb. 1
= Gibbs, aus Birmingham, 1.
= Gravenhorst, in Braunschweig, 1.
= Häseler, das 1.
= Assessor Elias Haid, in Ausburg, 1.
= Hasenbalg, in Braunschweig, 1.
= Diakonus J. G. Hecking, in Augsburg, 1
= Heier, in Braunschweig, 1.
= Heinemann, das. 1.
= Professor Helbig, das. 1.
= Professor Heusinger, das 1.
= Heydorn, das. 1.
= Hirsemann, das. 1.
= Kandidat Hörsel, das. 1.
= Hofmeister, das. 1.
Frau Konferenzräthin v. Horn, in Werningerode, 1.

Herr Kriegsrath u Leibpage von Huber, in Kassel, 1,
Die Jägerische Buchhandl. in Frankf. am M. 5.
Herr Illiger, in Braunschw. 1.
= Postmeister Keßler, in Eisleben, 1.
= King, in Braunschweig, 1.
= Doktor Korp, in Höxter, 1.
= Diakonus Krause, in Augsburg, 1.
= Krause, in Braunschweig, 1.
= Krüger, das. 1.
= Generalsuperintendent Löffler, in Gotha, 2.
= Pastor Langrock, in Höxter, 2.
= Lehrmann, in Braunschweig, 1.
= Leucke, das. 1.
= Haushofmeister Lindwurm, in Bevern, 1.
= Diakonus J. P. E. Lodter, in Augsb. 1.
= Kirchenprovisor Lüdecke, in Höxter, 1.
= Kammerherr, Hofmeister und Major Joachim Friedrich von der Lühe, in Gotha, 2.
Se. Excell. Herr Friedrich Ulrich Graf zu Lynar Königl. Dänischer Kammerherr, in Köstritz, 1.
Herr Mirus, in Braunschweig, 1.
= von Münchhausen, das. 1.
= Pastor Oehns, in Bevern. 1
= Amtsverwalter Ohnesorge, in Drehnau, 1.
= Buchhalter Oldendorp, in Braunschw. 1.
= Postsekretair Oltekoh, in Brnschw. 1.
= Opfermann, das. 1.
= v. Paschka Rittergutsherr auf klein Mehso, in der Niederlausitz, 1.
Herr Pastor Paulmann, in Braunschw. 1.
= Schreibmeister Petersen, das. 1
= Pott, das. 1.
= Postsekretär Rabe, das. 1.
= Regierungsadvokat Rappe, in Höxter, 1.
= Pfarrer Reinhard, in Städtfeld, 1.
= Reuch, in Braunschweig, 1.
= Ribbenberg, in Braunschweig, 1.
= Riemann, der sch. W. Besl. das. 1.
= Hofgerichtsassessor du Roi, das. 1.
= du Roi, das. 1.
= du Roi, das. 1.
= Kammermusikus Schade, in Gotha, 2.
= Subkonrektor Schaller, in Braunschw. 1.

Herr Hofrath Schanz, in Konstanz, 1.
= Scheller, in Braunschweig, 1.
Demoiselle Julie Schierholtz, in Eisleben, 1.
Fräulein von Schlottheim, in Gotha, 2.
Herr Schmiedt, in Braunschweig, 1.
= Amts-Inspektor Schmiedler, in Drehnau, 1.
= Schrader, der sch. W. Besl., in Braunschw. 1.
= Kollegiat Schröter, das. 1.
Fräulein von Schwänzel, in Kassel, 1.
Herr Sievers, in Braunschweig, 1.
= Spies, das. 1.
Frau Obrist von Stahl, in Kassel, 1.
Herr Steding, in Bevern, 1.
= Pfarrer Stein, in Hausen, bey Frkf. am M. 1.
= Steinecker, der sch. W. Besl. in Braunschw. 1.
= Hofgärtner Steube, in Bevern, 1.
= J. St. Styx, Buchhändl. in Konstanz, 1.
= Thielke, das. 1.
= Verwalter Topp, in Wieden, 1.
= Superindent Frhr. v Tröltsch, in Nördlingen 2.
= Tröltsch, Kaufmann in Augsb. 1.
Madame Tuchs, in Bevern, 1.
Herr Tuchs, in Braunschweig, 1.
Ein Ungenannter, in Halle 10.
Herr Konrektor Vaters, das. 1.
= von Voigt, das. 1.
= Wagler, das. 1
= v. Wallenfels, Ltn. b. d. Garde zu Pferd, in Goth. 1
= Alexander Walker, aus Birmingham 1.
= Wilh. Walker, das. 1.
= Haushofmeister Wannreck, in Köstritz, 1.
Thomas Webb, in Birmingham 1
= Diakonus Weiler, in Augsburg 1.
= Wiedemann, in Braunschweig 1.
= Amtshauptmann von Wilkens, in Bevern 1
= Diakonus Wilhelm, in Augsburg 1.
= Martin Wilhelm, Kunstverleger das. 1
= Johann Friedrich Wilhelm, Kaufmann das. 1.
= Winkler, in Braunschweig, 1.
= Major von Zach, in Gotha, 4.
= Sallmeister Zoellner, in Bevern, 1.

Der

Ankündigung.

Da meine unter dem Tittel: Wanderschaften und Schicksale von Joh. Caspar Steube, Schuhmacher und ital. Sprachmeister in Gotha, erschienene Lebens- und Reisebeschreibung dem Publikum auf eine für mich äusserst schmeichelhafte Art empfohlen worden ist, so brauchte ich hier nur zu sagen, daß sich die Exemplare davon vergriffen haben, und ich eine zweyte Auflage besorgen wolle, wenn ich nicht sowohl die Einrichtung, als die doppelte Absicht, die ich dadurch zu erreichen gedenke, kürzlich erwähnen müßte.

Ich hatte meine Schuster-Biographie auf 40 Bogen zugeschnitten, und konnte ich ihre gute Aufnahme voraussetzen, so blieb es bey gedachter Bogenzahl; allein aus Besorgniß, der umgekehrte Fall möchte eintreten, und der Druckaufwand meine ohnedem angehäuften Sorgen vergrössern, schränkte ich das Buch auf 26 Bogen ein.

Dieses zurückbehaltene Manuskript und die sich zeither mit mir zugetragenen Veränderungen, deren wahre Darstellung ich mir nicht allein schuldig bin, sondern auch Leser erhalten dürfte — soll zugleich, etwa 20 Bogen stark, als der zweyte Theil zu meinen Wanderschaften ꝛc erscheinen, und in dem Verhältniß des vergriffenen ersten Theils besonders abgedruckt werden, damit die Besitzer desselben diesen zweyten Theil einzeln haben können. So viel wegen der Einrichtung, und nun die Absicht.

1) Soll

1) Soll diese zweyte Auflage überhaupt genommen um die Hälfte wohlfeiler werden: denn 1 Thlr. 8 gr. war für eine solche Gelegenheitsschrift von etlichen 20 Bogen zu viel, und dieser hohe Preis kam mir nicht allein nicht zu gut, sondern mußte auch den Absatz der Exemplare sehr verspäten. Der Ladenpreis soll daher bey dieser neuen Auflage nur 1 Thlr. 8 gr. für beyde Theile, und 16 gr. für den zweyten Theil seyn, und den Subscribenten sollen beyde Theile für 1 Thlr. und der zweyte einzeln für 12 gr. verlassen werden

2) Fordert mich ausser Herrn Leonhardi noch eine mir übrigens eben so fremde Person, die ein Mensch unglücklich machte, und durch mehrere Menschen einigermassen wieder glücklich gemacht werden kann, und es auch zu werden verdient, zur Theilnahme auf. Zwar betrift es diesesmal keinen abgelebten dem Tode entgegen zitternden Greis, sondern ein junges, munteres, wohlgebildetes und dabey nicht ungeschicktes Mädchen, das aber von ausser ihr liegenden Glücksgütern gänzlich entblößt, und nicht so glücklich, als es zu seyn verdient, ist. Diesem Mädchen wünschte ich einen geschickten, fleissigen, dabey aber auch genießbaren Handwerker zum Gatten, und einem Mann dieser Sphäre würde es nicht allein durch seine Geschicklichkeit dienen, sondern auch durch seine Bildung, sein gutes Betragen und vortrefliches Herz das Leben gewiß angenehm machen. Da es aber bey neu angehenden Handwerkern bey Gründung ihrer häuslichen Einrichtung sehr oft gar nicht darauf ankommt, ob sie was rechtes gelernt, sondern, ob sie das zum Meisterwerden erforderliche

Geld

Geld haben, und daher nicht selten genöthigt sind, solches bey ihrer zukünftigen Gattin zu suchen, so habe ich, um gedachtem Mädchen eine Mitgift zu bewirken, folgenden Plan entworfen. Daß es manche Personen nicht fühlen, wenn sie ein Buch theuer bezahlen, ist ausser allen Zweifel, wenn es auch der Absatz des meinigen nicht schon hinlänglich bewiese: ich will daher bey der zu veranstaltenden neuen Auflage meiner Wanderschaften 2c 200 Exemplare vorzugsweise auf holländisch Papier abdrucken lassen und den Subscriptionspreis dieser Vorzugsexemplare für beyde Theile auf 2 Thlr. setzen, ein Preis, der noch unter dem bis jezt bestandenen Ladenpreis ist. So viele Theilnehmer, und möchten sie den angegebenen Exemplaren gleich kommen, sich zu erwähnten Vorzugsexemplaren finden, so viele Thaler bekommt das Mädchen zur Mitgift, von welchen nur der Betrag des bessern Papiers abgehen wird. Ich würde diesen Zuschuß nicht erwähnen, und noch weniger in Anschlag bringen, wenn mir meine dermalige Lage erlaubte, zu ihrer Wohlfahrt mehr als Veranlassung zu seyn: denn, ohngeachtet jezt meine Umstände nicht mehr so mißlich sind, als sie es in Schnepfenthal waren, so erlauben sie mir doch noch nicht, auch den kleinsten Theil der Sorge für meine eigene Familie nur auf einen mir ganz fremden Gegenstand zu übertragen. Wären sie günstiger, gewiß ich würde mehr thun; ich würde mir's sogar zur Ehre anrechnen, mich über den Tadel kleiner Seelen und plattirter Herzen hinwegzusetzen; allein ich muß es, wenn ich mir anders selbst keine gerechten Vorwürfe deswegen machen will, bey der blossen Veranlassung bewenden lassen. Ich wer-

de

de zwar das mehrerwähnte Mädchen um keinen Preis komprimittiren, folglich weder seinen Namen noch Aufenthalt anführen: sollten sich aber unter den Theilnehmern der Vorzugsexemplare einige finden, die entweder ein Detail von ihm haben, oder deren Vermögensumstände der Güte ihres Herzens so entsprächen, daß sie ihm etwas besonders zufliessen lassen wollten; so werde ich nicht ermangeln, ihnen hierin zu willfahren: denn dazu verbindet mich Pflicht und Ehre.' Abgerechnet, daß ich den mindesten Unterschleif in dieser Sache als einen Kirchenraub ansehen würde, so werde ich die einlaufenden Subscribenten der Vorzugsexemplare besonders kenntlich machen, damit sie den Ertrag selbst berechnen können, so wie ich auch die Einhändigung dieses Betrags an das Mädchen auf die glaubhafteste Art öffentlich bekannt machen werde. Das Buch selbst wird, wenn sich anders keine unübersteiglichen Hindernisse in den Weg legen, zur Ostermesse 1794 erscheinen, und der Subscriptionstermin auf ofterwähnte Vorzugsexemplare bis Ende dieses Jahres gesezt, damit ich bey Zeiten für die bessere Gattung Papier sorgen könne. Pränumeration wird nicht angenommen, aber auf 10 Exemplare das 11te frey gegeben. Städtfeld, bey Eisenach, im April 1793.

Johann Caspar Steube.

Druckfehler:

Seite 56 in der Note Zeile 3 von oben lies: ne' statt nè; ebendas. Z. 4 lies: montagne ove statt montagno ve und sproveduto statt sproveduato.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Der Greis, dessen Biographie ich hier versprochenermassen liefere, ist freylich weder ein Baron Trenk, der nur deswegen viele Leiden erträgt, weil er sich zu gros fühlt, um Gefahren auszuweichen, sondern der sie vielmehr aufsucht, um seinen *eisernen Muth stählen* zu können; noch ein de la Tude, welcher im ehemaligen scheuslichen Kerker des Despotismus ganzer sechs Lustern hindurch dem Tode lebendig entgegen moderte: aber doch ein Mann, der in mancher Hinsicht dem Publikum bekannt gemacht zu werden verdient.

Karl Benjamin Leonhardi ist der Name dieses friedliebenden und edeldenkenden Mannes, eines Kandidaten der Theologie; durch eine Last von 70 Jahren, durch namenloses ein halbes Jahrhundert hindurch erduldetes Elend darnie-

der gekrümmt, nahet er sich dem Ziele, wo sein Körper bald zum Urstoff, sein Geist aber zum Aufenthalte der Seligen übergehen, und manchen hier in Diadem und Purpur geglänzten tief unter sich sehen dürfte; wenn anders die Theorie von der Unsterblichkeit der Seele mehr als Bedingungssatz ist. Um Weitläuftigkeiten zu vermeiden will ich von seinen Vorfahren nur die anführen, denen er vorzüglich sein Daseyn verdankt; denn ich weiß, daß Stolz seine Leidenschaft nicht ist, und daß es ihm einerley seyn wird, ob jemand weiß, daß die meisten davon angesehene Personen waren. Sein Vater also war Herr Johann Heinrich Leonhardi, Pfarrer zu Nottleben, einem Erfurthischen Dorfe, worin unser Landesherr das Jus Patronatus hat; und seine Mutter Frau Maria Emilie geborne Pfefferkorn, welche ihn am 9ten Nov. 1723 zur Welt gebahr. Da seine drey Geschwister schon in der früheſten Jugend die Schuld der Natur bezahlen mußten, so betrachteten ihn seine Aeltern als ihren Eingebornen und liessen es an nichts fehlen, was zu einer guten aber kunstlosen Erziehung erfordert wird. Doch er war schon im achten Jahr unglücklich genug, seinen Vater zu verlieren, und bald darauf wurde ihm

auch

auch die Mutter durch den Tod entrissen. Unfähig, seinen Verlust ganz zu fühlen, kam er nun auf hiesiges Gymnasium; wo ihn sein Vormund, so wie er sich selbst der Theologie widmete. Von seiner gymnasiastischen Laufbahn wüßte ich eben nichts sonderliches anzuführen, es wäre denn, daß er von dem Geist- und Körpertödtenden Laster aller Laster, welches die Gelehrten mit einem griechischen Namen zu benennen pflegen, unangesteckt; und folglich, die dem Alter eigenthümliche Gebrechen abgerechnet, gesund bliebe: denn daß er als Terzianer die Blattern bekam, verdient wol keiner Erwehnung. Im Jahr 1742 verwechselte er das hiesige Gymnasium mit der Universität Jena; ging das Jahr darauf nach Halle, wo er bey Wolf Philosophie hörte, ohne daß seine bey Baumgarten erlernte schulrechte Dogmatik im mindesten darunter litte. Nach einem fast vierjährigen Aufenthalt daselbst besuchte er auch noch die Universität Erfurt; und zeichnete sich überall so wohl durch seinen grossen Fleiß in den Grundsprachen, als eine sehr eingezogene und diäte Lebensart sehr zu seinem Vortheil aus. Im Jahr 1746 kam er nach Gotha zurück, und voll von dem Bewußtseyn, seine Zeit gut an-

angewendet zu haben, ließ er sich sogleich examiniren und wurde auch, wie solches folgendes von unserm verewigten General-Superintendent Löw erhaltene Attestat ausweiset, des Predigtamts fähig erklärt. a)

Antiqua lege constitutum apud nos est, ut academiis redeuntes Theologiae studiosi, qui sermones sacros ad populum habendi facultatem petunt, coram protosynedrio nostro ecclesiastico compareant, responsum ad quaestiones proponendas: quod cum fecerit obsequii gloriae Dominus Carolus Benchaminus Leonhardi, Nottlebiensis, ita inventus est rerum theologicarum notitia instructus, ut, qui cathedram sacram in templis hujus Ducatus Gothani conscendere possit, dignus habeatur. Deus maximus divina sua gratia ipsi adsit, ut ecclesiae Christi aliquando utilis esse queat. Dabam Gothae, die decimoquinto Mensis Octobris M.D.C.C.XLVIII.

(L.S.) *Johannes Adamus Lœw.*

Stolz

a) Dieses Attestat habe ich blos deswegen eingerückt, um die Ehre dieses Greises noch am Rande des Grabes zu retten; und wo möglich die beleidigende Vorurtheile zu vernichten, die man gegen ihn gefaßt hat. Einige, die bey ihm einen Widerwillen gegen das Schweinefleisch und

den

Stolz auf vorstehendes Attestat schmeichelte er sich mit der süssen Hofnung, bald zum Predigtamte berufen zu werden, und die Früchte

den Vorzug, den er der hebräischen und griechischen Bibel vor der deutschen gab, bemerkt hatten, schlossen, er habe sich beschneiden lassen, und sey zum Judenthum übergegangen. Diesen dient zur Nachricht, daß er sich, trotz seiner Abneigung gegen gedachtes Fleisch, bey einer mit Bratwürsten, Schinken, oder auch nur geräuchertem Schweinefleisch besetzten Tafel recht wohl befindet: und daß, wenn sie nicht wüßten, daß ein Unterschied zwischen einem Original und einer Uebersetzung ist, ihre Köpfe nicht auf dem Rumpfe, sondern an einem andern Theile des Leibes zu stehen verdienen. Andere sagten, er sey ein getaufter Jude. Nun macht zwar die Taufe einen Juden eben nicht schlimmer, allein auch um kein Haar besser, und die ungetauften Juden sind, im Durchschnitt genommen, gewöhnlich jenen vorzuziehen: denn nicht die Taufe, sondern eine höhere Stufe der Moralität kann ihnen einen grössern Werth ertheilen; und wie oft ist dieses bey einem jüdischen Proselyten der Fall? Allein ich habe ja schon gesagt, daß er eines lutherischen Pfarrers Sohn, und folglich kein getaufter Jude sey. Noch andere meynen, es habe ihm an den nöthigen Kenntnissen gefehlt. Aber woher die Attestate von einem Löw u. dergl.? Denn

seines Fleisses in einem Pfarrdienste einzuerndten. Allein es erhielten ältere und jüngere Kandidaten diesen Ruf, ohne daß seiner in diesem Punkte gedacht wurde. Freylich hätte ihn der

bald hätte ich vergessen zu sagen, daß er sich auch in Erfurt habe examiniren lassen. Noch mehr, er hat in seiner Jugend, ehe ihn seine Kleidung zwang, sich den Augen der Menschen, die so geneigt sind, vom Kleid auf den Mann zu schliessen, zu entziehn, einige Predigten gehalten. Zwar waren es keine koppische, aber er wollte auch kein Koppe, sondern nur ein Dorfpfarrer werden, und diese halten jährlich Predigten zu hunderten, die in Ansehung seiner gehaltenen unter der Prüfung sind. Allein vielleicht mochte er vom geistlichen Stande den Begriff haben, daß es wenig zur Erbauung einer Gemeinde beytragen könne, wenn sie weiß, daß sich ihr Seelsorger durch Kriechen, niedrige Schmeicheley oder andere noch sumpfigere Wege zur Seelsorgerey geschlichen hat, und sich bey den pompösen Worten: "Und ich als ein verordneter Diener ꝛc." wirklich etwas denken. Vielleicht trug auch die noch bestehende Verordnung Herzog Ernsts des Frommen, und welche man eben so wenig als die englische Fluchakte annulliren dürfe, vermöge welcher nemlich der Kandidat der Theologie, der sich zu einer Predigerstelle melden werde, abzuweisen sey, etwas dazu bey.

der Gedanke, daß ihn mancher erkrochen, einem linken tête a tête, einem Apendix eines wohlthätigen Unterrocks, oder wol gar einem zu deutlichen Berufe zum heiligen Ehestande zu verdanken haben könnte, von dem frommen Vorurtheile, durchaus ein berufener Diener des Worts, im buchstäblichen Sinne, werden zu wollen, heilen können: allein es geschahe nicht; und ehe er sichs versah, befand er sich in ziemlicher Verlegenheit, welche folgender Umstand merklich vergrössern mußte.

Man hatte nemlich sein letztes Kapital einem Bienstädter Landmanne dargeliehen; wobey der Amtmann in Gräfentonna, welcher die gerichtliche Obligation ausfertigte, den ganz kleinen Fehler beging, sich vom Debitor Ländere y, die nicht seine gehörte, verschreiben zu lassen. Da nun Herr Leonhardi auf wiederholtes Begehren seit einigen Jahren weder Kapital noch Interesse erhielt, so kam die Sache zur Klage, und Herr Leonhardi mußte nicht allein fünfjähriges Interesse, sondern auch etwas vom Kapital verlieren; und oben drein noch 30 Rthlr. Unkosten bezahlen. — Zwar wollten einige behaupten, Se. wohlbeleibte Wohlgebohrenheit, der Herr Amtmann Backhaus,

 oder,

oder, wie Sie sich zu nennen beliebten, Backhusius, sey verbunden, diesen Verlust zu ersezen, allein es waren meist Ungelehrte, und was verstehen die vom Recht oder Unrecht? Die Rechtsgelahrheit mochte anders denken, denn die ganze Sache lief dahinaus, daß Herr Leonhardi gedachten Verlust leiden mußte; sein Vormund die Achseln zuckte, und rühmlichst gedachter Herr Amtmann Backhusius einen heimlichen Verweis erhielte. Ich sage einen heimlichen Verweis, denn wer wird wol öffentlich gestehen, daß ein Amtmann dumme Streiche begehen könne? -- —

Ohngeachtet nun Herr Leonhardi schon seit geraumer Zeit Unterricht gab, so war es ihm doch beynahe unmöglich, sich die Bedürfnisse des Lebens damit zu verdienen. Denn erstens war er von allen andern Hülfsquellen entblößt, zweytens nicht zudringlich, und konnte die damalige Sitte, den Informator mit jedem Miethling des Hauses in eine Parallele zu setzen, nicht wohl ertragen. Bey so gestalten Dingen ging seine Verlegenheit bald in Mangel über; und als dieser erst an seinem Anzug sichtbar wurde, so verlohr er seine damalige Information, welches ihn in den Abgrund der Dürftig-

keit

keit stürzte: aus welchem ihn nichts als der Ruf zum Predigtamt reissen konnte. Doch dieser blieb aus, und gleichwohl konnte ihn auch der grösseste Mangel, selbst der nothwendigsten Bedürfnisse, nicht bewegen, um einen Dienst, den er verdient zu haben glaubte, noch um irgend eine Unterstützung zu bitten. Mit einer beyspiellosen Gelassenheit ertrug er sein Misgeschick, ja er sahe es nicht einmal gerne, wenn man ihn deswegen beklagen wollte; und schon war es so weit mit ihm gekommen, daß er bis zum Skelet herabgehungert war; sein Fußwerk war so beschaffen, daß er das Unter- und Oberleder an seinen Schuhen mit Bindfaden zusammen binden, und so zur fernern Dienstleistung zwingen mußte; die Theile seines Rockes waren durch Knoten an einander befestiget, und seine übrige Kleidung stand mit den beyden erwähnten im richtigsten Verhältniß; als ihm der hiesige Stadtrath im Jahr 1751 freywillig wöchentlich 8 Ggr. aussezte. Gedachtes Geld erhielte er gewöhnlich Freytags, und da er etwas Quartiergeld davon abgeben mußte; so blieb ihm nichts mehr übrig, als sich auf zwey, drey, auch zuweilen auf vier Tage mit Brod, Schnupf- und Rauchtoback, welche

lezte ihm unentbehrliche Bedürfnisse geworden sind, und allenfalls ein wenig geringen Käse, versehen zu können. Diese Bedürfnisse, denen er allemal drey und mehrere Tage entgegen geschmachtet hatte, dauerten bis Montag oder höchstens bis Dienstag Abends, wo er allemal den lezten Bissen Brod mit dem traurigen Troste: Freytags wirst du wieder welches kaufen können, geniessen mußte. Einst wurde er in die traurige Nothwendigkeit versezt, ganzer acht Tage *) ohne die mindeste Nahrung zuzubringen: und gleichwol vermochte ihn auch diese höchste Stufe des Elends nicht, sich jemanden zu entdecken. Mir selbst hat er diesen ausserordentlichen Fall erst voriges Jahr erzählt, und als ich ihn um die besonderen Würkungen, die er hervorgebracht hätte, fragte, geantwortet: daß, weil er so vielmal in 3, 4 bis 5 Tagen nichts zu essen gehabt, er in den ersten Tagen den Hunger nicht stärker als gewöhnlich habe empfinden können, daß er ihn aber vom 5ten bis 7ten Tag entsez-

*) Da dieser Greis, welcher unfähig ist, eine Unwahrheit zu sagen, noch lebt, so dürfen diejenigen, so diesen Fall nicht als Thatsache ansehen können, sich selbst an ihn wenden.

sezlich gequält, und den 7ten und 8ten in gänzliche Gefühllosigkeit versezt habe; daß er endlich, als er Brod habe kaufen können, gar keinen Geschmack daran gefunden, und auch wenig davon genossen habe; worauf er demohngeachtet natürliche Oeffnung bekommen; und glaube, daß er diesem Umstande die Erhaltung seines Lebens zu verdanken habe.

Ich bin vollkommen überzeugt, daß diese Skize seines erdulteten Elends jedem fühlbaren Herzen eine Thräne kosten, und daß man mir verzeihen wird, wenn ich über das Gemälde seines Elends den Vorhang fallen lasse. Denn jedermann weiß, daß es ausser den Nahrungsmitteln, im menschlichen Leben noch so manches nothwendige Bedürfniß, als Betten, Wohnung, Kleidung u. d. gl. zu befriedigen giebt; und wird daher leicht einsehen, daß sein Leidensbecher bis zum Ueberlaufen voll gewesen seyn müsse: und ich kann versichern, daß er ihn ohne das mindeste Murren, mit einer mehr als stoischen Gelassenheit, bis auf die lezte Hefen ausgeleeret hat. Ich will daher nur mit wenigen Worten erwehnen, wie, und von wem er das erstemal in den Stand gesezt wurde, sein Daseyn einigermassen zu geniessen.

Soll-

Sollte es indessen nicht bemerkt zu werden verdienen, daß sein mitleiderregender Anzug, bis zum Skelet herabgehungerter Körper, und nicht zu verkennbarer Kummer, weder einen geist- noch weltlichen Mitbürger der Residenzstadt Gotha, sondern einen Fremden, einen andern Religionsverwandten zur Theilnahme auffordern konnte? Benda, der edle Katholik, nahm sich dieses evangelischen Kandidaten der Theologie an. Ohne sich erst einen Ohrenschmaus halten zu lassen, kleidete er ihn von Fuß an neu, und dann untersuchte er, ob bey seiner Unthätigkeit und Armuth Schiksal, Blöd- oder Eigensinn zum Grunde liegen möchte. Er fand sehr bald, daß es ihm weder an Willen noch Fähigkeit, sondern nur an Gelegenheit fehlte, einen Wirkungskreis zu betreten: und da ihm das pädagogische Fach am angemessensten dazu seyn mußte, so nahm er ihn sogleich als Informator seiner Kinder an, und empfahl ihn seinen Freunden zu gleicher Absicht. Benda erreichte seinen Entzweck: denn die Familien Hatasch, Galletti und Breising folgten seinem Beyspiele. Da er nun bey seinem Unterrichte Pünktlichkeit, Gedult und ausserordentlichen Fleis, mit fast unnachahmlicher

cher Sparsamkeit verband, so konnte er auch etwas von seinem Verdienst beyseite legen: besonders da er nur die allerunentbehrlichsten Bedürfnisse kannte. Von idealischen wußte er gar nichts. Allein nach und nach nahmen seine Informationen in dem Verhältniß ab, als sein Alter zunahm: und da er fast gar keine andere Hülfsquelle hatte, so sahe er sich in der unvermeidlichen Nothwendigkeit, das Zurückgelegte wieder zuzubüsen, wozu die beyden schauervollen Theurungen nicht wenig beytragen mußten. Nun hätte er gewiß in seine erste schreckliche Lage zurück sinken müssen, wenn der gothaische Stadtmagistrat den ihm 1751 ausgeworfenen *jährlichen Gnadengehalt* von etwa 17 Rthlr. eingezogen hätte. Allein er erhält ihn noch jezt; so wie ihn auch von den Familien Zeisig, Galletti und Breising jährlich etwas bestimmtes zufloß: (leztere hat für gut befunden, ihre ihm erzeigte Wohlthat zu unterbrechen.) Indessen stieg diese willkührliche Unterstützung jährlich doch auf keine 30 Rthlr.: es konnte daher nur ein Leonhardi, nur ein Mann, der ein ganzes halbes Jahrhundert mit dem denklichsten Mangel zu kämpfen hatte, damit auskommen. Die Feuerung machte ihm stets grossen

Kum-

Kummer; denn da er das in Gotha ziemlich theure Holz nur in den kleinsten Quantitäten, nemlich Groschenweise kaufen konnte, und er, um froh zu seyn, eine warme Stube haben muß, so erforderte dieser Artikel den grösten Theil seiner kärglichen Einnahme. Doch der äusserste Mangel an Leib- und Bettwäsche, besonders der leztern, überwog bey weiten alle andere Sorgen. Dieser Umstand war auch die Veranlassung, daß ich mich entschloß, ihm, vermittelst Herausgabe nachstehender Briefe, diese zwar nicht immer ins Auge fallenden, aber, besonders für einen abgelebten Greis, unentbehrlichen Bedürfnisse zu verschaffen. Doch die Bekanntmachung jezt gedachter Briefe erweckte einige Menschenfreunde, die sich das Vergnügen machten, ihm durch eine fremde Hand, Essen, und seinen Umständen angemessene Leib- und Bettwäsche reichen zu lassen: so daß er nur noch für Holz und Hausmiethe zu sorgen hat. Mir sind zwar, wenn ich anders nicht rathen will, seine Wohlthäter unbekannt, doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Sache nur zur Sprache kommen darf, um auch Heitzung und Hausmiethe zu erhalten: besonders da mir einer der reichsten und angesehensten Männer

ner

ner einst selbst versprochen hat, für leztere zu sorgen. Dann wäre auch dieses, dem Tode entgegen wankenden Greises, einziger Wunsch, Gott den kurzen Ueberrest seiner Tage ohne alle Zerstreuung widmen zu können, erfüllt. Welches wonnevolle Bewußtseyn für seine Wohlthäter, diesen seinen Wunsch realisirt zu haben! ja, welch seliges Vergnügen würde ich empfinden, mich auch nur als die Veranlassung zu denken, wenn diesem Greise, welchem die Welt stets nur die freudenleere Seite zuwandte, der Eintritt ins Grab gänzlich erleichtert wird.

Ich kann diese skizirte Lebensbeschreibung meines alten Freundes unmöglich schliessen, ohne seinen Wohlthätern hier meinen wärmsten und rührendsten Dank abzustatten. Ein Dank, der gar nicht aus der trüben Quelle des Eigennutzes hergeleitet werden kann; da mir die vorläufigen Maasregeln bekannt sind, vermöge welchen der muthmaslich sehr unbedeutende Nachlaß des Herrn Leonhardi, weder mir noch meinen Kindern, (ohngeachtet ihm selbst mehrere für mich sprechende Umstände bekannt sind,) sondern einem Manne zu gut kommen soll, der die Kunst versteht, seinen interessirtesten Hand-

lungen den täuschendsten Anstrich von Wohlthätigkeit zu geben.

Erster Brief.

An meinen Bruder in Bevern.

Temeswar, den 19. Jun. 1778.

Da dir mein jugendliches Verhältniß und jetziger Soldatenstand bekannt sind, so vermuthete ich freylich nichts weniger, als das Ansinnen, dir etwas über die Geschichte der Walachey und deren Einwohner zu sagen: weil, wie du sagst, uns dieses eben nicht sehr entfernte Land sowohl, als die Bewohner desselben, noch so wenig bekannt sind. Es ist wahr, seitdem die Walachen, welche ehemals die Moldau, Walachey, Siebenbürgen, Bosnien, das Gebürge Hämus, die Gegenden des schwarzen Meers u. s. w. bewohnten, kein Hauptvolk mehr, sondern Sclaven in ihrem eigenen Lande sind, haben die Geschichtschreiber dieses Land sehr vernachlässigt. Indessen hättest du in den Schriften eines Kantemirs, del Chi-

Chiaro, General Baner, Benkö und noch einiger anderer; hinlängliche Befriedigung finden können, besonders da dich dieses Land nur deswegen interessirt, weil es jezt der Aufenthalt deines Bruders ist. Da du aber etwas von mir selbst wissen willst, so muß ich dir im voraus sagen, daß ich dir mit nichts, als einigen Bruchstücken, die sich noch größtentheils auf das Banat Temeswar einschränken, werde aufwarten können. Auch nicht die mindeste Spur der ehemaligen Grösse der Walachen ist mehr aufzufinden. Viele ihrer ehemals inne gehabten Provinzen haben jezt andere Völkerschaften im Besitz. Die Einwohner der Moldau und grossen Walachey sind Sclaven der ihnen von der Pforte vorgesezten *) Despoten, und diese gewöhnlich wieder welche von der Pforte, ja oftmals sogar der vornehmsten Bojaren und griechischen Kaufleute. Die Walachen des Banats, welche als Hauptbewohner desselben anzusehen sind, ge-

*) Ließ nicht die Pforte den Fürsten Brankowan nebst seinen vier Söhnen deswegen stranguliren, weil er in seinem eigenen Lande von seinem eigenen Golde hatte Münzen prägen lassen?

geniessen zwar unter dem Scepter Josephs, dessen Grösse die Nachwelt gewiß nicht verkennen wird, eine sanfte Regierung, können aber demohngeachtet nicht selbst Theil daran nehmen: denn vorher standen sie unter deutschen Beamten, und seitdem das Banat in drey Comitate eingetheilt, und dem Königreich Ungarn einverleibt worden ist, werden sie von ungarischen Edelleuten regiert, so daß der Eingebohrne des Landes sich nur bis zur Würde eines Knesen (Schulzen) erheben kann.

Dazien, von dem das heutige Banat Temeswar kein unbeträchtlicher Theil war, (es enthält 443 deutsche Quadratmeilen) wurde von Slaven, Thaiphalen, Gothen, Hunnen, Gepiden, Herulern, Longobarden, Avaren, Bulgaren, Vandalen, Komaniern, Betschenägen und Türken beherrscht. Alle diese Völkerschaften sind bis auf den Namen verschwunden, ausgenommen die Slaven, welche viel von ihrer Sprache zurückgelassen haben. Die ursprünglichen Einwohner dieses Landes waren unternehmende, tapfere Leute, die mit ihren Nachbarn, den Tauroscyten, welche Taurunum, das heutige Belgrad, erbaueten, viele blutige Krie-

ge geführt haben. Vom Dorpora, einem ihrer tapfersten Fürsten angeführt, thaten sie ehemals Wunder der Tapferkeit. Sie schlugen den römischen Konsul, Oppius Sabinus, und hernach den Präfect Cornelius Fuscus selbst, dem Domitian das Kommando der Truppen übertragen hatte, aufs Haupt. Ja es kam so weit, daß Domitian nicht allein den Frieden vom Dorpora erkaufen, sondern ihm sogar Tribut entrichten mußte. Dem Nerva Trajan gelang es endlich, diese kriegerische Nation der römischen Herrschaft zu unterwerfen, indem er den Decebalus, Nachfolger des Dorpora, im Jahr 101 in einer entscheidenden Schlacht überwand. Trajan sezte zwar den Decebalus, nachdem dieser die Herrschaft der Römer anerkannt und Tribut zu zahlen versprochen hatte, wieder in die Regierung ein: allein da es dieser beym blosen Versprechen bewenden ließ, so sahe sich Trajan genöthiget, ihn neuerdings zu bekriegen. Nachdem er ihn gezwungen hatte, seine Hauptstadt, Sarmizegatusa, zu verlassen, gelang es ihm nicht allein, den Decebalus zu schlagen, sondern ihn auch selbst gefangen zu nehmen. Um der Sclaverey zu entgehen,

nahm dieser König im Gefängniß Gift, woran er auch bald starb. Nachdem Trajan solchergestalt dem dazischen Reich ein Ende und es zur römischen Provinz gemacht hatte, ließ er viele *) Pflanzstädte anlegen und durch römische Kolonien bevölkern. Im jetzigen Banat, welches damals Dacia Ripensis hies, lag eine Stadt Namens Zambara, welche das heutige Temeswar seyn soll. Zwar versuchten die Ueberwundenen bald darauf, sich auf Anstiften der Quaden von der Herrschaft der Römer loszureissen, allein sie wurden zu wiederholtenmalen geschlagen, und kehrten hierauf unter die Herrschaft der Römer zurücke, die sie auch bis zur Ankunft der Gothen anerkannten. Um die Hälfte des 3ten Jahrhunderts bemächtigten sich die Gothen des ganzen Daziens, und sie würden wahrscheinlich viel weiter um sich gegriffen haben, wenn nicht Klaudius II. im Jahr 268 eine auserlesene Armee nach Dazien geführt und die Gothen gänzlich geschlagen hätte, weswegen er auch den Namen Gothicus erhielt. Doch, diese erholten sich so bald wieder, daß sie schon 275 den Aurelian

*) Eutrop. tom. VIII, cap. III.

relian zwangen, seine Truppen bis ins Innere von Mösien zurückzuziehen. Selbst der tapfere Galerius konnte dieses Land nicht wieder zum Gehorsam bringen: es blieb unter der Herrschaft der Gothen, welche um diese Zeit unter Bemühung des Bischofs Nicetas das Christenthum auch in Dacia Ripensis einführten, bis diese von Konstantin dem Grossen bey Nicopolis gänzlich überwunden wurden. Gegen das 4te Jahrhundert bemeisterten sich die Hunnen des ganzen Daziens; allein ihre Herrschaft endigt sich schon im Jahr 425, allwo sie durch die Longobarden verdrängt wurden. Nicht ein volles Jahrhundert konnte sich diese neue Völkerschaft im Besitz von Dazien erhalten, worauf sie den Avaren weichen mußte. Diese suchten sich die eroberten Provinzen durch Aufwerfung 9 verschiedener Erdwälle, wovon einige im Banat waren, und noch jezt unter dem Namen Römerschanzen daselbst bekannt genug sind, zuzusichern. Sie blieben auch ganzer 200 Jahre im Besitz des Landes; aber 790 wurden sie von Karl dem Grossen gänzlich überwunden, und durch seinen Sohn Pipin vollends aus allen ihren Verschanzungen und festen Plätzen vertrieben.

Nach Ludwig des Frommen und Ludwig des Deutschen Tode nahmen die Moravanen Besitz von diesem Lande, worinnen sie auch bis zu Ende des 9ten Jahrhunderts festen Fuß hielten. Nun kamen die Uguren oder Ungarn, eroberten das ganze Land, und theilten es in 68 Komitate ein. Allein aus den Vorstehern derselben entstanden so viele kleine Tyrannen, welche ihre Gewalt misbrauchten; ja in der Folge überzogen sie sich oft wechselseitig mit Krieg, so daß Stephan der Heilige einen der vornehmsten, Namens *) Actomus, welcher Szanad nebst den angrenzenden Provinzen inne hatte, angriff, ihn überwand, und Szanad in ein Bißthum umschuf, welches er Sangredo, einem Venezianer, übertrug. Dieser Prälat wurde kurz hierauf von seiner eigenen untergebenen Geistlichkeit auf das grausamste zu todte gemartert. Im Jahr 1070 wurden die Ungarn von den Kumaniern überfallen, welche sich hernach vornemlich an den Ufern der Temes verschanzten: aber Ladislaus trieb sie aus ihren Verschan-

*) Timon Imago novae Hung. Cap. 2. p. 7.

schanzungen heraus, und bis ins Land der Jaziger. *) Doch alle Einfälle und Verwüstungen, welche Dazien seit 1000 Jahren erlitten hatte, waren nichts in Vergleichung der Verheerungen, welche die Tatarn im Jahr 1242 anrichteten. Unter dem Vorwande, sich einen Zufluchtsort zu erbitten, breiteten sie sich unter Belaw diß- und jenseits der Theis aus und verheerten das Land in einigen Jahren dergestalt, daß fast keine Spur von dem, was es gewesen war, übrig blieb. Unmittelbar auf diese Barbaren kamen die Bulgaren, welche das, so die Tatarn noch übrig gelassen hatten, vollends zu Grunde richteten. Endlich gelang es dem vom Belaw eingesezten Ban, Laurenzius, die Bulgaren zum Lande hinauszujagen. Hierauf legte er hin und wieder feste Plätze an, welches dem fernern Einbrechen fremder Völker Einhalt that. Auch Temeswar erhob sich dermassen unter ihm, daß es 1311 dem ungarischen König Karl I. zu einem anständigen Aufenthalte dienen konnte.

Ob gleich um diese Zeit der Grafen von Temeswar zuerst gedacht wird; so ist es doch

 sehr

*) Bray Annal. Reg. Hunn. Tom. I. p. 67.

sehr wahrscheinlich, daß sie weit früher existirt haben: weil sie damals schon in so hohem Ansehen standen, daß sie den Woiwoden von Siebenbürgen gleich geachtet wurden.

Indessen fängt die ununterbrochene Geschichte dieser Grafen erst gegen die Hälfte des 15ten Jahrhunderts an. Corvin, welcher von dem siebenbürgischen Schloß Hunyad, das ihm Sigismund schenkte, den Beynamen Hunyades führte, bekleidete damals die Würde eines Grafen von Temeswar. Dieser Held hatte vorher unter dem Herzoge von Mayland, Philipp Visconti, in Italien gedient, und that nachmals Sigismunden gegen die Türken ausserordentliche Dienste. Als Uladislaus im Jahr 1443 dem Sultan selbst bis in die Bulgarey entgegen ging, drang Hunyades mit 10000 Mann weiter vor. Er schlug die Türken zweymal zurücke, nahm Sophia ein, durchzog die Bulgarey als Sieger, und schlug die Türken neuerdings an den thracischen Gränzen, wo er ihren Anführer den Karambay, selbst gefangen nahm; und kurz hernach auch noch die Vestung Nissa in Servien eroberte. Noch in demselbigen Jahr wohnte er den 12. Oct. der unglücklichen

*) Tim. Imag. novae Hung. Cap. 4. pag. 28.

chen Schlacht bey Varna bey. Er that alles, was Menschenarm und Klugheit vermag, das christliche Heer vom Untergang zu retten, allein er hatte den Verdruß, es gänzlich aufgerieben zu sehen. Im gedachten Jahre bauete Hunyades das Temeswarer Schloß, um seiner zahlreichen Familie, die sich damals zu Koloswar in Siebenbürgen befand, zum Aufenthalte zu dienen: doch hat es seit der Zeit durch so viele Reparaturen eine ganz andere Gestalt bekommen. Seine Staatsverwaltung dauerte bis 1453, wo er sie Alters halben niederlegte, und von Ladislaus V., mit Beibehaltung aller seiner Würden, zum immerwährenden Grafen von Bistritz in Siebenbürgen ernannt wurde. Kurz vor seinem Ende lieferte er den Türken ohnweit Belgrad noch ein blutiges Treffen, in welchem sie 10000 Todte auf der Wahlstadt liessen; und Mahomet selbst gefährlich verwundet wurde.

Hunyades hinterließ zween Söhne, Ladislaus und Matthias. Ersterer, als der Aelteste, folgte ihm in seiner erblich gewordenen Würde, wurde aber durch Verunglimpfung des Grafen Ulrich von Cilli zu Ofen enthauptet. Matthias wurde erst nach Wien und sodann nach Prag in

enge Verwahrung gebracht: da aber Ladislaus 1457 starb, so wurde er das Jahr darauf von der bey Ofen versammelten Nation zum Ungarischen König ausgerufen: worauf ihm sogleich der Graf Podieprat das Gefängniß öfnete, welches er mit dem Throne verwechselte.

Matthias übertrug dem Kinys, einem Manne von ausgezeichneter Tapferkeit, die Würde eines Grafen von Temeswar. Es dauerte auch gar nicht lange, so fand Kinys Gelegenheit, seinen Muth zu zeigen; denn Mahomet II., nachdem er, mit der Eroberung von Konstantinopel, dem orientalischen Kaiserthum ein Ende gemacht hatte, fiel 1479 mit einer Armee von 200000 Mann in Siebenbürgen ein. Batori, Woiwode dieses Landes, empfieng ihn mit grosser Tapferkeit, würde aber, ungeachtet derselben, haben unterliegen müssen, wäre ihm Kinys nicht zu Hülfe geeilet. Dieser Held fiel mit solchem Löwenmuthe über die Türken her, daß sie 30000 Mann auf der Wahlstatt liegen liessen. Nach geendigter Schlacht liessen die beyden Heerführer Batori und Kinys die Leichname der Türken zu Tischen aufschichten, an welchen sie unter Absingung kriegerischer Lieder die Mahlzeit einnahmen. Nach aufgehobe-

hobener Tafel wurde um die in ihrem Blute schwimmenden Türken herumgetanzt, wo Kinys den Leichnam eines grossen Türken mit den blosen Zähnen aufhob, und so mit ihm im Kreis herumsprang.

Solltest du etwas Umständlicheres über diesen Sieg und die deswegen gehaltenen Freudenfeste zu haben wünschen; so darfst du nur den Bonfinius, und besonders die Stelle: Paulus quoque quamuis haud in cruenda victoria laetatus cum collega u. s. w. nachlesen.

Da ich dir den Beschluß dieser skizirten Geschichte im folgenden Briefe mittheilen will, so schliesse ich hiermit und bin 2c. 2c.

Zweyter Brief.

An denselben.

Temeswar, den 10ten Dezembr. 1778.

Ich muß gestehen, daß mich die Beantwortung deines lezten Briefes nicht wenig in Verlegenheit sezt. Eben da ich im Begriff bin, dir den Beschluß der skizirten Geschichte des Banats mitzutheilen, erhalte ich dein Schreiben mit der unerwarteten Frage: welches Frauenzimmer jezt meine Aufmerksamkeit beschäftige? Du weißt es, daß, da ich den Wein nicht liebe, für mich in der ganzen Schöpfung nichts von Belang ist, als ein wohlwollendes Mädchen und daß nur dieses die Leere, so ich stets in mir empfand, auszufüllen vermag, folglich verzeihe ich dir die Voraussetzung, daß dieses Leere jezt ausgefüllt sey, recht gerne: aber wie in aller Welt kömmst du denn eben jezt von der banatischen Geschichte auf meine Herzensangelegenheiten? Ein Sprung, der mich geradezu auf die Vermuthung bringt, daß du etwas von der Sache weißt. Es ist mir indessen lieb, daß du das Nähere hierüber von mir

selbst

selbst wissen willst: denn wie leicht hätte dir ein anderer diesen zweydeutigen Fall von einer noch zweydeutigern Seite vorstellen können. Daß ich dir keine Unwahrheit schreibe, weißt du schon lange; möchtest du aber auch wissen, daß mir eben deswegen die Beantwortung deines Briefs eine bis hinter die Ohren reichende Röthe abjagt. Doch, du bist kein Freund von Weitläuftigkeiten, also nur geschwind zur Sache, ehe du noch was Aergres ahndest. Der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit heist – allein, was kann dich, der du über 200 Meilen von mir entfernt bist, ihr Name interessiren? Sie ist — doch wol Mädchen, oder Frau, denkst du. *Nicht getroffen.* Also ein Mittelding von beyden? wirst du sagen. Dieser Vorwurf trifft mich nicht, und gleichwohl muß ich gestehen, daß sie noch schlimmer ist; nein, bey allen Heiligen! daß sie nur noch schlimmer scheint. Aber du wirst böse und willst durchaus alles wissen. Nun, es sey darum! sie ist Begeherin eines Verbrechens, gegen das sich jedes Muttergefühl empören muß. — — Du zitterst bey dieser Aeusserung, und bebst zurücke vor dem blosen Gedanken an eine solche That. O mein Bester! auch mir ist die That schau-

der-

derhaft. Aber bebe nicht zurück vor ihre Person. Das Mädchen ist unglücklich, höchst unglücklich, ohne so strafbar zu seyn, als es scheint. Deine Billigkeit, ja deine Gerechtigkeitsliebe kann den Gedanken bey dir nicht aufkommen lassen, als liesse sich in Rücksicht eines so schrecklichen Auftritts gar nichts sagen, was den Karakter der Thäterin retten könnte. O, gewiß läßt sich manches, ja vielleicht sehr vieles in ein besseres Licht setzen. Ich wage es nicht, meine Meynung hierüber im allgemeinen zu äussern, sondern ich gebe dir nur eine Schilderung von dem Vorgange, und theile dir beyläufig meine Gedanken über die Verfahrungsart in gewissen Fällen mit.

Das unglückliche Opfer männlicher Ueberlistung ist aus dem nahen Flecken —, wo sie ihrer alten und kränklichen Mutter schon seit einigen Jahren das Hauswesen zu allgemeiner Zufriedenheit des Orts besorgte, und ihr größtes Vergnügen daran fand, bey dasigen Lustbarkeiten nebst ihren Gespielinnen mit den Burschen unter der grossen Linde zu tanzen. Da sie das schönste Mädchen im Orte war, so konnte es ihr auch an Liebhabern nicht fehlen, unter welchen sie auch einem sonst recht braven

den Burschen vorzüglich gewogen war. Dieser mochte glauben, dem Mädchen in einem bordirten Rock noch besser zu gefallen, ging nach –, wurde unglücklicherweise der Miethling eines an Seel und Leib verunstalteten vornehmen Müssiggängers, und in seinem Hause zum Taugenichts umgeformt. Die Nähe der Stadt und sein ehemaliges gutes Betragen verschaften ihm Gelegenheit, sie oft allein zu sprechen: er machte aber den niederträchtigsten Gebrauch davon, so daß es ihm endlich gelang, dem Mädchen, welche das Wort Liebe nur in dem edelsten Sinne kannte, unter den heiligsten Versprechungen der Ehe, *ihre Unschuld zu rauben.* Als sich die Folgen ihres vertrauten Umgangs zeigten, war er so gottlos, ihr, bis sie bald Mutter werden sollte, Verschwiegenheit anzurathen; und dann Ungeheuer genug, ihr alles zu läugnen, und sie ganz ihrem Schicksale zu überlassen, wodurch er das hülflose Geschöpf in den höchsten Grad der Verzweiflung stürzte, in welcher sie unempfindlich gegen das Muttergefühl die That vollbrachte. Das Mädchen sollte erst enthauptet werden, wurde aber hernach in ein gewisses Besserungs-

haus

haus *) abgegeben. In der Folge nahm es die Frau St. U. v. K. zu sich. Es blieb auch nach dem Tode dieser Dame als Wirthschafterin im Hause, wo ich es kennen lernte, dem unglücklichen Geschöpfe mein ganzes Mitleid schenkte, und welches mich seiner Tugend wegen jetzt noch interessirt. Denn daß ein Mädchen in sinnloser betäubender Verzweiflung eine solche That begehen und doch übrigens tugendhaft seyn könne, ist gewiß nicht für dich, sondern nur für den strengen Sittenlehrer ein Widerspruch.

Dieses wäre also die Beantwortung der Frage: wer jezt der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit sey. Jezt meine Meynung über die gewöhnliche Behandlung der geschwächten Mädchen.

Ich bin dabey nicht wenig verlegen: denn die Sache, aus meinem Gesichtspunkt betrachtet, würdigt das Männergeschlecht herab. Denke dir unser Geschlecht als das stärkere, an statt dem schwächern Beystand zu leisten, sich durch Versprechungen, Betheurungen, ja oft Eidschwüren, ihre Liebe erschleichen, und dann auf das schändlichste täuschen, die unerlaubte That begehen, ohne an den Folgen Theil zu

neh-

nehmen, indeß das andere Geschlecht von Natur mehr mit sanften, zärtlichen und liebevollen Empfindungen begabt, die Folgen allein empfindet, und noch mit willkührlichen Strafen belegt wird. Jedes Weib muß die Erneuerung des Mutternamens mit grossen oft unbeschreiblichen Schmerzen erkaufen; aber sie werden durch den holden Anblick ihrer Frucht, der Freude ihres Gatten und den Glückwünschungen ihrer Freunde völlig aufgewogen: und welch wonnevolles Entzücken für sie, wenn das kleine Geschöpf ihr das erstemal Mutter entgegen stammlet. Das Mädchen hingegen muß bey der Entbindung nicht nur allein dieselbigen Naturschmerzen, sondern aus *physischen* Ursachen oft noch grössere leiden, sieht nichts als freudenleere Gesichter um sich, wird von seinen Freundinnen und Anverwandten, ja oft von seinen Aeltern selbst, mit Vorwürfen überhäuft, gleichgültig, kalt, wohl gar verächtlich behandelt. Wirft es einen Blick auf sein Kind, was für Empfindungen müssen sich da wechselseitig in ihm empören! sein Muttergefühl wird rege; es drückt seine Frucht liebkosend an seine Brust: aber dieses Gefühl wird durch den Gedanken, daß diese ein Zeuge eines Vergehens sey, für welches es

bey der ganzen Welt keine Verzeihung hoffen darf, verdrängt: es wirft sie verzweiflungsvoll von sich. Denkt es daran, daß es bald den Mutternamen von ihr hören wird, so sind dieses Dolchstiche, die ihm im voraus das Herz durchbohren. Welch schrecklicher Zustand! Und welch herzzerreissender Gedanke für die Unglückliche, wenn sie an ihren Schänder denkt, der vielleicht in der nemlichen Zeit, da sie sagen möchte: ihr Berge fallet über mich ꝛc. öffentlich und ungestört herumschweift, ihrer Leichtglaubigkeit spottet, oder wohl gar den schwarzen Gedanken nährt, einer andern Unschuld Fallstricke zu legen: und dem ohngeachtet, im Fall ihm der Vater eine volle Börse hinterlassen hat, um einen leeren Titel kaufen zu können, in sogenannten bessern Gesellschaften mit offenen Armen empfangen wird. Ja es fehlt sogar nicht an Beyspielen, wo sich solche Buben in ihren Zirkeln, der Schandthat einem Mädchen die Unschuld geraubt zu haben, öffentlich rühmen. Wahrhaftig, mein Bester! oft wünsche ich in meinem Unwillen nur so lange Monarch der gesitteten Welt zu seyn, (denn in der ungesitteten hört man schwerlich von einer solchen That) um eine allgemeine Strafe für

die-

diejenigen einführen zu können, welche die Niederträchtigkeit haben, einem feurigen Mädchen unter erdichteter Zärtlichkeit ihre Ehre, nein, diese vermag ihr kein Schurke zu nehmen, sondern ihre Ruhe und Glückseligkeit zu rauben; und dann dem quälenden Schmerz getäuschter Liebe überlassen: denn nach meiner Theorie wäre der öffentliche Pranger noch eine zu gelinde Strafe für diesen Auswurf der Menschheit. Ich komme nach dieser Ausschweifung, die du mir leicht verzeihen wirst, zum Gegenstande des Mitleidens zurück. Hat nun eine solche unglückliche Mutter, so wie es oft der Fall ist, auch noch mit drückenden Nahrungssorgen zu kämpfen, *dann ist* der Leidensbecher gewiß bis zum Ueberlaufen voll. Und gleichwol sind dies noch nicht alle Leiden. Ausser der Geldnoth, Kirchenbusse, Geld- und Gefängnißstrafe, Ablesungs-, Amts- und hunderterley andern Liquidationen warten dem unglücklichen Mädchen noch Schmach, Verachtung und das Schlimmste unter allen, der sie um alle Ehrerbietung bringende und die Aussicht in eine glücklichere Zukunft verschliessende Name, —e. Was geschieht nun im Gegentheil dem Verführer? Die Natur spricht ihn von den Folgen einer solchen That

 los.

los. Sollte dieser Umstand nicht allein schon hinreichend seyn, alle damit verknüpfte zufällige und willkührliche Strafen auf den Mann zu legen. Warum behandelt ihn das selbst gemachte Gesetz allein so schonend? Keines verpflichtet ihn, die Getäuschte zu ehelichen, welches doch die einzige der Sache angemessene Entschädigung ist, sondern, ist er reich, so darf er ihr nur etwas weniges an Gelde geben, so wird dieses schon als hinreichende Vergütung angesehen. Welch ein elender Ersatz! Ist er hingegen arm; so liegt die Unterstützung ohnehin ausser den Grenzen der Möglichkeit; und ist er ein Schurke; so darf er es nur läugnen und erforderlichen Falls abschwören.

Siehst du, mein Lieber, daß ich mit Recht behaupte, daß die Männer bey der Gesetzgebung diese Sache aus dem unrichtigsten Gesichtspunkte betrachteten. Sollte es nicht einmal Zeit seyn, das dem weiblichen Geschlecht in diesem Punkt überhaupt angethane Unrecht wieder gut zu machen, das Blatt umzudrehen und in erwähnten Fällen alle Strafen auf das einzige Männergeschlecht zu legen? Wenn es von mir abhienge, so müßte jeder Verführer eines Mädchens solches auf der Stelle heirathen, und wenn

es

es ein Oberkonsistorialrath wäre. Sollte eine solche Heirath schlimme Folgen haben, so ließ ich sie wieder scheiden, erlaubte der Frau, sich weiters zu verehligen und bis dahin, den Namen ihres einstweiligen Mannes zu führen, dabey müßte der Herr Oberkonsistorialrath ihr noch einen Theil seines Vermögens abgeben. Wäre es der Fall, daß sie das Geld nicht annehmen wollte, oder nicht brauchte, dann müßte er solches deponiren, und von solchem Gelde ließ ich ein Findel- und Gebährhaus mit dem nöthigen Personale errichten, wo getäuschte Mädchen unter dem tiefsten Stillschweigen niederkommen, und ihre Kinder sogleich darinn lassen könnten. Sollte die Sache doch durch Zufall offenbar werden, so dürfte bey nachdrücklicher Strafe niemand ein solches Mädchen mit dem Schimpfnamen —e belegen: denn nur das elende Geschöpf, welches sich in besondern Häusern, ohne Unterschied jeder Mannsperson preisgiebt, verdient diesen verhaßten Namen, so wie überhaupt alle die, welche die schwarze Kunst verstehen, sich ohne Folgen den größten Ausschweifungen zu überlassen, sie mögen in oder ausser gedachten Häusern leben; nicht aber ein Mädchen, das von einem Jüngling ge-

täuscht schwanger wird. — — Siehst du, mein Bester, alles dieses und noch mehr wollte ich zu Gunsten der Mädchen, die auf solche Art Mutter werden, thun, und an dem Männergeschlecht würde ich dadurch das Wiedervergeltungsrecht ausüben, daß von nun an alle Strafe auf selbiges fiel. Ich wollte — aber dieser Brief ist schon so lang, daß, wenn ich ein Gelehrter wäre, ich ihn eine Dissertation über das sechste Gebot nennen könnte; und ich habe darinne schon so viel auf Rechnung unsers Geschlechts gebracht, daß mich vielleicht mancher davon geradezu als einen Hermaphroditen ausschreyen dürfte, wenn ich nicht — Doch ich bin ja nicht böse über die Männer überhaupt, denn dazu bin ich selbst zu sehr Mann; sondern nur über die, welche sich eine Untreue gegen die Mädchen zu Schulden kommen lassen; so wie über diejenigen, welche so ungerecht waren, Gesetze zu geben, die so offenbar zum Nachtheil des bessern und Vortheil des stärkern Geschlechts sind; Gesetze, die dazu gemacht zu seyn scheinen, den Gedanken des Kindermords bey mancher Unglücklichen rege zu machen. — — Schließlich sollte ich dich des langen Briefes wegen um Verzeihung bitten, allein du wolltest ja

meine

meine Herzensangelegenheiten wissen und ich wollte dir gern meine Herzensmeynung darüber sagen. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Dritter Brief.

An denselben.

Temeswar, den 5. März 1779.

Trotz meiner Ueberzeugung, deine mir im lezten Briefe gemachte Eloge nicht verdient zu haben, muß ich doch gestehen, daß sie mir ungemein behagte: und das nicht eben deswegen, weil ich im Allgemeinen mit jedem andern in Sünden empfangenen Adamiten oder Präadamiten mit Demosthen ausrufen muß: das Lob ist süß zu hören! sondern vielmehr, weil ich mich insbesondere von meinem lieben Bruder so gerne loben höre. Ich knüpfe also den Faden wieder an.

Wir verliessen zwar damals den Grafen von Temeswar bey der Feyer eines Kriegsfestes, die nur für seine Zuschauer ein Gegenstand der Verwunderung seyn konnte: allein itzt werden wir ihn in einem würdigern Anstand erblicken.

Im Jahr 1493 fielen die Türken mit zwey grossen Armeen ins Land, von denen die eine in Siebenbürgen und die andere in Kroatien einbrach. Kinys, nachdem er eine zu Belgrad entstandene Meuterey gestillt, und die Urheber derselben strenge bestraft hatte, sezte mit einer zwar nicht sehr zahlreichen aber auserlesenen Armee über die mit Eis belegte Donau, drang mit solcher ins feindliche Gebiete ein und zerstörte daselbst viele feste Schlösser, die den Türken bis dahin zu Aufbewahrungsorten ihres Raubes gedienet hatten. Als er aber nach der Einnahme von Sementria über den Saustrom ging, wurde er bey St. Clemens, von einer Krankheit befallen, welche ihn, trotz aller nur erdenklichen Vorkehrung der Aerzte, in wenigen Tagen dahin raffte. Josa de Som war sein Nachfolger.

König Matthias hatte, nicht ohne Kinys grosses Mißvergnügen, mit Bajazet II. einen Waffenstillstand geschlossen. Josa de Som fand also schon zu Anfang des 15ten Jahrhunderts, als wo gedachter Stillstand zu Ende ging, Gelegenheit, seinen Muth zu zeigen. Er schlug in Bosnien die Türken aufs Haupt; nahm

ihnen kurz hernach Widdin, Klodowa, Nikopolis, und mehr andere wichtige Orte weg; und zwang dem Sultan einen siebenjährigen Waffenstillstand ab. Dieser Graf von Temeswar starb 1512 als so eben die Pest, welche besonders im Banat 3 Jahre fürchterlich gewüthet hatte, anfieng nachzulassen. Stephan Batori aus Siebenbürgen folgte ihm in seiner Würde. Unter diesem Grafen entstand der in der Ungarischen Geschichte so berufene Bauernaufstand, der in Zeit von 4 Monaten über 60000 Menschen das Leben kostete.

Dosa, aus dem Siebenbürgischen Dorfe Diatrock gebürtig, war der Anführer des rasenden Pöbels. Nicht allein alle Edelleute, die ihnen in die Hände fielen, wurden auf die grausamste Weise von ihnen zu tode gemartert; sondern ihre eigenen Geistlichen, besonders der Bischof von Szanad, wurden Opfer ihrer Wuth. Doch gelang es endlich dem Grafen Batori und dem Prätendenten Zapolya, die Rebellen gänzlich zu schlagen, und den unmenschlichen Anführer Dosa, nebst seinem Bruder, gefangen zu nehmen. Ersterer mußte auf der Folterbank *) eine glühende eiserne Krone auf-

 setzen,

*) Pray ad ann. 1514. L. V. p. 354.

setzen, und ein ähnliches Zepter in die Hand nehmen. Hierauf wurde ihm eine Menge Blut abgezapft, welches sein Bruder trinken mußte. Man zwang die Haupträdelsführer, die um ihn herumstanden, und die man einige Tage hatte hungern lassen, das Fleisch zu essen, welches der Henker dem Dosa mit glühenden Zangen vom Leibe riß. Bey allen Martern, die diesem Verbrecher angethan wurden, ließ er weder eine Thräne fallen, noch einen Laut hören. Nur erst als ihm die Eingeweide aus dem Leibe gewunden wurden, überfiel ihn der Todesschauder. Sein Körper wurde geviertheilt, dann gesotten und gebraten, und seinen Mitschuldigen zur Speise vorgesezt. Hierauf wurden auch diese sämtlich hingerichtet, verbrannt und ihre Asche in den Fluß und in die Luft gestreuet. Batori, der so viel Antheil an der Stillung dieses schauderhaften Aufstandes hatte, wurde zum Palatinus erhoben. Die Würde eines Grafen von Temeswar erhielt Peter Peseny; und nach seinen bald erfolgten Tode Szibak. Unter diesem Grafen eroberte Solimann II. im Jahr 1521 nicht allein Belgrad, sondern sowohl in Dalmatien als Kroatien mehr beträchtliche Oerter: ja

nach

nach der 1526 bey Mohaz gewesenen Schlacht, in welcher König Ludwig II., die Bischöffe Tomori und Franz Kakoli nebst den meisten ungarischen Magnaten blieben, ging auch Lippa, Szanad, Szakowa, Kikinda, Betskerek, Garmata und die meisten banatischen Städte an ihn über. Nur Temeswar konnte sich noch ganzer 30 Jahre halten, bis es endlich 1552, ohngeachtet es durch den damaligen Grafen von Temeswar Losonz, und den Helden Gaspardo und Barsios vertheidigt wurde, auch fiel.

Nachdem das Banat 164 Jahre lang unter türkischem Despotismus geseufzet hatte, wurde es endlich den 13. Oct. 1716 von Prinz Eugen wieder erobert. Er übergab die Kommandantenschaft von Temeswar dem Grafen Paul Wallis; und die Regierung der ganzen Provinz dem Feldmarschall Mercy. Dieser theilte das Land in 12 Distrikte ein: als Temeswar, Betskerek, Szanad, Szakowa, Lugosch, Werschetz, Lippa, Facset, Karansebes, Mehadia, Pancsawa, und Uipalanka ꝛc. ein, lies einen von Facset bis Groß-Betskerek reichenden über 16 deutsche Meilen langen Kanal graben, damit man nicht nur alles Brenn-

und

und Bauholz nach Temeswar flössen, sondern auch auf demselben bis in die Theis schiffen konnte. Auch erbauete er viele ganz neue Dörfer, als: Weiskirchen, St. Peter, Bruckenau, Saderlack, Gutenbrun, Mercydorf, Kuderitz, Detta, Becsenowa, Vipes u. d. gl. In der Stadt Temeswar wurde die Domkirche, eine vom Peterwardeiner bis zum Siebenbürger Thore reichende Kaserne, ein grosses Militär-Spital, ein deutsches und raizisches Stadthaus erbaut, und die türkischen Moscheen in christliche Kirchen verwandelt. Mercy zog viele Fremde, als Deutsche, Franzosen und Italiäner ins Land, und gab ihnen die neuen Dörfer zu bewohnen. Selbst die Spanier erbauten sich eins, welches sie Neu-Barzelona nannten. Im Jahr 1751 wurde, einige kleine Bezirke abgerechnet, in dem ganzen Banat die Kameralische Regierung eingeführt, da sie seit der Eroberung ganz militärisch war: und die Regierung dem Grafen Perlas übertragen. Während seiner 16jährigen Regierung vergrösserten sich nicht allein die Vorstädte von Temeswar und die erbauten Dörfer, sondern es wurden auch viel ganz neue errichtet. Unter letzten war: Billese, Szakalhatz, Hatzfeld,

Groß-

Groß-Jecsa, Szadat, Neudorf, Schöndorf, Engelsbrunn, Grabatz, Bogaros, Klein-Jecsa, Mastorf, Heyfeld, Charleville, Sckultura, Albrechtsflur, Marienfeld, Blumenthal, Greisenthal, Buchberg, Ostern, Gottlob, Trübswetter, Königshofen, Wiesenheitha, Neuhof, Altingena, Lichtenwald, Charlottenburg u. a. m.

Von dem lezten Dorfe, welches vielleicht einzig in seiner Art seyn dürfte, will ich dir eine Chorographie liefern. Im Mittelpunkte des Dorfs steht ein mit gutem Wasser und einem Dach versehener Brunnen, welcher von einer völlig zirkelförmigen Maulbeerpflanzung umgeben ist. Um gedachte Pflanzung gehet ein zirkelrunder baumleerer Platz und um denselben wieder eine Reihe Maulbeerbäume, hinter welchen die Häuser gleichfalls im Zirkel herumstehen. Jedes Haus hat einen weiten mit den nöthigen Ställen und Scheuern versehenen Hofraum, hinter demselben einen Garten, und hinter diesem einen Weinberg. Kein Haus ist einen Zoll höher als das andre, noch eins einen Schuh weiter entfernt als das andere; kurz, es herrscht in allem die schönste Symetrie: selbst die vier ins Dorf gehenden Wege haben einen gleichen Abstand von einander.

Im

Im Jahr 1768 wurde die Präsidentenstelle dem Grafen Clary übertragen. Unter diesem wurde erstlich das ganze Banat mappirt; sodann von jedem Dorfe eine besondere Karte entworfen, hierauf jedem einzelnen Bauer seine Länderey zugemessen, und das Uebrige, unter der Rubrik Uberland, für diejenigen bestimmt, welche sich im Banat ansiedeln wollten. Zu Werschetz wurde ein Gebäude errichtet, wo die Kokons, welche die Monarchin von ihren Unterthanen das Pf. zu 30 Kr. abnahm, in Kaufmannsgut verwandelt wird. Auch erhielte Betskerek und Kikinda das Stadtrecht. Aber die Reispflanzer von Giroda mußten, da man die Verunreinigung der Luft fürchtete, die Pflanzung aufheben. Im Jahr 1774 wurde der Freyherr Joseph von Brigido Präsident des Banats. Unter ihm wurde das Banat in vier Kreise, als den Temeswarer, Lugoscher, Werschezer und Szadater eingetheilt, und ein richtigeres Steuerkatastrum festgesezt. Auch wurde die hydraulische Maschine, welche das Wasser aus der Fabrikenvorstadt in die Stadt treibt, sehr verbessert: und zwey neue Dörfer, Namens Woitek und Moravitza erbauet. Die Monarchin kaufte das vor dem Wiener Thor ge-

gelegene Vorwerk Bassabrunn, ließ die sämtlichen Gebäude neu aufführen und die Zimmer prächtig ausmeubliren, damit der jedesmalige Präsident die Bequemlichkeit haben möchte, die Sommerluft in der Nähe zu geniessen.

Im Jahr 1777 wurde der Präsident Joseph Brigido nach den Reichen Galizien und Lodomerien gesandt, und seine bis hieher begleitete Würde seinem Bruder Pompejo Brigido übertragen. Seit einigen Jahren ist nun das Banat Temeswar dem Königreich Ungarn einverleibt und sämmtliche deutsche Beamte durch Ungarische ersezt: welchen der Graf Nytschky als Präsident vorsteht. Doch sind noch einige Distrikte unter dem Kameral verblieben, welche dem Gouvernialrath und Vicepräsident von Galizien und Lodomerien, Edlen von Kranzberg untergeordnet sind.

Dieses also, lieber Bruder, ist der jetzige Zustand des Banats.

Da ich dir, laut meiner Aeuserung, keine Geschichte, sondern nur Bruchstücke versprochen habe, so schliesse hiemit und bin rc. rc.

Vier-

Vierter Brief.

An den Staabsfourier Faggiolani in Temeswar.

Mehadia, den 12ten May 1779.

Fünf ganze Wochen lassen Sie mich auf einen Brief warten, der mir endlich nichts sagt, als daß Sie Valenti in Mercidorf besucht haben; der nach nichts fragt, als ob die Sage wahr sey, daß unser Weißbecker seit der Zeit, da ich meiner Amalie so viele Kuchen nach Schupaneck sende, Mehadia nicht mehr mit Mundsemmeln versehen könne. Fünf ganze Wochen? Freund, was soll ich von Ihnen denken? Wenn ich hier das Wiedervergeltungsrecht ausüben wollte, so würde Ihnen der meinige gerade nichts anders sagen, als daß ich vor einigen Tagen einen mit sechs Pferden bespannten Postwagen bestellte, um mit einigen hiesigen Bürgern nach Schupaneck zu fahren, und daß ich mich, da die Gesellschaft anderes Sinnes wurde, ganz entsetzlich darinnen ausspreizte und allein hinunter fuhr, um — wieder herauf zu fahren: denn Amalie befindet sich jezt bey ihren Eltern in Lapusnizel. Ich würde nach nichts wichtigerm fragen, als ob der heilige

sige Nepomuk das Temeswarer Schloß noch gut bewache? und ob Pater Paskal mit seiner keuschen Susanna noch in gutem Vernehmen stehe? Gewiß dachten Sie, das mitgekommene Geschenk der Madame Vigna würde alles wieder gut machen? Nicht ganz richtig gedacht. Unsere wechselseitige Freundschaft berechtiget mich, alles zu wissen, was mittelbar oder unmittelbar auf Sie Bezug hat; und deswegen erwarte ich in Ihrem nächsten Briefe eine umständliche Nachricht, auf welchen Fuß Sie jezt mit Lottchen stehen. Da Sie in Betreff meiner dasselbige Recht haben, so will ich Ihnen erstlich sagen, daß ich in Gesellschaft einiger Wagehälse den Serothin erstiegen habe, daß oben der Wind so wüthete, daß uns leicht das Schicksal der 12 Personen, welche vor 50 Jahren von dem Gipfel dieses Berges ins Thal geschleudert wurden, hätte treffen können; daß wir aber, bis auf Schinagel, alle wohlbehalten in der Kaserne wieder ankamen; allein diesen hatte ein zurückschnellender Strauch so ins Auge getroffen, daß er noch nicht daraus sehen kann, folglich das Vergnügen, als Adjutant in Temeswar zu paradiren, wohl noch 6 Wochen wird entbehren müssen. Und nun muß ich Ihnen noch einen

Vorfall berichten, der, so unbedeutend auch die Veranlassung dazu war, doch bald nachtheilige Folgen für mich gehabt hätte.

Ich spielte gestern Abend mit Leopolden, in seiner mit Gästen aller Art angefüllten Gaststube, eine Parthie Piquet, und freuete mich ins geheim über meine vierzehn Ober, weil er seinen vierten König verworfen hatte, als auf einmal die Lichter ausgelöscht, die Tische umgeworfen, die Stühle entbeint wurden, und die Unterhaltung der Gäste ins handgreifliche fiel. Weil ich den ganzen Abend niemanden in der Gesellschaft bemerkt hatte, der etwa Anspruch auf meinen geringen Beystand machen konnte; so verbarg ich mich auf die heldenmüthigste Weise hinter den Ofen, um dort die Wiederanzündung der Lichter in Ruhe zu erwarten, und dann entweder die Stubenthür, oder eine andere Parthie zu ergreifen. Allein, ehe ich mir es versahe, so fühlte ich auf die unsanfteste Art zwey fremde Hände in meinen Haaren. Da ich keinen Scherz dieser Art vertragen kann, so bediente ich mich meiner Hände auch, griff um mich und den ersten, den ich im Dunkeln ertappte, hielte ich auch feste genug, um ihn zur Thür hinaus zu transportiren, um beym Mon-

denschein

denschein zu sehen, wer so kühn seyn konnte, sich an einem hinter dem Ofen steckenden Martissohn zu vergreifen? Man brachte Licht, und siehe da, ich hatte meinen Freund Leopold beym Schopf. Sie können leicht denken, daß alles zu lachen anfieng: aber Leopold versicherte mich, daß er seinen Bullenbeiser, der ihm zu Hülfe gekommen war, nur mit Mühe von mir hätte abhalten können. Ich war wirklich noch unschlüssig, ob ich mit lachen oder moralische Betrachtungen über den fürchterlichen Mordax, der mich noch immer angrinzte, machen sollte, als ein in einem grün plüschenen Schlafrock steckender benachtmützter Mann mit einem Waizenwäscher in der *Hand vor mich trat*, und zu mir sagte: „Was erscheint so spät er hier, um zustören mein Ruh?" Trotz dieses seltenen Aufzugs, erkannte ich doch augenblicklich den Hauptmann de la R., der hierher zum Markt gekommen, um unsere Schnepfen wegzukapern, und bey Leopolden abgestiegen war; ich stellte mich aber, als ob ich ihn nicht kennte und antwortete ihm: „Ich habe mit allen den Leuten da nichts zu thun, mich ergriff jemand im Dunkeln für einen andern; ich gerieth in gleichen Irrthum, faßte Leopolden beym Kopf, das

gab Gelächter und dies hat ihren Schlaf beunruhigt. Ich bitte sie deshalb um Vergebung." „Ob er geht gleich, ich befehl, in der Kaserne," sagte er, und ich erwiederte ihm: daß mir in Mehadia ausser dem Hauptmann Oberling und dem Obristlieutenant von Hiebel niemand etwas zu befehlen hätte, und am allerwenigsten eine Schlafmütze. Sie wissen, daß jeder Schatten wider die Subordination diesen Franzosen ausser Fassung zu bringen pflegt. Er trat auf seinen kurzen Fuß, stampfte mit dem langen auf die Erde und drohte mir mit dem noch immer in der Hand haltenden Waizenwäscher. „Mein Herr, wer Sie auch seyn mögen," rufte ich ihm zu, „vergessen Sie sich nicht; ein einziger Schlag auf mich und den Augenblick liegen Sie sammt Ihren grün plüschenem Schlafrock vor der Thüre." „Mich vor die Thüre, der ich bin dein Hauptmann?" schrie er. „Aber mein Herr, die Nachtmütze und der Waizenwäscher in Ihrer Hand," schrie ich zur Antwort. Ich weiß nicht, was noch erfolgt wäre, wenn nicht eben die Ablösung vom Obristlieutenant vorbey gegangen wäre. Diese rufte der erzürnte Hauptmann. Sie nahm mich auch sogleich mit und sezte mich auf die Kasernenwache. Da dieses

mein

mein erster Arrest war, so kann ich Ihnen nicht sagen, wie unerträglich mir es wurde, hier 8 Stunden bey offenen Thüren zu sitzen, ohne herausgehen zu dürfen; doch erkannte ich auch bey kälterm Blute, wie heilsam die militairische Zucht für einen jungen Brausauf ist. Sauer, der ewige Arrestant, befand sich eben wieder in Arrest. Er trillerte und sang die ganze Nacht hindurch, und bedauerte nur, daß er wegen seiner Befreyung den Rosenkranz wieder paternostern müsse. Er weiß die schwache Seite des Hauptmanns Oberling zu benutzen. Ich glaubte, de la R. würde mich rufen lassen; allein um 9 Uhr hörte ich, daß er nebst seiner *Ladung von Wildpret* wieder nach Schupaneck zurückgefahren sey, und meine Strafe ganz der Willkühr des Hauptmanns Oberling überlassen habe. Dieser hatte alles auf meine Unwissenheit und den Wein geschoben, ohngeachtet hier jedermann weiß, daß man den Hauptmann de la. R seiner zweyerley Füsse wegen nicht verkennen kann, und daß ich nichts als Wasser trinke, und dieses in Wirthshäusern lieber für Wein bezahle, als mein Trinksystem ändere. Um 10 Uhr ließ mich der Hauptmann Oberling zu sich kommen. Was hilft mir Ih-

re gute Aufführung, sagte dieser rechtschaffene Offizier, wenn ich solche gegen Ihren eigenen Hauptmann *) zur Beschönigung eines so strafbaren Vergehens anführen muß? Und wozu nutzt sie Ihnen, wenn sie fähig sind, auf eine solche Art wider die Subordination zu handeln? Was würde aus Ihnen geworden seyn, fuhr er fort, wenn sie Hand an den Hauptmann gelegt hätten: denn die Entschuldigung, ihn nicht gekannt zu haben, ist zu seicht, um als Entschuldigung zu wirken. Der sanfte Mann schloß mit den Worten: Weil mir der Hauptmann de la R. Ihre Bestrafung überlassen hat, so kann ich Ihnen sagen, daß sie frey sind; aber ich muß Ihnen auch sagen, daß ich den ersten Fehler, den Sie wieder begehen werden, als einen Mißbrauch meiner Güte ansehen muß. Nach diesem Verweiß entließ er mich des Arrests, ohne daß ich nöthig hatte, für mich bitten zu lassen. **) Sehn Sie, mein Bester, das

war

*) Ich stand bey der in Schupaneck stehenden Compagnie als efektif, und bey der in Mehadia als zugetheilt.

**) Wenn in kaiserlichen Kriegsdiensten jemand, vom Feldwebel abwärts, in Arrest kommt, so

müssen,

war ein komischer Auftritt, der aber für mich leicht ins Tragische hätte übergehen können, und der Sie gewiß mehr, als die hiesigen Mundsemmeln, und mich mehr, als der heilige Nepomuk und der Pater Paskal mit seiner keuschen Susanna interessiret. Verschweigen Sie Ihn der Madame Vigna. Danken Sie ihr in meinem Namen für das angenehme Geschenk, und sagen Sie ihr, daß ich es sehr bedaure, mich jezt hier zwischen Bergen und Klippen eingekerkert zu sehen, wo ich alle den schönen Dingen entsagen muß, mit denen ich ihr ein Gegengeschenk zu machen wünsche.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

---

müssen, nach der dasigen Militairetiquette, allemal zwey von des Arretirten Charge für ihn bitten. Die Unterlassung dieses Gebrauches wird als Vergrösserung des begangenen Versehens betrachtet.

Fünfter Brief.

An denselben.

Mehadia, den 22. Jul. 1779.

Wie erzgympelhaft mußte ich Ihnen scheinen, da ich um Erörterung Ihrer von anderthalb Gedankenstrichen begleiteten Worte: *) Zwischen Berg und Klippen, ansuchte: allein Sie können auch darauf rechnen, daß ich keinen Ihrer Briefe sogleich auf der Stelle beantworten; sondern sie zum wiederholten Lesen 4 Wochen liegen lassen werde. Die Ordenanz war kaum mit meiner Antwort fort, als

*) Ich hatte mich beym Schluß des vorigen Briefes folgendermassen ausgedrückt: Trovandomi ora nè ultimi ricessi del Banato rinchiuso trà rocche e montagno ve sproveduato sono d' ogni cosa di bello sommamente dispiacemi, non poterle render il controcambio. Die Antwort war: Amico! sembra ignoriate che trà rocche e montagne — — trovansi le cose le più vaghe e le più prezzivili dell' universo. Kenner dieser Sprache dürften den nicht ganz theologischen Sinn leicht finden.

als ich Ihren Brief noch einmal durchlas, und den Sinn der gedachten Worte sogleich errieth: und hätte ich hoffen dürfen, den Walachen einzuholen, ich wäre ihm, so ein elender Reuter ich auch bin, bis Rikasch nachgeritten, um meinen Brief wiederzuholen, und Ihnen die Gelegenheit zu benehmen, meiner Gympelheit zu spotten. Haben Sie es gethan? Doch welche unnöthige Frage. Gewiß ich müßte Ihre Schalkheit nur halb kennen: und Lottchen ist doch auch wahrhaftig das Mädchen nicht, die Sie in diesem Punkt bessern wird: im Gegentheil — Nun gut, ich komme bald selbst nach Temeswar; denn der Graf Soro hat mir beym Obrist Metzger (iezt General) die Erlaubniß dazu ausgewürkt: und dann werde ich Ihre etwanige Schilderung meiner Einfalt schon zu schanden machen. Ob ich es jezt werde thun dürfen? Ich habe beym Styx geschworen, daß ich es thun will, und für das Uebrige lassen Sie mich sorgen; denn ich müßte ja befürchten, daß Sie mir mehr solche Streiche spielten und Eindruck damit machten. Es ist mir also doppelt lieb, daß ich jezt Mehadia verlassen darf, theils weil ich Madame Vigna nüzlich seyn,

mich in Hinsicht ihres Spottes legitimiren, und meine dortigen Freunde, unter welchen Sie mein Herr Spötter doch der beste sind, ein wenig geniessen kann: theils weil ich mit dem Exfeldscheer, und jetzigem Badarentator Büchler einen unangenehmen Auftritt gehabt habe, welcher dem Hauptmann Oberling zu Ohren kommen mußte. Da ich vor meiner Abreise von den hiesigen köstlichen Bädern, so viel als möglich, Gebrauch machen will, so befinde ich mich schon seit dem dritten dieses hier, und gedenke erst den 20. zur Compagnie zu gehen, weil man mich bis dahin nicht sehr vermissen wird. Besonders weil Beck von Karansebes zurück gekommen ist. Vorigen Sonntag früh saß ich auf den grossen Stein und las, die Legende der Heiligen? Nein, die angenehme Lüge Charlotte Grandison, welche in diesem Winkel der Erde die Lieblingslektüre ist, und glaubte, daß auser mir alles, was zwey Beine hätte, in der Messe wäre. Auf einmal hörte ich aber, daß ich dem Kontumazfeldscheer Müller und dem Exfeldscheer Büchler zum Stoff einer ziemlich zweydeutigen Unterredung diente. Ersterer wollte bemerkt haben, daß ich einen mein Einkommen übersteigenden Aufwand mach-

te;

te; worauf ihn dieser fragte, ob ihm denn die Kanäle, durch die ich mir Geld zu verschaffen wüßte, nicht bekannt wären? und als Müller solche zu wissen verlangte, antwortete Büchler: Ich — ja — doch — aber. Ob mich nun gleich dieses zweydeutige Betragen sehr aufbringen mußte, so schwieg ich doch stille; weil ich voraussezte, daß lezterer mit der Sprache herausrücken würde: und dann kam es ja darauf an, wie er sich äusserte: vielleicht hätte ich auch gar geschwiegen, wenn es anders hätte geschehen können. Allein auf Müllers wiederholte Frage stotterte Büchler ein zweytes: Ich — ja — doch — aber heraus, und benahm sich übrigens so, als wenn er nicht viel Gutes von mir wüßte, und doch nichts Schlimmes sagen wollte. Jezt gieng ich hinein und sagte ganz kaltblütig zu Büchlern: Da Sie so gut von besondern Kanälen, durch die mir Geld zufliessen soll, unterrichtet zu seyn scheinen, so befriedigen sie doch Herrn Müllers und meine eigene Neugierde; denn ich weiß von keinem andern Zufluß, als den jedermann wissen darf. Ich, ja, doch, aber, fing Büchler neuerdings an; und nun gerieth mein Blut in Wallung. Ich halte Sie für einen ewigen

Schur-

Schurken, wenn Sie nicht augenblicklich alles sagen, was sie nachtheiliges von mir zu wissen wähnen: sagte ich zu Büchlern und da er seine Zuflucht zu einem abermaligen Ich, ꝛc. nehmen wollte, so gab ich ihm eine solche derbe Ohrfeige, daß er bald in die Szerna gestolpert wäre, hätte ich ihm nicht eine zweyte von der andern Seite zukommen lassen, welche ihn wieder ins Gleichgewicht brachte. Wie ich ihn, wenn er noch beym Regiment gewesen wäre, behandelt haben würde, können sie leicht errathen; denn hier kam es nicht auf eine eingebildete, sondern auf eine laute Beleidigung an: da er jezt aber den Gastwirth macht; so ergriff ich seine Gastwirths-Pudelmütze, um sie, es versteht sich nebst dem darinn steckenden Kopfe und Zubehör, in den Fluß zu werfen. Doch er entgieng diesem kalten Bade dadurch, daß Müller, der noch was schlimmeres befürchte, die Wache rufte, welche auch nicht ermangelte, seine Bitte, uns, um grössere Weitläuftigkeiten zu verhüten, in Arrest zu nehmen, zu erfüllen. Da ich wirklich Recht hatte, oder wenigstens Recht zu haben glaubte, der Klagende, laut täglicher Erfahrung, auch gewöhnlich ein hervorspringendes Recht zu haben pflegt; so ließ ich

dem

dem Obristlieutenant von Hübel durch den Gefreyten sogleich Nachricht von der Veranlassung unsers Zwistes geben, welcher auch nach einigen Stunden mit dem Befehl zurückkam, daß ich frey seyn, und Büchler bis auf weitere Ordre in Arrest bleiben sollte. Des andern Tages fuhr ich nach Mehadia, fand aber daß mir die Mine des Hauptmann Oberling den neulichen Auftritt mit dem Hauptmann de la R. vorzuhalten schien. Da ich mich nun mit ersterm weder durch fleissiges Meßhören noch durch Kopfhängen aussöhnen kann: und mit letzterm in gar keine Kollision kommen möchte; so konnte mir der zweymonatliche Urlaub nicht gelegener kommen, und wer weiß, ob ich nicht in Temeswar Mittel finde, solchen zu verlängern. Bitten sie doch Madame Vigna den Kontrakt im Betreff des Graf Sorischen Gasthauses ja vor meiner Ankunft nicht abzuschliessen; denn ich weiß, daß sie der Verschlagenheit der zeitigen Pachterin nichts als ihre Aufrichtigkeit entgegen zu setzen hat; und dann läßt sich, ohne Prophethengaben, leicht voraussehen, wer den kürzern ziehen müßte. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Sechster Brief.

An meinen Bruder.

Katai, den 3ten Octobr. 1779.

Ich kann dir mein Versprechen, etwas über den hiesigen Bergbau zu schreiben, um so leichter erfüllen, da ich mich itzt nur einige Meilen von der Bergstadt Oravitza, nemlich zu Katai, befinde, wo ich als Rechnungsführer des Arisischen Reisbaues angestellt werden soll, so bald der jetzige seinen Cassendefect berichtiget haben wird. Da nun der Weg über die Dörfer Schamlock, Glogodia, Agadisch und Meudan sehr angenehm ist, so nehme ich oft Gelegenheit, so wohl die Bergstadt Oravitza selbst als auch die davon abhängenden Gruben zu besehen: besonders da ich seit meinem hiesigen Aufenthalt Muse genug habe, um meine Neugierde zu befriedigen.

Nerva Trajan, als er Dazien erobert, und zur römischen Provinz gemacht hatte, fieng schon an, die Lagerstätten des Goldes und des Silbers aufzusuchen, und es dauerte nicht lange, so konnte Dazien wöchentlich 208 Pfund Gold, wovon ein grosser Theil in den Gruben

des

des Berges Alscho-Felschö in der Moldau gewonnen wurde, in die römische Schatzkammer liefern. Dabey wurden die minder edlen Metalle nicht vernachlässigt. Er errichtete ein Collegium Aurarium, welchem einer seiner Freygelassenen, der seinen Namen trug, vorstand. Man findet daher, sowohl in der Moldau und Walachey, als in Siebenbürgen und im Banat, vorzüglich in dem Besediner und Wadarner Gebürge, häufige Spuren des römischen Bergbaues.

Ehe ich jedoch über den Bergbau selbst etwas sage, will ich eine Erörterung vorausschikken, worinne nemlich die dem Monarchen vorbehaltenen Rechte, als auch die den Gewerken verliehene Freyheiten bestehen.

Se. Majestät haben sich nebst der obersten Bergwerksdirektion einige Bergörter vorbehalten; alle übrigen Bergreviere aber den Gewerken zu muthen überlassen. Jedes Feldort wird in 132 Kuxe eingetheilt; davon müssen die Gewerke aber 2 Kuxe für den Monarchen, einen dritten für die Gemeinkasse und einen vierten für die Kirche des Orts auf ihre eigene Kosten bauen; so daß ihnen von 132 Kuxen 128 zur Nutzung übrig bleiben; dabey müssen sie

dem

dem Monarchen 7 1/2 Pfund reines Kupfer vom Centner entrichten.

Ferner haben sich Se. Majestät das ausschliessende Recht vorbehalten, alle Bergwerksprodukte gegen einen festgesetzten Preis einzulösen; z. B. das Kupfer den Centner zu 32 Gulden; doch macht das Moldawaer eine Ausnahme: denn dieses löst der Hof, seiner vorzüglichen Güte wegen, den Centner zu 36 Gulden ein.

Die oberste Berwerksdirektion hat das Recht, die zum Bergwesen erforderliche Beamte anzustellen, die Gewerkschaften bey ihren Antheilen und Fortsetzung des Baues zu erhalten, so wie auch die Getränke mit gewissen Abgaben zu belegen. Diese Einkünfte nennt man den Taxfund, aus welchem die Königl. Beamten ihren Gehalt bekommen: die gewerkschaftlichen Beamten müssen von ihren Prinzipalen besoldet werden, hingegen haben sich die Gewerke folgender Wohlthaten und Freyheiten zu erfreuen.

Schon seit dem Jahr 1740 hat der K. K. Hof den Partikuliers nicht allein alle Mittel und Wege eröfnet, sich mit Vortheil als Gewerke zu interessiren, sondern auch auf eigene Kosten die Erbstollen antreiben und die Manipulations-

gebäude

gebäude errichten lassen. Ausser diesen bezahlen die Gewerkschaften den Nationalarbeitern nicht mehr als 12 Kr. des Tages, sie mögen nun in der Grube oder am Tage als Hundestösser angewendet werden, und diese 12 Kr. werden ihnen vom Hof als Roboth angerechnet. Ferner bekommt jeder deutsche Arbeiter monatlich eine Metze (etwa 5 Eisenacher Metzen) Korn, wenn er ledig, und 1 1/2 Metzen, wenn er verheirathet ist, für den immer gleichen Preis die Metze zu 30 Kr., und dem Nationalisten wird eben so viel an Kukurutz (Türkisch Korn) die Metze zu 18 Kr. abgereicht; was sie aber ausser diesem Quantum brauchen, müssen sie zu den erhöhten, *aber immer gleich* bleibenden Preis, die Metze Korn zu 45 Kr. und die Metze Kukurutz zu 25 Kr. bezahlen. Hierzu kommt noch der äusserst wohlfeile Preis aller übrigen Bedürfnisse. Das Maas, oder 2 1/2 Sack Kohlen kostet 18 Kr. Ein Schober Heu, dessen Höhe 3 und die Peripherie 9 Klaftern betragen muß, kostet mit Mäh- und Fuhrlohn 4 Gulden, und eine Klafter hartes Holz im Walde 24 Kr., nur das Fuhrlohn ist wegen der mehr oder minderen Entfernung verschieden. Ich komme nun auf die Bergwerke selbst.

Die erzhaltigen Gebirge des Banats werden in folgende vier Bergämter, als Orawitza, Moldowa, Saska und Dognaska eingetheilt: allein erst neulich hat man einen Bleigang mit Silber zu Glodna nud ein Kupferbergwerk zu Torgos entdeckt. Orawitza, als die vorzüglichste unter den Bergstädten, liegt 10 Meilen von Temeswar und hat größtentheils deutsche Einwohner: allein ausser der Pfarrkirche, den Wohnungen des Bergwesensdirektors und etlicher Bergbeamten findet man keine ansehnlichen Gebäude daselbst. Die erschürften erzhaltigen Berge von Orawitz'a sind, Kornudilfa, Koschowitz, Wadarn, Sziecklowa, Dilfa und Temes: auf welchen nachstehende Gruben belegt sind, als: Rochus, die ergiebigste unter allen, die vier Evangelisten: Erasmus, Jakobus, Petrus und Paulus; Neu Glückauf, Benediktus, Florianus, Philippus, Gottes-Willen, Neu Elias, Mercy, Thadeus, Samuel, Maria-Schnee, auf welchem der Erbstollen von 400 Klaftern angetrieben ist, Simon, Servazius, Karolus, Maria von Loretto, Pauli Bekehrung, Nepomuzenus, Kajeta-

nus,

nus, Elias unter dem Wachholter, Maria bitt für uns, Flucht in Aegypten, heilige Dreyfaltigkeit, Philippus und Jakobus, Georg.

In den meisten Gruben des Berges Koschowitz ist Kalkstein das Hangende und Schiefer das Liegende, in den übrigen ist der Fall gerade umgekehrt, und in den Gruben Mercy, Samuel, Thadeus, Neu Elias, Gotteswillen, und Maria Schnee, auf dem Gebürge Kornudelsa ist der Kalkstein beydes das Hangende und das Liegende. Auf dem Berge Dilsa ist der Gangstein in den Gruben sehr verschieden. In einigen ist er gelblichter, körnichter Gips, in andern Gipsspat und noch in andern verhärteter Thon.

Alle diese Gruben geben Kupfer, wovon das aus Pauli Bekehrung der Centner gewöhnlich 4 bis 5 Unzen Silber enthält, und nach Annaberg an die steierische Gränze zur Saigerung geschickt wird. Das meiste von den in den übrigen Bergrevieren gewonnene Kupfer wird nach Orawitza gebracht, um da in Kaufmannsgut verwandelt zu werden.

Orawitza enthält zwey Röstheerde, zwey Probiergaden, eben so viel Schmelzhütten und

hinlängliche Gebäude für das Maschinenwerk, Geräthe, Holz, Kohlen, u. s. w. Für jeden Centner Kupfererz, wie es vom Röstheerde kommt, werden durchs erste Schmelzen 16 bis 18 Pfund Lech gewonnen; beym zweyten Schmelzen giebt der Centner Lech 70 bis 80 Pfund Schwarzkupfer, und dieses beym dritten Schmelzen der Ctr. 90 Pfund Garkupfer, oder Kaufmannsgut. Zu jedem Schmelzen werden 40 Ctr. Erz, 24 Centner Kieß und 16 Karren Schlacken genommen; wodurch in Zeit von 20 oder höchstens 24 Stunden 3 bis 4 Centner, und in den vier Bergrevieren in Jahresfrist zwischen 9000 und 10000 Centner Kaufmannsgut, oder Garkupfer gewonnen werden.

An besondern Stufen findet man zu Orawitza aschgrauen Ocher, und Arsenickkupfer auf Pauli Bekehrung, so wie auch sehr schöne Malachiten auf Antonius.

Zu Dognaska aber grosse gelbe und schwarze Granaten und gelbe krystallisirte Granaten von der Grösse eines Taubeneyes, auf Paulus buntes Kupferglas, welches auf dem Bruche die violette, blaue und rothe Farbe beybehält; Malachiten und schwarze Granaten auf Simon Judä.

Die Gruben zu Moldowa liefern Mondmilch, Steinmark in verhärtetem Ocher mit Bergblau, Berggrün und glänzenden zwölfeckichten Krystallen auf Maria Theresia; Kupfer in Quarz auf Hofnung Gottes; rothen Kupferkalk und Atlaserz auf Erzherzogin Mariane; inkarnatfarbiges Kupferglas mit Zinnoberpunkten auf Pelagius und Benjamin; Harkrystallen in Kupferglas auf Hilarius.

Solltest du mehr über diesen Gegenstand zu wissen begehren, so bedarfs ja nur einen Wink von einem so vortrefflichen Bruder. Auch weißt du, daß ich immer bereit bin, deinen Wunsch zu erfüllen, in so ferne die Befriedigung desselben in meiner Sphäre liegt. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Siebenter Brief.

An denselben.

Katai, den 27. Dec., 1779.

Deine Voraussetzung, daß die Walachen von Aberglauben, Vorurtheilen, Hexen- und Gespenster-Mährgen, nicht frey seyn könnten, ist ganz richtig; ja man sollte fast glauben, daß der Aberglaube, im eigentlichen Verstande hier zu Hause sey. Aus deinem lezten Briefe glaubte ich zu ersehen, daß du ein Detail davon zu haben wünschtest. Dein Wille geschehe! Denn du weist, daß ich immer bereit bin, ihn zu erfüllen. Allein bey welchem Aberglauben soll ich anfangen? Bey den absurdesten, wirst du sagen: aber sie sind es alle in gleichem Grade. So gilt es denn gleichviel.

Von den Hungarn erbten sie wahrscheinlich den Glauben an die Vampiren.

Du kanst unmöglich glauben, wie sehr sich der Walachische Pöbel, welcher, wie du leicht urtheilen kannst, sehr zahlreich ist, vor diesem Hirngespinste fürchtet. Nach ihrer Meynung werden fast alle ihre Feinde nach dem Tode Vam-

Vampiren, die sodann des Nachts aus ihren Gräbern gehen, und ihnen das Blut aussaugen: von welchem Uebel sie, nach ihrem Wahne, nur befreyt werden können, wenn dem angeblichen Vampir der Kopf vermittelst eines Grabscheites abgestossen, oder die Brust bis an den Rücken mit einem grossen Messer durchstochen wird. Da nun diejenige Gattung von Abzehrung, welche die Aerzte Marasmus nennen, ziemlich gemein bey ihnen, und anfänglich zwar nur eine Krankheit der Einbildungskraft ist; so geht solche doch nicht selten in ein wirkliches physisches Uebel über, woran denn mancher als ein trauriges Opfer der Unwissenheit und des Aberglaubens dahin stirbt. Wenn daher ein Walache den Weg alles Fleisches geht, so wird man beym Leichenzug gewiß ehe einen Blutsfreund als einen seiner ehemaligen Feinde vermissen: und da beym Zumachen des Sarges, welches hier nachahmungswürdig erst kurz vor der Einsenkung geschiehet, jeder Anwesende den Kadaver küsset, so thun es leztere mit weit mehr Inbrunst als jene; und sprechen auch die Worte: "Domnedzeu sa le Gente sufflatul Gott wolle ihn bey sich behalten," mit grösserm Ernste aus, da-

mit der Verstorbene kein Vampir werden und sie als ein solcher quälen möge.

Merdschelát nennen die Walachen so wie ihre Nachbarn die Moldauer eine Art von Aberglauben, welcher darinn besteht, daß sie in der Christnacht, Ruthen, Hülsenfrüchte, Töpfe, u. d. gl. in einer gewissen Ordnung, oder Unordnung, wenn man lieber will, herumstellen: und dieses verkündigt ihnen alles Glück oder Unglück, welches ihnen durchs nächste Jahr hindurch begegnen soll. Dabey ziehen sich die Walachischen Dirnen mutternakkend aus, gaffen sodann in einen Fluß, Brunnen, oder, in dessen Ermangelung, in eine Gelte Wasser, worinn sie ihren künftigen Mann eben so zuverlässig erblicken, als ihn unser weibliche Pöbel in der umgekehrten Kaffetasse, in den Kartenblättern, oder der in kaltes Wasser geschlagenen Eyerdotter sieht.

Am Georgentage legen sich eine Menge Walachen an einen Fluß oder Teich, und sehen mit stierem Blick ins Wasser, um einen Fisch ansichtig zu werden; läßt sich nun einer sehen, so glauben sie steif und feste, daß sie das ganze Jahr gesund bleiben. Dabey bestimmt die Gröse des gesehenen Wassergeschöpfs, ob die

Ge-

Gesundheit mehr oder weniger dauerhaft seyn wird. Befällt sie aber demohngeachtet eine Krankheit, so glauben sie eben so steif und feste, daß sie das Werk einer (Striga) Hexe sey.

Wenn sich die Pest, welche die Walachen unter dem Namen Dschuma personificirt haben, bey ihnen ereignet, so pflegen sie ein in einem Tage gesponnenes, gewebtes und gemachtes Hemd an einem öffentlichen Orte zu verbrennen, wodurch die Dschuma besänftiget wird.

Am Johannistage flechten die hiesigen Bewohner Blumenkränze, und werfen solche auf die Dächer ihrer Häuser, bleiben sie nun liegen, welches gewöhnlich der Fall ist, so steht den Bewohnern derselben Glück bevor, fallen sie aber herab, welches aber, der hiesigen Dachung nach, nicht wohl möglich ist, so haben sie Unglück zu gewarten. Auch wähnen sie, daß an gedachtem Tage die Sonne ihren Lauf nicht wie gewöhnlich, sondern in einer zitternden Bewegung vollende.

Bald hätte ich eine Art des lächerlichsten Aberglaubens vergessen. Im Frühjahr ist jeder auf das erste Gewitter aufmerksam. So bald sie es das erstemal donnern hören, so über-

purzeln sie sich mehrmalen, damit sie das Jahr hindurch von Rücken- und Gliederschmerz befreyt bleiben.

Unter den Tagen der Woche zeichnen die Walachen den Dienstag und Freytag ganz besonders aus. Den ersten halten sie durchaus für unglücklich. Kein Eheverlöbniß, kein Kauf wird an denselben geschlossen; keine Reise, noch wichtige Arbeit unternommen, denn sonst würde, nach ihrem Wahne, die Ehe unglüklich und der Kauf reuevoll seyn; so wie die Reise und Arbeit übel von statten gehen würde. Am Freytag hingegen wird keine Walachin eine Nadel in die Hand nehmen, vorgebend: der Heiland würde sodann alle ihre Nadelstiche schmerzlich empfinden. *)

Wenn eine Walachin an den Tod ihres Vaters, Mutter, Bruder, oder übrigen nahen Verwandten denkt, so legt sie augenblicklich die Arbeit, mit der sie beschäftigt ist, bey seite; unterstüzt den Kopf mit ihren Händen und bricht dabey in laute Klagen aus: wobey sie sehr

*) Giebt es doch unter unsern Landleuten noch Weiber genug, die wähnen, aus einer fast ähnlichen Ursache dürften sie den Sonnabend Abend nicht spinnen.

sehr oft die Worte: "Binderdsche jesti tu morit saracka, la mingna! warum bist du denn gestorben, ach ich elende! in einem Trauertone ausspricht. Ist sie nun Gatinn gewesen, so drückt sie den Schmerz über den Verlust ihrer genossenen ehelichen und gesellschaftlichen Freuden oft auf eine recht rührende Weise aus.

Farmeck nennen die hiesigen Landleute eine Art Behexung, vermittelst welcher das weibliche Geschlecht die Mannspersonen an sich zu ziehen, oder, falls sie der Gegenstand ihres Hasses geworden sind, in Raserey versetzen zu können glaubt.

Legatura und Dislegatura ist bey den Walachen dieselbige Bezauberung, die von der italiänischen gemeinen Volksklasse auch angenommen wird. Durch die Legatura soll nemlich der Bräutigam verhindert werden, seine Braut ehelich zu bedienen, und durch die Dislegatura, als eine stärkere Zauberkraft, wieder davon befreyt werden. Inzwischen hat die hiesige Legatura doch das Gute, daß der gemeine Mann, Wölfe, Bären und andere reissende Thiere zu hindern glaubt, dem zahmen Vieh, besonders den Schafen, zu schaden.

Zoimarizele sind hier zu Lande Feen, welche zu gewissen Zeiten und namentlich den Gründonnerstag in den Häusern herumschleichen, und die schlafenden Walachinnen mit Trägheit strafen. Da aber das hiesige weibliche Geschlecht ungleich thätiger, als das unsrige ist; so wundre ich mich, warum man nicht lieber den umgekehrten Fall angenommen hat.

Stakia ist eine walachische Gnomin. Denn nach der herrschenden Meinung hat sie eine riesenmäsige Gröse und Stärke, und macht sichs daher zur Pflicht, öde Häuser, vergrabene Schätze und unterirrdische Arbeiten zu beschützen.

Urbitellen werden zwo verrufene Feen benennet, die sich bey der Geburt eines jeden walachischen Kindes einstellen, und solchen nach Belieben Glück oder Unglück, mehr oder weniger Geists- oder Leibes-Gaben austheilen, je nachdem sie eben bey Laune sind. Doch sind diese Urbitellen in keinem übeln Ruf bey ihnen, weil sie, der Sage nach, mehr Gutes als Böses auszutheilen pflegen: wohl aber die Drakuls im Thal, welches nach ihrer

Mey-

Meynung böse Geister, und sehr feindselig gegen die Erdbewohner gesinnet seyn sollen.

Miasanoptie heißt bey den Walachen ein Geist, der vom Untergang der Sonne bis um Mitternacht sein Wesen unter mancherley Thier-Gestalten, besonders bey Kreuz- und Scheide-Wegen treibt.

Sburattorul ist bey ihnen ein anderer Geist, den sie sich als einen fliegenden Jüngling denken, und der bey den walachischen Mädchen, besonders bey Bräuten, öffters strafbare nächtliche Besuche machen, aber doch auch manchesmal übel anlaufen soll, wenn anders ihr Liebhaber entschlossen genug ist, ein Abentheuer mit ihm zu bestehen. Also ein Walachischer Inkubus.

Wrkulasch ist ein ungeheuer grosses Gespenst, welches bey ihnen den Mond frißt, wenn er verfinstert wird: und unter dem Namen Ismiu verstehen sie alle leuchtende Phänomene, welche sie für feurige Drachen, die den Menschen vielen Schaden zufügen sollen, halten, und sich vor ihnen fürchten.

Ich

Ich schliesse diesen Brief, nicht, daß das walachische Hexen- und Gespenster-Reich nun erschöpft ist; ich könnte im Gegentheil noch manches Subjekt dieser Art, als die Striga Trikolitsch, Frumoscheelen u. d. gl. namhaft machen: sondern theils sind mir diesen ihre eigentlichen Geschäfte nicht ganz bekannt, und theils muß ich mit Grund befürchten, durch ein vollständigeres Detail deine Geduld zu ermüden. Ich bin rc. rc.

Achter Brief.

An den Herrn Podesta Francesco B. in Biske, ohnweit Pest.

Temeswar, den 31. October 1781.

Sie werden sich wundern, unterm lezten Oct. noch einen Brief von mir aus Temeswar zu erhalten, da ich den 1sten Sept. schon in Wien seyn wollte, und hieran ist nichts, als die noch nicht eingelaufene Schuld des Herrn Arisi Ursache. So bald sie eingegangen seyn wird, geht die Reise dahin, und, wenn der Himmel will, von da mit des Großfürsten Gefolge nach Rußland: dann soll Herr Moggio in Mihala, wie alle diejenigen, welche mir prophezeihen, ich werde keine 3 Monate von Temeswar wegbleiben können, gewiß nicht Ursache haben, auf ihre Prophezeihergabe stolz zu seyn. Herr Arisi hat mir erlaubt, sein hiesiges Absteigquartier bis zu meiner Abreise, oder vielmehr bis zu Tilgung seiner Schuld zu bewohnen, und jezt ist es mir wirklich lieb, daß er mich nicht vor Abgang des siebenbürger Geldtransports bezahlt hat. Zwar hätte ich mit geringern Kosten nach Wien kommen

men können; aber auf der andern Seite ein Abentheuer weniger zu bestehen gehabt; ein solches Abentheuer, daß ich bis itzt selbst noch nicht weiß, ob ich für die Zukunft ein ähnliches er- oder verbitten soll. Hier ist es.

Seit dem ich so ganz von mir abhange, pflege ich alle Abend 9 Uhr zu Bette zu gehen, nicht eben aus Trägheit und Schlafsucht; nein, ich lese, bis das Licht, welches ich beym Schlafengehen allemal frisch aufstecke, abgebrannt ist, oder bis mich der Schlaf überrascht; dann lege ich das Buch vor mich aufs Bette, schlafe so sanft und stille, daß ich es oft des Morgens noch auf derselbigen Stelle finde. Vorigen Monat lag ich beschriebenermassen lesend im Bette. Es wollte eben 12 schlagen, als ich etwas vom siebenbürger Thor hergetrappelt kommen, gerade unter meinem Fenster stille stehen und folgendergestalt sprechen hörte: „Ich glaube ganz gewiß, daß Herr Steube schon schläft. Aber das helle Licht! Das thut nichts: es pflegt fast die ganze Nacht zu brennen. Beym Mutter-Gottesbilde! ach, er ist ja kein Katholik; ich glaube nicht einmal ein rechter Lutheraner.“ Was? dachte ich, und legte das Buch ganz leise aufs Bette, das sind wohl gar Diebe, die

deswegen Spekulation auf dein bischen Reisegeld machen, weil sie dich für keinen Katholiken oder rechten Lutheraner halten. „Aber hier bey Herrn Steube wäre die Sache noch am thunlichsten? Beym Himmel! dazu werden Sie mich nicht überreden." Nun, das ist doch wenigstens kein orthodoxer Dieb, sagte ich bey mir selbst. „Wollen wir einen Versuch bey Baumann machen?" „Nein, wahrhaftig nicht; noch ehe — beym Großvezier," dachte ich. „Lassen Sie uns doch in den bischöflichen Pallast gehen." „Das ist ja nicht möglich: wissen Sie denn nicht, — daß der Bischof sein Geld etwa besser verwahrt hat; wart, ich will es auch thun, stand leise auf und steckte meine paar Zechinen in ein beym Bette befindliches Mäuseloch, und dachte in der Angst nicht einmal daran, daß, wenn ich im vorhabenden Kampf hätte Todes verbleichen sollen, mein Geist ewig um das Mäuseloch hätte herum gehen und den darinn verschlossenen Schatz bewachen müssen? „Sie wollen also weder hier noch bey Baumann einen Versuch machen und beym Bischof gehet es ohnmöglich an; bedenken Sie doch unsere Lage." Wenn ihr kein Geld habt, so geht nach Surinam, murmelte ich, und laßt mich ungehudelt. „Nun, wenns

doch nicht anders seyn kann, lieber hier bey Herrn Steuben." Ich danke ihnen ergebenst für diesen Vorzug, sagte ich unwillig, griff nach meinem Gewehr und war fest entschlossen, im Fall eines Angriffes mein im Mäuseloch steckendes Vermögen bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen? „Sind wir denn einmal schlüssig?" Ich auch, dachte ich denn; den ersten, der es wagt, hereinzusteigen, will ich so mit der Büchse bewillkommen, daß dieses gewiß sein lezter Versuch seyn soll. Itzt hört ich ganz sachte an der Wand klopfen. Halt! dachte ich, die wollen gewiß sondiren, ob du schläfst. Nun klopfte es etwas stärker, und zu gleicher Zeit hörte ich mich von einer bekannten Stimme bey Namen rufen. Nun stand ich auf, hing mein Gewehr wohlbedächtig an die Wand und that, was ich gleich anfangs hätte thun sollen, nemlich, ich sahe zum Fenster hinaus: und siehe da! unten stand der Sekretair Baumann, der mich bat, ihm geschwind die Hausthür aufzumachen. Dieser Irrthum preßte mir ein solch lautes Lachen aus, daß die Schildwache am Wiener Thor: Wer da? zu rufen anfing. Ich sah mich also genöthigt, den Soldaten zu beruhigen und ihm einen gut Freund! aus meinem

nem Fenster zuzuschicken, ging sodann hinunter und öfnete die Thüre. So spät, Baumann? Und wer ist denn bey Ihnen? Ach, lieber Steube, was werden Sie von mir denken? antwortete an seiner Stattein in einer Saloppe eingehülltes Mädchen. Und nun rathen Sie, wer es war? Doch, Sie brauchen nicht zu rathen: es war Nanette. Welchem glücklichen Zufall habe ich diese Ehre zu verdanken? frug ich meine Nachtschwärmer, als sie in die Stube traten. Sie werden sich allerdings über einen so späten Besuch wundern, sagte Baumann, aber noch mehr darüber, daß meine Nanette auf etliche Tage bey ihnen bleiben will. Nein, lieber Steube, schrie Sie, glauben Sie es ja nicht; sondern ich soll bey Ihnen bleiben. Ich habe mich mit meiner Schwester entzweyt, und Baumann ist unerbittlich, mich ins bischöfliche Palais zu nehmen. Das geht ja unmöglich an, liebes Kind: was würde denn der Bischof dazu sagen, wenn dieses geschähe, ehe wir Hymens Fackel anzünden dürfen? Nun so verwandeln Sie wenigstens Ihr Will in Muß. Aber wenn Sie keinen Scherz treiben, wissen Sie denn auch, daß ich in diesem Quartier ganz allein hause? fragte ich Baumann. Ja,

 das

das weiß ich, versezte er, aber ich weiß auch eben so wohl, daß Sie unfähig sind, von meinen Zutrauen einen unedlen Gebrauch zu machen. Nein, das werde ich nicht, erwiederte ich, ob ich gleich wünschte, daß Nanette noch einige Wochen bey ihrer Schwester ausgehalten hätte. Doch, es ist geschehen. Alles, was ich itzt thun kann, ist, daß ich ihr die Nebenstube zum Schlafen einräume. Zwar weiß ich sie nicht zu verschliessen, aber meine Freundschaft bürgt Ihnen für — — Genug, lieber Steube, ich weiß, daß sie in guten Händen ist. Ich beklage nur, daß ich den Augenblick nach Hause muß: Nanette ist schuld, daß ich die Post noch nicht besorgt habe, und deswegen den Ueberrest der Nacht werde schreiben müssen. Geschwind einen Entschädigungskuß, noch einen, und nun gute Nacht! schlafen Sie beyde wohl; aber — — — Was wollen Sie mit dem überflüssigen Aber? rief ich ihm nach; allein in einem Nu war er die Thüre hinaus und um die Ecke herum.

Nun befand ich mich zwar mit einem schönen Mädchen unter vier Augen, aber es war mir von einem Freunde anvertraut, mithin hatte ich wegen diesem tète a tète mit allerhand

sich

sich durchkreuzenden Gedanken zu kämpfen. Nanette mochte es merken, und dem etwanigen Resultat davon nicht ganz trauen. Sie sind schläfrig, guter Steube, sagte sie, und ich bedarf der Ruhe auch. Schlafen Sie wohl! ich rechne auf Ihre Bescheidenheit, und husch! war sie in der Nebenstube, deren Thüre sie zugleich mit ihren Strumpfbändern befestigte. Nein, das ist zu arg! rufte ich ihr nach, und rüttelte, um das Band zu zerreissen, an der Thüre. Sie rechnen auf meine Bescheidenheit, und mißtrauisch gegen mich binden Sie die Thüre zu? Als Kriegsmann werden Sie es billig finden, daß sich der Schwächere vor dem Stärkern so viel als möglich sicher stelle, antwortete sie. Aber meine Bescheidenheit? — Eben deswegen habe ich einer möglichen Hintansetzung derselben zuvorkommen wollen, erwiederte sie. Nun kein Wort mehr; gute Nacht, schlafen Sie wohl. Sie würden sehr unartig seyn, wenn Sie meine Ruhe stören wollten. Um also nicht unartig zu seyn, warf ich mich aufs Bette, konnte aber kein Auge zuthun. Ey, dachte ich, wenn sie doch kein Strumpfband gehabt hätte. Itzt kleidet sie sich aus; itzt ist sie halb, itzt ganz

ausgekleidet; itzt legt sie sich ins Bette; itzt — — — dachte sich meine Phantasie noch so viel Nebendinge hinzu, daß ich in dem Augenblick alle Strumpfbänder und alle Strumpfbändermacher in vollem Ernste zum Henker wünschte, mich umwandte und aufs andere Ohr legte. Mit dieser veränderten Lage stellten sich auch andere Gedanken ein; ob aber dieses allemal der Fall zu seyn pflegt, glaube ich eben nicht. Genug, ob ich gleich von Natur eben nicht mißtrauisch bin, so drängte sich mir doch der Gedanke auf: Meints Baumann euch redlich mit dem guten Mädchen und wird er es auch wirklich und in so kurzer Frist, als er vorgiebt, heirathen. Zwar konnte er sich auf deine Freundschaft verlassen; aber aus dem zu grossen Zutrauen darzu, kann ich doch nicht so viel Gutes für das gute Kind folgern, als ich ihr wünschte: denn wenn ich Castor wäre, so würde ich auch dem Pollux meine Braut in der Geisterstunde nicht anvertrauen. Baumann! täuschst du mir das Mädchen, so bist du mein Freund gewesen. Unter diesen und ähnlichen Gedanken brach die Morgenröthe an. Das Verlangen, Nanetten einen guten Morgen zu wünschen und ihr einen kleinen Vorwurf wegen ihres grossen

Miß-

Mißtrauens gegen meine Bescheidenheit zu machen, war zu groß, als daß ich hätte lange im Bette liegen können. Es war also kaum recht Tag, so zog ich mich schon an, gieng leise in der Stube auf und nieder und wartete mit Schmerzen, daß sich in der Nebenstube etwas regen möchte. Als mir aber die Zeit zu lang wurde, lauschte ich an der Thüre, fing neuerdings zu rütteln an, und auf einmal riß das Strumpfband entzwey. Wie ich darüber erschrack, können Sie leicht denken, aber ohne meinen Zusatz auch denken, daß der Schrecken nur vorübergehend war. Denn ich öfnete die Thüre sogleich ein wenig, um zu vernehmen, ob Nanette das Geräusch gehört hätte; allein sie schien im tiefen Schlaf zu liegen. Wie nun ein Vergehen gewöhnlich das andere nach sich zu ziehen pflegt, so geschahe es auch hier. Erst machte ich die Thüre ganz auf, und ehe ich mir es versahe, war Baumanns für überflüssig gehaltenes Aber nebst meiner Bescheidenheit vergessen, und ich stand vor dem Bette. Das liebevolle Mädchen lag noch im sanften Schlummer und da es ziemlich warm war, so reichte die Bettdecke nicht über die Ohren. Ihr voller weisser Busen, den das Nachtgewand nur halb bedeckte, kann seines

gleichen gar nicht haben, so wie ich nie rosigtere Lippen und blühendere Wangen sahe; ein wohlproportionirter Fuß ragte bis zur Hälfte einer Venuswade unter der Decke hervor, und alles dieses mußte doch mehrere verborgene Schönheiten voller Embonpoint voraussetzen. Ich sahe an, und hätte 3 Tage so ansehen und Essen und Trinken darüber vergessen können. So in Kontemplation begriffen fiel mir ein, einst wo gelesen zu haben, daß ein schönes Mädchen an ihrem Betpulte zu erblicken alles sey, was man auf Erden vom Himmel sehen könne. O, dachte ich, entweder hattest du dein siebendes Stufenjahr zurückgelegt, oder nichts, als betende Mädchen gesehen, sonst hättest du vielleicht gesagt, daß ein mit natürlicher Schönheit begabtes nachlässig bekleidetes junges Mädchen sanft schlummernd im Bette liegen zu sehen, alles sey, was sich hienieden himmlisches denken läßt. So viel himmlischen Zauber, welcher auch einen Kato hätte ausser Fassung bringen können, auf einmal, und das bey Anbruch des Tages zu sehen, war indessen zu viel für Ihren mit Erbsünde behafteten Freund, als daß er von allen antiplatonischen Gefühlen hätte frey bleiben können. Ich konnte mich des profanen Gedankens, sie

küs-

küssend zu wecken, ohnmöglich erwehren. Allein kaum hatte ich mir selbigen gedacht; so wollten sich mir mehr fordernde aufdrängen; doch die mir heiligen Worte: Mädchen! Verlobte! Freund! verscheuchten solche eben so bald, als sie entstanden waren; doch wagte ich es nicht, länger in dieser verführerischen Situation zu verweilen. Ich begnügte mich, ihre auf auf dem Bette liegende volle niedliche Hand ganz leise zu küssen, machte die Thüre noch leiser zu und ging eiligst in Garten. Hier machte ich Betrachtungen über die Gesetze der Freundschaft und suchte Ausnahmen davon auf, fand aber keine, die hieher paßten. Ich blieb also im Garten, bis mir gesagt wurde, Nanette habe ihre Toilette gemacht, und verlange zu frühstücken; und ich bin itzt noch stolz auf diesen Sieg; aber, um ganz aufrichtig zu seyn, lieber Freund, muß ich Ihnen gestehen, daß ich dem Zufall, daß das Strumpfband nicht zur unrechten Zeit entzwey riß, doch viel zu verdanken habe. Sehen Sie, mein Bester, das waren nur die Versuchungen der ersten Stunden, und die Prüfungsepoche dauerte doch beynahe 9 Tage. Da ich in Zukunft das Strumpfband nicht wieder entzwey riß, und folglich nicht wieder ans Bette ging, so waren

sie wohl weniger gefährlich, aber für meine Dosis Sanguinität noch immer sehr groß. Gleichwohl nahm ich meine Zuflucht weder zu dem Mittel derjenigen Aerzte, die in solchen Fällen wiederholte Aderlässe anrathen, noch weniger wälzte ich mich, mit Antonius, heiligen Andenkens, in Dornen, sondern ich platonisirte die ganze Zeit, so, daß Nanette mich verlassend das das heilige Feuer noch unterhalten konnte; allein es wäre kein Wunder, wenn das schöne aber vom Glück so erzstiefmütterlich bedachte Mädchen die Eigenschaft dazu vorher nicht gehabt hätte. Nun, was sagen Sie zu diesem Abentheuer und dem langen Brief? Nicht wahr, daß Sie sich das erste wünschen und das lezte gern verbeten hätten. Allein ich werde dem einmal gefaßten Vorsatz, Sie so lange mit langen Briefen zu quälen, bis Sie mir längere schreiben werden, treu bleiben.

Ihr offener Brief an Herrn Haigel hat Ihrer Absicht nicht entsprochen: denn wahrscheinlich führten Sie ihm darinn zu Gemüthe, daß er schuldig sey, mir die bewußten 12 Dukaten zu bezahlen. Herr Haigel trat zugleich mit dem Briefträger in meine Stube. Ich mußte Absicht seines Besuchs voraussetzen. Einer meiner

ner Briefe an Ihnen mit einem Sigillvolante! rufte er aus, als mir ihn der Briefträger einhändigte. War ich nicht zu gefällig, ihn solchen auf der Stelle zu geben, ohne von Ihrem Zutrauen zu mir Gebrauch zu machen? Herr Parcellini hat bey dem Navatskischen Kontrakt weniger Mühe gehabt, und gleichwohl vom Herrn Kirchneser 24 Dukaten und vom Herrn Haigel 2 Erdkugeln von gleichem Werth erhalten. So viel zu Ihrer Nachricht. Schreiben Sie mir doch mit umgehender Post, ob Ihnen alle Punkte des mit dem Grafen von Pelesney geschlossenen Kontrakts gehalten worden sind?

Ich bin rc. rc.

Neun-

Neunter Brief.

An den Regiments-Sprachmeister Hofmann, in Cremona.

Katai, den 15. Jun., 1780.

Also hätte ich die Ehre, noch einen Brief von meinem ehemaligen gestrengen Lehrer zu erhalten, der walachischen Sprache, die ich, aus Noth gedrungen, lernen mußte, zu verdanken? Eine Entschädigung für mich, die einen Theil meiner darauf verwendeten Mühe aufwiegt. Allein ich habe doch Ursache, mich über Sie zu beklagen. Warum erwähnen Sie mit keinem Wort, wie sich Madame Schley, ihr Mann und mein Pathgen befindet? Sie wissen doch daß mich eine solche Nachricht interessirt. Was bekümmert michs im Gegentheil, daß Andrietti *) noch lebt und daß seine Arbeit stärker als sonst gesucht wird: denn das erste ist mir ziemlich gleichgültig und lezteres ist eine

*) Ein Maler bey der damaligen Bauschbachischen Compagnie, der nichts als cynische Gruppen malte und sie größtentheils in — die Klöster verkaufte.

eine Sache, wobey die Moralität nicht viel gewinnen wird. Bald hätte ich grosse Lust Ihnen nichts von meiner geringen Sprachkenntniß zukommen zu lassen, so schmeichelhaft mir übrigens Ihre Aufforderung, Ihnen etwas darüber zu schreiben, ist. Aber wie konnten Sie denn aus dem Umstande, daß ich so viel Zeit auf die Aussprache der Worte G r e t s c h t j e Stall, S c h i r t s c h m a Gasthaus, B e c h d s c h Wien, S c h o l o m o n a n u Zauberer u. a. m. verwendet habe, den Schluß machen, ich müsse schon viel in der hiesigen Landessprache gethan haben. Sie hätten ja mit mehrerem Grunde auf das Gegentheil schliessen können. Zwar befinde ich mich jezt hier, als quà Rechnungsführer des Arisischen Reisbaues, mitten unter Walachen, allein ich würde demohngeachtet noch wenig von ihrer Mundart verstehen, hätte ich nicht Gelegenheit mit dem jüngsten Sohn meines Prinzipalen, welcher die Walachische Sprache ganz in seiner Gewalt hat, oft Exkursionen zu machen. Auch befindet sich in meiner Nachbarschaft eine artige Walachin, mit welcher ich oft zu reden Gelegenheit habe, denn da ich ihrem Mann die Früchte eines vor seiner Thür ste-

hen

henden Kirschbaums abgekauft habe, um sie zu meinem Dessert selbst frisch zu pflücken oder pflücken zu lassen, so geschieht gewöhlich ersteres und fast immer wenn der Eigenthümer meines gepachteten Kirschbaums schon im Holze oder Weinberg ist, wo ich mich allemal eine Zeit lang auf walachisch mit meiner Nachbarin unterhalte. Ob dieses nun gleich die natürlichste Folge von der Welt ist, da ich erst 2 Uhr vom Tisch aufstehe, und der Besitzer des Kirschbaums noch vor 1 Uhr an seine Arbeit geht, so hat doch neulich eine Nachbarin meiner Nachbarin ihre Verwunderung darüber bezeigt, daß ich so oft in ihres Mannes Abwesenheit Kirschen pflückte. Die naseweise Nachbarin! Allein sie bekam auch zur Antwort: die Kirschen gehörten meine und der Baum ihrem Manne, ich könnte sie daher pflücken, wenn ich wollte. Das heiß ich eine Nachbarin! Doch, wo gerathe ich hin? Sie wollten ja weder von meiner Nachbarin und meinem gepachteten Kirschbaum, noch von meinem Dessert, sondern von der walachischen Sprache Auskunft haben. Nun gut. Ohngeachtet ich nicht mehr Ihr Schüler bin und es keinen so langen Stock giebt, der von Cre-

mona bis nach Katai reicht, um mich auf die Finger zu klopfen, so will ich doch sogleich einlenken. Es ist wahr, so wohl die Worte, als die Wortfügung der walachischen Sprache hat eine zu grose Aehnlichkeit mit der italiänischen, oder, wenn Sie lieber wollen, mit der lateinischen, als daß man ihre Herleitung aus diesen bezweifeln sollte. Aber wenn sich nur der Umstand, daß die hiesige Sprache 44 Buchstaben hat, und deren sogar 48 *) haben soll, damit verbinden liesse: und welche Buchstaben meist einen Laut haben, der weder bey der lateinischen noch bey der italiänischen anzutreffen ist. Auch bedienen sie sich der cyrillischen Buchstaben. Hier haben Sie das ganze walachische Alphabet:

Gestalt.	Name.	Laut im Teuschen.
Аа	Aas	a
Б	Butie	b
В	Wedie	v
Г	Glagol	g vor a u. u Gestalt.

*) Kantemir Tom. II. pag. 335.

Gestalt.	Name.	Laut im Teutschen.
Д	Dobro	d
Є	Jest	e u. ie
Ж	Schuwete	ein gelindes sch
Ѕ	Salo	ein mittelmäßiges s
З	Semne	ein sanftes s
İ	Jschea	j
И	Yta	i
К	Kako	C vor a o u. k
Л	Lude	l
М	Mißlete	m
Н	Naasch	n
О	On	das kleine o
П	Pokoi	p

Gestalt.	Name.	Laut im Teutschen.
Р	Ritze	r
С	Slowo	das starke ß
Т	Twerdo	t
ȣ	Uck	u
Оу	U	u
Ф	Phita	f od. ph
Х	Chier	ch
Ѿ	Ot	ein grosses O
Ц	Zi	ist nur in Raitzischen Wörtern üblich.
Ч	Tschero	tsch
Ш	Scha oder Schie	Sch stark
Щ	Schtea	st
Ъ	Jerr	dunkles e wie das letzte in Seele

Gestalt.	Name.	Laut im Teutschen.
Ы	Jerri oder Jore	wurde dem vorhergehenden dunklen E beygesezt, ist aber nicht mehr gebräuchlich.
ь	Jerr oder Jurr	das stumme E, das am Ende aller auf einen der Mitlauter ausgehenden Wörter steht, aber niemals ausgesprochen wird.
Ѣ	Jete	der einsylbige Doppellaut **Ea**
Ю	Jus	**Ju**
Ѫ	Enja	durch die Nase **ü** vor **m** und **n**.
Ꙗ	Jako	einsylbigter Doppellaut **ia** wird im Anfang der Wörter gebraucht.
Ѧ	Je	einsylbigter Doppellaut **Je** in der Mitte und am Ende der Wörter üblich.
Ѡ	Oh oder Omega	das grosse O, wird auch in den walachischen Wörtern, aber nur zu Anfange, das obere kleine O oder On aber in der Mitte und am Ende derselben gebraucht.
Щ	Furte	gilt **St**
З	Ea	**E**

Gestalt

Gestalt.	Name.	Laut im Teutschen.
Ѱ	Psa	Ps nur in griech. Wörtern.
Ѵ	Ypsilon	y
Ꙟ	En	aus der Nase und Kehle, ohngefähr wie ong
Џ	Dscha	dsch im Welschen g vor e und i

Nun etwas von ihren Artikeln und ihren Conjugationen.

Unbestimmter männlicher Artikel.

Singular.

Nom.	*un*	Einer.
Gen.	*a uni*	Eines.
Dat.	*unui*	Einem.
Acc.	*pe un*	Einen.
Voc.	*	*
Abl.	*de la un*	von Einem.

Plural.

Nom.	*uny*	Einige.
Gen.	*a unor*	Einiger.

Dat. *unor* Einigen.

Acc. *pe uny* Einige. Voc. : :

Abl. *de la uny* von Einigen.

Unbestimmter weiblicher Artikel.

Singular.

N. *o* Eine.

G. *a unei* Einer.

D. *unei* Einer.

Ac. *pe o* Eine

V. : :

A. *de la o* von Einer.

Plural.

N. *une* Einige.

G. *a unor* Einiger.

D. *unor* Einigen.

Ac. *pe une* Einige. V. : :

A. *de la une* von Einigen.

Bestimmter männlicher Artikel.

Singular.

N. *l' le, ul u* der.

G. *a lui a ului* des.

D. *lui ului* dem.

Ac. *pe l', pe le, pe ul* den.

V. : :

A. *de la l', de la le* von dem.

Plu-

Plural.

N. *i* die.
G. *a lor* der.
D. *lor* den.
Ac. *pe i* die.
V. = =
A. *de la i* von den.

Bestimmter weiblicher Artikel.

Singular.

N. *a* die.
G. *a jei* der.
D. *jei* der.
Ac. *pe a* die.
V. = =
A. *de la a* von der.

Plural.

N. *le* die.
G. *a lor* der.
D. *lor* den.
Ac. *pe le* die.
V. = =
A. *de la le* von den.

Da man aber in der walachischen Spra-che die Artikel nicht allemal vor, sondern öf-

ters nach dem Substantiv sezt, so will ich Ihnen eins davon, mit dem Artikel verbunden, hersetzen, z. B. *Om* heißt auf walachisch der Mann.

Singular.

N. *Omul* der Mann.
G. *a Omului* des Mannes.
D. *Omului* dem Manne.
Ac. *pe Omul* den Mann.
V. *Omul* Mann.
A. *de la Omul* von dem Manne.

Plural.

N. *Oameny* die Männer.
G *a Oamenilor* der Männer.
D. *Oamenilor* den Männern.
Ac. *pe Oameny* den Männern.
V. *Oameny* Männer.
A. *de la Oameny* von den Männern.

Deklination dieses Hauptwortes mit einem Beywort verbunden.

Singular,

N. *bunul Om* ein guter Mann.
G *a bunului Om*
D. *bunului Om.*
Ac. *pe bunul Om.*

V.

V. *bune Om*

A. *de la bunul Om.*

Plural.

N. *buniy Oameniy.*

G. *a bunilor Oameniy.*

D. *buniylor Oameniy.*

Ac. *pe buniy Oameniy.*

V. *; ;*

A. *de la buniy Oameniy.*

Conjugation
des Hülfswortes *fire* seyn.

Indicativus.

Praesens.

Jeu sint, ich bin.
Tu jesty, du bist.
Jell jeste, er ist.
Noi sintem, wir sind.
Voi sintez, ihr seyd.
Jei sint, sie sind.

Imperfectum.

Jeu jeram, ich war.
Tu jerai, du warest.
Jell jera, er war.
Noi jeram, wir waren.
Voi jeraz, ihr waret.
Jei jera, sie waren.

Historisches Imperfectum
ist aber nicht üblich.

Jeu fui, ich war.
Tu fussy, du warest.
Jell fu, er war.
Noi furam, wir waren.
Voi furaz, ihr waret.
Jei fura, sie waren.

Perfectum.

Jeu am fost, ich bin gewesen.
Tu ai fost, du bist gewesen.
Jell au fost, er ist gewesen.
Noi am fost, wir sind gewesen.
Voi az fost, ihr seyd gewesen.
Jei au fost, sie sind gewesen.

Plusquamperfectum.

Jeu fussessem, ich war gewesen.
Tu fussessem, du warest gewesen.
Jell fussesse, er war gewesen.
Noi fussessem, wir waren gewesen.
Voi fussessez, ihr waret gewesen.
Jei fussesse, sie waren gewesen.

Futurum.

Jeu voi fi, ich werde seyn.
Tu vei fi, du wirst seyn.
Jell va fi, er wird seyn.

Noi

Noi vom fi, wir werden seyn.
Voi vez fi, ihr werdet seyn.
Jei vor fi, sie werden seyn.

Imperativus.

Fii tu, sey du.
Fie jell, sey er.
Fiz voi, seyd ihr.
Fie jei, seyen sie.

Conjunctivus.

Praesens.

Se fiu, daß ich sey.
Se fii tu, daß du seyst.
Se fii jell, daß er sey.
Se fim noi, daß wir seyn.
Se fiz voi, daß ihr seyd.
Se fie jei, daß sie seyn.

Imperfectum.

Jeu aschi fi, ich wäre.
Tu ai fi, du wärest.
Jell ar fi, er wäre.
Noi am fi, wir wären.
Voi az fi, ihr wäret.
Jei ar fi, sie wären.

Historisches Imperfectum mangelt.

Perfectum.

Se fiu fost, daß ich gewesen sey.
Se fü fost, daß du gewesen seyst.
Se fie fost, daß er gewesen sey.
Se fim fost, daß wir gewesen seyn.
Se fiz fost, daß ihr gewesen seyd.
Se fie fost, daß sie gewesen seyn.

Plusquamperfectum.

Jeu aschi fi fost, daß ich wäre gewesen.
Tu ai fi fost, daß du wärest gewesen.
Jell ar fi fost, daß er wäre gewesen.
Noi am fi fost, daß wir wären gewesen.
Voi az fi fost, daß ihr wäret gewesen.
Jei ar fi fost, daß sie wären gewesen.

Futurum.

Se fiu jeu, wenn ich werde gewesen seyn.
Se fi tu, wenn du wirst gewesen seyn.
Se fie jell, wenn er wird gewesen seyn.
Se fim noi, wenn wir werden gewesen seyn.
Se fiz voi, wenn ihr werdet gewesen seyn.
Se fie jei, wenn sie werden gewesen seyn.

Imperativus fehlt, oder vielmehr ist dem Imperativo des Conjunktivs gleich.

Infinitivus.

Fire seyn.

Fiunt seyend.

A fi fost, gewesen seyn.

Hier muß ich Ihnen anmerken, daß das i in diesem Hülfswort: *fire* seyn, im Walachischen fast wie ein deutsches ü ausgesprochen wird.

Von dem Hülfswort: *avere* haben, will ich nur anführen, daß es im Praesens: *jeu am*, *tu ai*, *jell au*, *noi avem*, *voi avez*, *jei au*, im Imperativus: *aiby tu*, *aiba jell*, und im Supino: *avut*, hat. Hieraus werden sie leicht schliessen, daß die walachische Sprache italiänischen, oder vielmehr lateinischen Ursprungs sey: so wie es noch mehr aus vielen Worten, die ganz italiänisch sind, erhellet. Zum Beyspiel:

Walachisch.	Italiänisch.	Teutsch.
Ago	Ago	Nadel.
Barba	Barba	Bart.
caldo	caldo	warm.
dormir	dormire	schlafen.
Jerba *)	Erba	Kraut, Gras.

for-

*) In Friaul spricht man auch jerba für erba aus.

Walachisch.	Italiänisch.	Teutsch.
formos	formoso, bello	schön.
gustar	gustare	schmecken.
io	io	ich.
Latte	Latte	Milch.
Mont	Monte	Berg.
negro	negro, nero	schwarz.
Osso	Osso	Bein.
Pelle	Pelle	Haut.
rogare Lat.	pregare	bitten.
Salice	Salice	Weide.
tajar *)	tagliare	schneiden.
Vacca	Vacca	Kuh.

Solche ganz italiänische oder lateinische Worte könnte ich Ihnen zu hunderten nahmhaft machen; und noch mehr, die eine grosse Aehnlichkeit mit gedachten Sprachen haben. Allein es giebt deren auch eine Menge, die ganz heterogen klingen. Zum Beyspiel;

Walachisch.	Italiänisch.	Teutsch.
Naschul	Compare	Gevatter.
Bany	Dannaro	Geld.
Vadra	Secchia	Eymer.
Dova	Tamburino	Trommel.

Dova

*) In der Lombardie wird es vom gemeinen Mann eben so ausgesprochen.

Walachisch.	Italiänisch.	Teutsch.
Dovitoc	Bestiame	Vieh.
viac	eterno	ewig.
Vina	Debito	Schuld.
dervi	donare	schenken.
Sid	Muro	Mauer.
Sestre	Dote	Mitgift.
ſlovot	libero	frey.
ſluggi	servire	dienen.
ſaracca	povero	arm.
ſtrimp	torto	krumm.
ſutie	cento	hundert.
Sticla	Vetro	Glas.
Sova	Stufa	Ofen.
Curva	Putana	—
Curvar	Putaniere	—
Scirtschma	Locanda	Gasthaus.
Lettopiſsez	Cronica	Kronik.
Catana	Soldato	Soldat.
munia *)	andar in collera	sich erzörnen.

Gern

*) Doch dieses leztere Wort kann von dem italiänischen smania hergeleitet werden.

Gern hätte ich Ihnen auch noch etwas über die Für- und Beywörter der walachischen Sprache gesagt: allein ich muß schliessen, sonst erhalten Sie, anstatt eines Briefes, eine förmliche Grammatik. Leben Sie wohl. Denken Sie oft an Ihr selbst gemachtes Lied: "Perfito vino &c. und erinnern Sie sich zuweilen Ihres ehemaligen ehrfurchtsvollen und noch jezt Sie liebenden Schülers ꝛc.

Zehn-

Zehnter Brief.

An den Sekretair Baumann in Temeswar.

Wien, den 3. April 1782.

Noch befinde ich mich in der deutschen Kaiserstadt, zwar etliche 70 Meilen von Ihnen entfernt, allein noch lange nicht weit genug, um Ihnen auch nur im mindesten zu vergessen. Sie beklagen sich, daß ich Ihnen nichts von meiner Reise von Temeswar bis hieher gemeldet habe; allein ich kann Ihnen beynahe nichts anders davon sagen, als daß wir frühe in und Abends aus dem Wagen stiegen; unterwegs brav froren, gut aßen, besser tranken und noch besser bezahlten. Kein Wolf, kein Bußkulitze (Räuber) kein Vampier that uns etwas zu Leide: nur meine Kontrebandstiefeln wollten mir zuweilen Angst machen; allein, ich hatte mir vorgenommen, die Schnapphähne in Bruck an der Leytha zu hintergehen, und ich hintergieng sie. Ich erfuhr nicht eher, wer meine Reisegefährten bis Wien seyn würden, bis ich am Wiener Thor in die Landkutsche stieg. Indessen hatte ich alle

alle Ursache, mit denselben zufrieden zu seyn; nur fand ich sie ein wenig zu vornehm, und was noch mehr, ein wenig zu reich für mich. Es war nemlich ein preussischer Cavalier, Hr. von der Osten, und seine Dame, eine Holländerin, und alle Kisten und Kasten hatten sie mit geharnischten Holländern ausstaffirt. Doch Sie kennen meine Eitelkeit, mich lieber an ein Mehr als Weniger anzuschliessen, zu gut, als daß Sie an dem Wohlbehagen, so ich deswegen empfand, zweiflen sollten. Wir waren kaum mit unsern wechselseitigen Reisekomplimenten fertig, und etwa eine Stunde von Temeswar entfernt, als mich mein Magen sehr ernstlich ans Frühstück erinnerte, und da er recht hatte, nahm ich seine Erinnerung ohne Replik an, langte meinen Kapaun hervor, und meine Reisegefährten waren so gefällig, meine Einladung dazu anzunehmen: und da auch unser erstes Mittagsmahl zieml. mager ausfiel, so kam uns mein mitgenommener Puderhahn recht gelegen, ohngeachtet die Köchin das Begiessen vergessen haben mochte, und er folglich nicht ganz maulrecht war. Bis St. Andrasch hatten wir sehr zweydeutige Witterung, aber doch leidlichen Weg; aber von da

bis

bis Szegedin regnete es beständig, und dabey hatten die ausgetretenen Wasser der Marosch und Theis den Weg dergestalt verdorben und überschwemmt, daß wir von Dorf zu Dorf einen Walachen zu Pferd als Wegweiser mitnehmen mußten, und erst den 5ten Tag Szegedin erreichten. Bis dahin hatte ich mein besonderes Zimmer genommen; allein meine Reisegefährten waren so artig, mir bis Wien das ihrige anzutragen; eine Ehre und Gefälligkeit, die mir doppelt lieb seyn mußte: denn auf diese Art genoß ich nicht allein eine Gesellschaft, die mich für das Unangenehme einer so weiten Winterreise hinlänglich entschädigte; sondern auch eine tägliche Ersparniß von 1 Rthlr. (denn so viel mochte, besonders in den holzarmen Gegenden Ungarns, Zimmer und Feuerung betragen) kam auch meiner Börse sehr wohl zu statten. Ueberhaupt hatte ich die Rechnung ohne dem Wirth, oder vielmehr ohne die Wirthe, gemacht, da ich, das Fuhrlohn inbegriffen, mit 12 Dukaten von Temeswar bis Wien reisen wollte: denn die Wirthe schrieben ganz verteufelt an. Nur ein Beyspiel: In einem Gasthof ohnweit Raab liessen wir uns einige Tassen Kaffee nebst ein wenig

Zwieback geben, während der Kutscher, den ich, es sey im Vorbeygehen gesagt, von Temeswar bis hieher nicht nüchtern gesehen habe, den Pferden ein wenig Heu gab. Was sind wir schuldig, fragte ich, als wir einsteigen wollten? 2 Gulden 20 Kr., antwortete die Wirthin. Sie irren sich vielleicht, sagte ich halb unwillig zu ihr: wir kommen nicht von der Goldküste, sondern aus dem Banat. Was kosten die 5 Tassen Kaffee? Sie bezahlen 2 Gulden 20 Kr., antwortete sie, und zog die Nase einen Viertelzoll in die Höhe. Zwar kostet der Kaffee nicht so viel, aber Sie haben den Fußboden schmutzig gemacht, den muß ich scheuern lassen, die Tafelwäsche muß gewaschen und das Silberzeug geputzt werden. Wären Sie, fügte sie hinzu, und zog die Nase noch einen Viertelzoll höher, in die Gaststube gegangen, so wären Sie daselbst alle drey für einen halben Gulden bedient worden. — Letzteres hätte ich auch gewiß ohne ihre Erinnerung gethan, wären meine Reisegefährten anders weniger vornehm gewesen: allein konnte ich mich wohl auszeichnen? Von Szegedin bis Pest hatten wir des eingefallenenen harten Frostes wegen wieder bessern Weg;

mußte

mußten aber in gedachter Stadt, wegen dem auf der Donau gehenden Eis, 5 Tage liegen bleiben: weil uns unser Landkutscher einen neuen Akkord aufdringen wollte, wenn er uns disseits des Flusses nach Wien fahren sollte. Den 6ten Tag wurde zwar die Mitte des Stromes vom Eise frey, welches nur noch auf beyden Seiten ging, so, daß wir überfahren konnten; allein wegen der unterbrochen gewesenen Communication mußte erst vieles für die Ofener Besatzung hinüber gebracht werden; wir kamen daher erst Nachmittag drey Uhr auf die Plätte und so spät nach Ofen hinüber, daß ich kaum noch so viel Zeit hatte, die am disseitigen Ufer stehende Moschee zu besichtigen. Ich fand unterdessen weder Derwische, noch Kalender, noch Santonen, sondern einen Schreinermeister mit seinen Gesellen und Lehrpurschen darinne, welcher seine Werkstadt allda aufgeschlagen hatte. Eine unangenehme Pantomime *) in zwey Akten, die wir noch jenseits Pest auf öffentlicher Landstrasse aufführen mußten, abgerechnet, langten wir den 10ten

 Jan.

*) Steubens Wanderschaft und Schicksale, S. 301.

Jan. sehr spät doch glücklich hier an und kehrten im weissen Wolf ein. Allein centnerschwer fiel mir die Nachricht aufs Herz, daß der Großfürst, mit dessen Gefolge ich wieder nach Italien, oder gar nach Rußland gehen wollte, schon den 6ten erwehnten Monats abgereist war. Dieser verzweifelte Querstrich durch meine Rechnung konnte mir nichts geringers, als die Abzehrung meiner kränkelnden Börse prophezeihen, wenn ich nicht bey Zeiten für ihre Genesung sorgte. Da mir der kaiserliche Befehl bekannt ist, daß bey Besetzung von Civilämtern vorzüglich auf die im Militairdienst gestandene Subjekte Rücksicht genommen werden soll; so bin ich dieserwegen beym Kaiser mit einem Bittschreiben eingekommen, und sehe nun einem günstigen Bescheid mit Verlangen entgegen. Zwar kann man bey bey der Anwesenheit Sr. Heiligkeit jezt alle Tage den päbstlichen Segen erhalten, aber was hilft dieser dem Geldbeutel eines Lutheraners, wie unser einer? Ja neulich hätte er mir bald geschadet: ich wurde nemlich so stark an das am Burgwall angebrachte Geländer gedrängt in dem Augenblick, da dieses dem Druck einer zahllosen segenhungrigen Menschenmasse

schenmasse nicht länger widerstehen konnte. Es brach und mehrere fielen, nebst dem so eben erhaltenen Segen den Wall hinunter. Wäre ich unter den Fallenden gewesen, so hätte mir meine Neugierde, denn viel mehr wars doch bey mir nicht, leicht theuer zu stehen kommen können: denn welchen Heiligen hätte ich anrufen sollen, da ich keinen kenne, und wäre mir auch einer bekannt, so würde er sich wohl wenig um einen den Wall hinab purzelnden Lutheraner bekümmern. Sie schreiben, daß Ihnen alle jezt wegen Pius Anwesenheit abgehaltenen besondern Feyerlichkeiten so gut bekannt wären, als ob Sie ihnen selbst beygewohnt hätten. Allein was gilts, ich melde Ihnen eine, die Sie noch nicht wissen. Einige vapeurirende Dames und am Podagra darnieder liegende Cavaliers waren über den Verlust des Glücks, den Pantoffel Sr. Heiligkeit zu küssen, untröstlich. Gerührt von ihrem Unglück, geruhete Pius, seinen Pantoffel auf einer goldenen Schale unter Vortretung mehrerer Prälaten den Patientinnen und Patienten zum küssen ins Haus zu senden, und diese überaus grosse Gnade wurde, wie billig, in ihren Hausarchiven angemerkt, damit sol-

che bey ihren Nachkommen die gebührende Bewunderung erregen möchte. Ich bin 2c. 2c.

Eilfter Brief.

An denselben.

Wien, den 24sten April 1782.

Die Nachricht, daß Madame — das Zeitliche gesegnet hat, kommt mir nicht so unerwartet, als Sie glaubten: ich habe diesen Todesfall schon von ihrem ehemaligen Hausdiener erfahren. Aber etwas unerwartet kömmt mir diese Nachricht doch: denn so hübsch ihr das umgeworfene Mäntelchen auch paßt, so ist der darunter verdeckte Vorwurf, daß ich die Verstorbene hätte heirathen und hiedurch meine Lage verbessern sollen, doch unverkennbar. Aber, Herr Moraliste, sagen Sie mir doch gefälligst, warum Sie Nanetten und nicht ihre Tante heirathen; wo ich die Neigung gegen eine alte eifersüchtige 2c. 2c. Frau hätte hernehmen, oder durch welche Liebesfesseln sie dieses Wunder hätte verrichten sollen, da ih-

re

re Reichthümer ein für allemal für mich keine waren?? Hätte ich ihr, in einer gewissen Kleinigkeit die Resignation der Braut des Herrn von Castera *) zutrauen können, dann hätten Sie mir diesen bemäntelten Vorwurf wahrhaftig nicht machen sollen. Allein, Madame — hatte, trotz ihres grossen Stufenjahrs, gewiß mehr Hang zur sinnlichen Liebe, als ich guten Willen, dieselbige zu befriedigen. Glauben Sie es, schon oft legte ich die 25000 Gulden der Madame — in eine und eine Bettgardinenkollision mit ihr in die andere Waagschaale; allein jene wurde von dieser stets in die Höhe geschnellt. Vielleicht denke ich anders, wenn ich alt werde; aber noch bin ich es nicht. Ueberhaupt, mein Bester, die Sache auch auf der ernsthaften Seite betrachtet,

*) Dieser Herr heirathete eine 75jährige Wittwe mit 130000 Liv. jährlicher Einkünfte. Am Abend ihrer Verbindung sagte sie in Gegenwart aller Hochzeitgäste zu ihm: hier ist Ihr Bette, wenn Sie schlafen gehen wollen, dann gehe ich in das meinige. Ich habe durch meinen Reichthum nur Ihr Glück und Sie mir zum Freunde erkaufen wollen, und mehr will ich nicht.

so würde ich selbst jezt, da ich so lange von der Schnur gezehrt, und den Werth des Geldes kennen gelernt habe, in einem ähnlichen Fall ganz ähnlich handeln. Sie kennen meine grenzenlose Liebe, Ehrfurcht und Achtung gegen das bessere Geschlecht: und ich würde mir es nie verzeihen, wenn ich fähig gewesen wäre, diese Empfindungen auch nur im mindesten zu unterdrücken. Ich gebe es zu, daß Fälle eintreten können, da die eheliche Liebe des Gatten gegen seine Gattin nachläßt, erkaltet, oder gar verschwindet, und er solche durch Achtung oder wol auch nur durch Mitleid ersetzen muß. So bedauernswürdig übrigens diese ist, so kann jener Schonung und Nachsicht, ja vielleicht Entschuldigung deswegen verdienen: denn wer ist der Auserwählte hienieden, der seinen Neigungen stets zu gebieten vermag? Aber es darf durchaus keinen Fall geben, da sich der Mann eine Gattin nimmt, für die er schon im voraus weder Liebe, noch Neigung, noch Achtung hat, und das war der meinige. Denn leztere erzeigte ich ihr als Frauenzimmer, allein, ich weiß nicht, ob ich ihr solche als Gattin hätte erzeigen können: diese Lage würde daher wahrhaftig schreck-

schrecklich für sie, und nichts weniger, als beneidenswerth für mich gewesen seyn. Doch genug von dieser ernsthaften Betrachtung, sonst möchten Sie in eine Stimmung gerathen, einen ganz ernsthaften Brief von mir lesen zu wollen, und damit kann ich Ihnen itzt nicht aufwarten. Ich habe Ihnen am Schluß des vorigen gesagt, daß ich beym Kaiser um eine Civilbedienung eingekommen wäre, und dem Bescheid hierauf mit Verlangen entgegen sähe. Diesen Bescheid habe ich vor einigen Tagen in folgenden eben nicht allzutröstlichen Worten: „Supplikanten kann vor jezo nicht geholfen werden," erhalten. Da Sie wissen, daß auch selbst eine mässige Lebensart hier ziemlich kostspielig ist, so werden Sie es leicht glauben, daß mir mit diesem vor jezo nicht allerdings vor jezo nicht geholfen seyn könne. Gerne wäre ich daher mit dem päbstlichen Gefolge nach Italien gegangen, denn Pius ist vorgestern früh 8 Uhr sammt seinem päbstlichen Segen wieder dahin abgegangen, allein des Pater Marcell in Mehadia: *) hic non est

*) Steubens Wanderschaften und Schicksale, S. 163.

a nostra fide war mir noch in zu frischem Andenken, als daß ich einen Versuch hätte machen sollen. Ich schlug daher einen andern Weg ein, auf welchem ich zwar die eigentliche Absicht, meine Finanzen in statu quo zu erhalten, nicht erreichte, aber Gelegenheit fand, mit einem liebenswürdigen Mädchen bekannt zu werden. Da die äussern Wände der hiesigen Stephanskirche, so weit sie mit den Händen erreicht werden können, gewöhnlich mit allerley Zetteln austapezirt sind, auf welchen Industrianten, herrenlose, oder solche Personen, deren Börsen mit der Hektik bedroht werden, ihre Waaren, die sie haben, oder ihre Talente, die sie zu haben glauben, dem Publikum empfehlen, so las ich einige davon, und da hieß es z. B. auf einen: bey Madame du Roi ist köstlicher Eau de mille fleurs und noch köstlichere Haarpomade zu haben; bey den —en ist 200tägiger Ablaß zu verdienen, lautete ein anderer. Herr Bagliazzo, sagte ein dritter, empfiehlt dem schönen Geschlecht seine schönen unnachahmlichen Schönheitspürsten; ja einer enthielt, glaube ich, sogar: Pius VI. wird den ersten Osterfeyertag den inner den Linien sich befindenden Bewoh-

nern

nern Wiens einen Generalsegen geben. Noch auf andern empfahlen sich dem Publikum Haussekretairs, Gölzenschneider, Sprachmeister, Rattenjäger, Kammerdiener, Wanzenvertreiber, Informatores, Fleckenausmacher u. d. gl. Solltest du nicht die Fähigkeit besitzen, einem dieser Geschäfte vorzustehen? frug ich mich selbst: und als meine Eigenliebe diese Frage mit ja beantwortete, so gieng ich nach Hause, schrieb auf ein schönes Stückgen recht schönes weisses Papier.: „Eine unbeweibte Mannsperson aus Sachsen von etlichen 20 Jahren, welche dieses schreibt, im Rechnen nicht unerfahren ist, Walachisch, Schwedisch und Italienisch spricht, einen ziemlichen Theil von Europa durchreist hat, seine Moralität gültig beweisen kann und sich zu den herrschenden Religionen bekennt, sucht — — —" bestrich unterwegs die vier Ecken des Papiers mit Buchbinderleim, und klatsch! so klebte es zwischen den unnachahmlichen Schönheitsbürsten und dem 200tägigen Ablaß an der Kirchmauer, und ich zweiflete nicht daran, daß es in der Mitte zweyer so wichtigen Gegenstände einen guten Erfolg haben würde. Ob meine Hofnung gegründet sey, sollen Sie in

meinem

meinem lezten Briefe erfahren. Bis dahin leben Sie nebst Nanetten wohl, und schieben Sie die Vermählungsfeyer mit ihr nicht zu weit hinaus, sonst komme ich nach Temeswar, und zanke mich recht weidlich mit Ihnen herum. Chi tempo ha tempo non aspetti. Ich bin rc. rc.

Zwölfter Brief.

An denselben.

Wien, den 1sten April 1782.

Gestern wollte ich nach meinem Zettel sehen, allein, ehe ich die Kirche noch recht erreichte, hörte ich in der Nähe derselben Mirackel! Mirackel! Wunder! Wunder! rufen. Daß ich nun bey Mirackel und Wunder gerne der erste bin, wissen Sie noch von Maria Radna aus: es war also ganz natürlich, daß ich meinen Zettel darüber vergaß und zum Wunderplatz zueilte. Doch für diesesmal war es weder Mirackel noch Wunder; auch kein Berg, sondern ein Hirnschädel, welcher eine Maus gebahr. Man ist nemlich mit Abtragung einer alten Kapelle beschäftigt, wodurch man entweder die Aussicht von St. Stephan verschönern, oder einen nutzbaren Raum gewinnen will. Die Arbeiter stiessen auf ein sehr in die Tiefe reichendes Gewölbe, das ganz mit Todtenbeinen angefüllt war. Viele Wagen davon waren schon heraus und an einen andern Ort geschaft worden, als

es

es auf einmal einem Hirnschädel, den ein Arbeiter so eben auf die Schaufel nehmen wollte, einfiel, auf dem Kirchhofe herum zu tanzen. Diese Begebenheit hatte das Mirackel- und Wunderrufen verursacht, und eine Menge Menschen herbey gelockt. Etliche davon wollten durchaus ein Wunder sehen; andere wußten nicht, was sie zu diesem seltsamen Tanze sagen sollten, und unter diesen war ich auch. Drey breitschulterige Mönche aus verschiedenen Orden schienen in tiefen Gedanken die ganze Reihe ihrer verstorbenen Ordensbrüder zu überdenken, um einen darunter ausfindig zu machen, der dieses wundervollen Hirnschädels würdig sey, und durch ein so offenbares Wunder dem erschlafften Glauben an Mirakeln und Wundern einen neuen Schwung zu geben; allein sie wurden sehr getäuscht, als auf einmal eine grosse Maus aus demselben heraussprang und auf und davon lief, worauf sich der Hirnschädel nicht mehr regte, und geduldig aufladen und nebst den andern wegfahren ließ. Nachdem ich diesen Vorfall mit angesehen hatte, gieng ich nach meinem Zettel, und fand mit Bleystift darunter geschrieben: „Verfasser dieses kann sich früh zwi-

zwischen 7 und 10 beym Stock am Eisen, Nro. — in der dritten Etage melden." Des andern Tages stand ich frühe auf, zog zwey seidene Strümpfe und eben so viel neue Schuhe an, sezte einen Perukenmacher in Nahrung, suchte mein Gallakleid, an welchem, zum Ruhme meines Temeswarer Schneiders sey es gesagt, niemand die zweyte Reform wahrnehmen konnte, steckte meine von Madame Vigna ererbte goldene Uhr, welche sich leider! leider! in eine tombackene metamorphosirt hat, ein, und trabte nach dem mir bezeichneten Hause hin. Auf der Treppe zur zweyten Etage begegnete mir ein allerliebstes Mädchen, welchem ich ausweichen wollte und auf die Seite trat. Da es nun eben ein gleiches thun, und mir Platz machen wollte, so trat es gerade vor mich hin. Es wurde wurde roth und ging auf die andere Seite, daß ich die Treppe hinauf gehen sollte; allein, da ich so eben auf dieselbe Seite wich daß es herunter gehen konnte, so trat ich ihm wieder im Weg, bey welcher Gelegenheit wir ziemlich stark an einander fuhren. Das Mädchen wurde noch röther, und mir drang diese Berührung durch Mark und Beine, ja, als

ich

seinen ganzen regelmäßigen Körperbau überschaute, gerieth ich so ausser mir, daß es schon lange die Treppe hinunter war, als ich mein: ich bitte um Vergebung, heraus stotterte. Schwermüthig über den Gedanken, daß mir die Wohnung dieses reizenden Mädchens unbekannt war, stieg ich die folgende Treppe hinauf, und erfuhr, daß der Herr, bey dem ich mich zu melden hatte, —nt einiger deutschen Höfe war. Ich ließ mich anmelden, mußte aber ziemlich lange antichambriren, bis der Herr —nt geruhte, mich vor sich kommen zu lassen. Er that besonders in Hinsicht meiner Moralitäts-Legitimation einige Fragen an mich, welche ich ihm dadurch beantwortete, daß ich meinen Abschied als qua Fourier aufzuweisen, beym Herrn von Martinelli in Wien und in der Leopoldstadt in dem Hause der B. von St. Zutritt habe, und daß er, wenn dieses nicht hinreichen sollte, nur nach Temeswar an den Stadtrichter del Pondio *) schreiben dürfe. Als ich so eben diese Worte

*) Ehe ich Temeswar verließ, bat ich diesen Herrn um ein schriftliches Attestat meines beobachteten Betragens. Reisen sie in Gottes Na-

Worte geendiget hatte, trat ein Mädchen ins Zimmer, und referirte, daß die Frau Geheimeoberkonsistorialassessorin nicht allein vergangene Nacht wohl geruht hätten, sondern auch gänzlich von ihren Vapeurs wieder hergestellt wären. Während der Herr —nt seiner Gemahlin die interessante Nachricht von der Vapeurswiederherstellung der Frau Geheimenoberkonsistorialassessorin ins Nebenzimmer hinterbrachte, warf ich einen Blick auf das Mädchen, und denken Sie sich meine angenehme Ueberraschung: es war dasselbige, so mir auf der Treppe begegnet hatte. Da ich nun als sicher annehmen konnte, daß es beym —nt in Diensten war, so hatte ich augenblicklich meinen Entschluß gefaßt. Ey, dachte ich, und wenn es dem —nt belieben sollte, dich zum Bratenwender zu gebrauchen, so bleibst du diesem lieben Mädchen zu gefallen bey ihm. Ich konnte mich an ihrem gewölbten Busen,

mun=

Namen, mein Freund, sagte er, (es sind seine eigenen Worte) Männer ihrer Art bedürfen dergleichen Attestat nicht; machen sie aber Gebrauch von meinem Namen, wo sie es immer für gut befinden mögen. Mir ist doch wohl dieses Attestat hinlänglich?

muntere Farbe, niedlichen Händen und proportionirten Füssen nicht satt sehen, und ihre grossen blauen Augen begeisterten mich folgends dergestalt, daß ich den —nt, der auf mich zukam, bald nicht bemerkt hätte. Er sagte zu mir, da ihm die genannten Häuser bekannt wären, so hätte er eben keine Ursache, an der Güte meines moralischen Karakters zu zweifeln, und daß ich sogleich mit einem Monatsgeld von 15 Gulden bey ihm in Dienste treten könnte, wenn ich mich anders zum mechanischen Schreiben gebrauchen lassen, und bey besondern Vorfällen in Livree mit aufwarten wollte, bis er sähe, ob mir andere Geschäfte anzuvertrauen wären. Ohngeachtet ich nun nie weder deutlich noch schön schrieb und das Abschreiben wie den Tod hasse, so verstand ich mich des hübschen Mädchens wegen doch gleich dazu: denn ein weit schwerer Unternehmen gelingt, wenn ein so schönes Kind die Triebfeder davon ist. Ich antwortete ihm daher, daß ich mich zum mechanischen Schreiben und zuweilen zum Aufwarten werde brauchen lassen, nur bäte ich anfänglich um einige Nachsicht, und um die Erlaubniß, meine eigenen Kleider tragen zu dürfen. Das kann

in meinem Hause nicht seyn, erwiederte der Herr —nt, und dann dürfte der Fall, in Livree zu erscheinen, nicht oft eintreten, Sie kenneu meine Abneigung für solche Unterscheidungsröcke, allein, das Mädchen war wirklich zu schön nnd reizend, der Wunsch, um sie zu seyn, zu groß, und die Hofnung, näher mit ihr bekannt zu werden, zu lebhaft, als daß ich nicht hätte einen Versuch machen sollen, diese Abneigung zu besiegen. Bitte ich nicht zu viel, gnädiger Herr, sagte ich zum —nt, (denn in Wien braucht man dieses Epithets wegen weder —nt noch vom Adel zu seyn, denn jeder, so nicht zur arbeitenden Klasse gehört, macht Anspruch darauf) so wünschte ich, Ihre Livree zu sehen. Seiner Mine und gefalteten Stirn nach zu urtheilen, war er unschlüssig, ob er mir diese Bitte gewähren sollte; doch rufte er endlich Malchen, so hieß das liebe Mädchen, herein, und befahl ihr, mir seine Hauslivree zu zeigen. Der —nt ging eben nach dem Fenster zu, als Malchen mit dem quästionirten Rock kam, und gerade vor mich hintrat. Allein, an statt ihn anzusehen, warf ich bald einen Blick auf ihren Busen, bald in ihre Augen. Prachtvoll! in

Wahrheit prachtvoll! sagte ich zu Malchen, auf ihren Busen zeigend, und als gerade wie gerufen ein halb Dutzend Aufgeschaut! Aufgeschaut! *) auf der Strasse ertönten, und der —nt zum Fenster hinaus sah, nahm ich meinen Vortheil so gut in acht, daß ich ihr, ehe sie sichs versah, einen Kuß raubte, und ihre niedliche Hand unter den Worten: schön! allerliebst! sanft drückte. Nennen Sie dieses Benehmen Kühnheit, Unverschämtheit, oder Verwegenheit, kurz, wie Sie wollen: was konnte ich dafür, daß das vortreffliche Mädchen das veni, vidi, vinci mit mir spielte? Allein ich war doch sehr verlegen, als der —nt bey den Worten: schön, allerliebst, das Fenster zumachte, und sich umwandte, weil ich nicht anders glaubte, er habe meinen Raub vernommen: denn es war in Wahrheit ein Kuß, der wenigstens für zehen gelten konnte. Doch der —nt war so gütig gewesen, mein Prachtvoll, schön, allerliebst, als Eloge seiner Livree anzunehmen: denn er sagte mit einer selbstgefälligen Mine zu mir: ach ja, sie nimmt sich nicht übel aus. Diese Worte rissen mich aus meiner Kontemplation, und jezt fiel mirs erst ein, daß ich weder

*) Ausruf der Wiener Kutscher.

weder Malchens blaues Auge noch vollen Busen, sondern den Bedientenrock betrachten sollte. Allein, welch ein Anblick! alle Näthe desselben waren mit handebreiten silbernen Tressen besezt, die so seltsam mit bunter Seide durchwirkt waren, daß ich lauter Hieroglyphen zu sehen glaubte, und die nach meiner Enthieroglyphung so gewiß als 2mal 2 4 ist, sagen: dieses ist ein Miethling des Herrn —nt des — und — Hofes: kurz, meine ganze Antipathie gegen solche Unterscheidungsröcke wurde rege. Diese nun auf einer Seite, und der Wunsch, um Malchen zu seyn, auf der andern, machten mich unschlüssig. Endlich glaubte ich einen Mittelweg zu treffen, und sagte zum —nt, daß mir meine Verhältnisse erlaubten, mit der Hälfte des gedachten Monatsgelds auszukommen, ich würde mich aber nie entschliessen, eine Livree anzuziehen. Diese meiner Seits recht gut gemeinte Aeusserung verdroß den —nt dermassen, daß er mir sehr unhöflich, oder wenn Sie lieber wollen, ziemlich grob begegnete, und mich dann fragte, ob ich die Tragung seiner Livree für entehrend hielte? Wenigstens habe ich keine Ursache, den umgekehrten Fall anzunehmen, ant-

wortete ich ihm, denn, den Augenblick fiel mir ein, daß seine Wohnung nichts weniger als ein Kloster, und Malchen keine Nonne ist; und ich sie auch ausser seinem Hause sehen und sprechen könne. Meiner Livree wird mit gebührender Achtung begegnet, erwiederte der – nt. Das glaube ich wol, antwortete ich ihm; aber nicht dem, der sie trägt: denn belieben Sie solche Ihrem Pudel anzuziehen und es wird ihr nichts an der Achtung abgehen. Wir wechselten noch einige Worte, allein schon aus dem gesagten können Sie leicht schliessen, daß aus meinem Plan, in die Dienste des –nt zu treten, nichts wurde. Aber an Malchen habe ich die Freundin gefunden, die ich suchte. Sie hat mir selbst gestanden, daß ich ihr seit unserer ersten Begegnung nicht gleichgültig wäre; allein sie hat mir auch Vorwürfe gemacht, daß ich sie durch Raubung eines Kusses so sehr verlegen gemacht habe. Doch sie hat mir verziehen. Eine Wonnefühl reißt mich dahin, wenn ich mit ihr, Arm in Arm geschlungen, den Prater oder Augarten durchwandle. Ich träume mir ein Göttersohn zu seyn, wenn ich neben ihr unter einem neugrünenden Strauch sitze, bald Philomelen

be-

behorche, bald in ihr blaues Auge sehe: ich fühle den Vorschmack des Himmels wenn ich meine Wangen an ihren vollen Busen schmiege, dessen Klopfen mir, gleich elektrischen Schlägen, bis in die Seele dringt, und dann Küsse ohne Zahl auf ihre Lippen drücke. Glauben Sie aber ja nicht, mein Bester, daß ich in diesem Göttertaumel die Ehrfurcht und Achtung, welche dem bessern Geschlecht, von der Prinzessin bis zum Dienstmädchen, gebührt, aus den Augen zu setzen, oder wol gar ein Attentat auf ihre Ehre und Tugend zu machen fähig seyn sollte? Nein, so tief ist Ihr Freund nicht gesunken und soll, so wahr der Himmel ist, nie so tief sinken. Es ist wahr, ich glaube ohne Malchens Besiz nicht glüklich seyn zu können, aber auf Abwegen zu diesem Besiz zu gelangen, wäre von mir die schwärzeste Niederträchtigkeit; denn es hängt nicht von mir, sondern von der Resolution des Hofkriegsraths ab, ob ich sie werde heyrathen können. Denn ich bin beym Kaiser bittend eingekommen, als Fourier wieder in Militärdienste zu treten, und an gedachte Behörde verwiesen worden. Erreiche ich meine Absicht, so ist Malchen mein. Welch Vergnügen alsdann für Sie! Ihren Freund

auch ohne die 25000 Gulden der Madame — so glüklich zu sehen, als Sie wünschen: und welche Seligkeit für mich, meine Liebesgluth in den Umarmungen dieses weiblichen Engels zu löschen. Aber Wehe, ewiges Wehe über mich, wenn es auf Kosten ihrer Gemüthsruhe geschehen sollte. Denn wenn anders die Hölle so feurig und die gehörnte und beschwänzte Dienerschaft derselben so schwarz und wüthend ist, als man sie gewöhnlich schildert, so würde so könnte sie nur zur Bestrafung würklicher Tyrannen, vorsetzlicher Todschläger aller Art und niederträchtiger Mädchentugend-Mörder da seyn. — Daß ich unter letztern nur die Brandmarke unsers Geschlechts verstehe, die tausend Mädchenthränen in der Ferne sehen, und solche mit teuflischer Schadenfreude verlachend ihrer Sinnlichkeit aufopfern können, und sich dann nicht mehr um das Opfer ihrer Wollust bekümmern: nicht aber solche, die schmachtende Sehnsucht noch vor der Wohlstandszeit in die Arme ihrer Geliebten wirft, und wenn sich ihrer Verlobung Unmögkichkeiten entgegen setzen, sich ihrer auf das thätigste annehmen — dieses brauche ich Ihnen nicht zu sagen, wohl aber, daß ich Ihnen im künftigen

sigen Brief eine detailirte Nachricht von Malchen mittheilen, und Ihr warmer Freund bleiben werde.

Dreyzehnter Brief.

An meinen Bruder.

Gotha, den 4. May, 1791.

Es thut dir also recht leid, daß die Beantwortung deiner Frage, ob ich nehmlich als Lektor der italiänischen Sprache mit einem guten Gehalt nach Jena gehen werde, verneinend ausfiel, und wünschest eine nähere Auskunft über diese Sache, weil es dir unbegreiflich fällt, daß alle meine Plane, die ich doch nicht für den Mond entwerfe, scheitern. Ich muß gestehen, daß, so lange ich die Thorheit begieng, die Menschen für das zu halten, was sie seyn sollten, mir es eben so unbegreiflich war; allein das mir dadurch zugezogene Mißgeschicke hat mich aus diesem Selbstbetrug gerissen und ein wenig vorsichtiger gemacht. Ich war schwach genung, das so sehr gemißhandelte Wort Freund von jeder Lippe für baare Münze anzunehmen,

jeden Menschen nach meinen Maasstab zu messen, und meine Entwürfe mitzutheilen. Aber ich erfuhr zu meinem größten Nachtheil, daß ich mich entsezlich geirrt hatte; denn anstatt Theil daran zu nehmen, untergruben und vereitelten sie solche auf die hämischste Weise. Damit du aber einsehen kannst, daß es bey dem ienaischen Versuche nicht derselbige Fall war, so will ich dir die Umstände davon mittheilen. Als ich vor einigen Monaten Gelegenheit hatte, den Herrn Hofrath Schütze in Jena zu sprechen, so bath ich solchen, meine so ziemlich gut aufgenommene Fußfutteralmacher-Biographie zu recensiren. Gedachter Herr frug mich beym Weggehen, ob ich mich nicht zu der erledigten italiänischen Sprachmeisterstelle melden wollte? Weil ich nun nicht anders glaubte, als daß sie der junge Valenti schon erhalten, oder mit Grund zu erwarten habe, so sagte ich ihm solches mit dem Zusatz, daß sich auch ausser diesem meine löbliche Schusterey bey den Gesuch sehr in die Quere legen dürfte. Aus seiner Aeusserung schloß ich aber, daß ich solches nicht zu befürchten hätte: besonders da er so gefällig war, mich dem damaligen Herrn Prorektor Heinrich zu em-

empfehlen, um mich bey ihm zu gleicher Zeit wegen dem damit verbundenen Gehalt zu erkundigen. Hier erfuhr ich nun daß solcher in 150 Rthlrn. besteht, wozu die Universität 50 Rthlr. als fixe Besoldung, und die Höfe Weimar, Gotha, Koburg und Meiningen die übrigen 2 Drittel als Beyträge geben. Nun wurde ich vorzüglich an den Herrn geheimen Kirchenrath Grießbach gewiesen, welcher mir zu verstehen gab, daß, ob sich gleich mehrere Personen von Belang, die sich nicht leicht der Gefahr wiedersprochen zu werden aussetzen würden, in Betreff meines moralischen Karakters verbürgt hätten, so würde es doch gut seyn von Gotha aus eine Empfehlung beyzubringen, und als ich ihm zu verstehen gab, daß ich mich selbst der des ersten Ministers zu erfreuen haben dürfte, so entließ er mich mit der Versicherung, daß dieses alles sey, was die Akademie verlangen, und daß ich auf seine Theilnahme rechnen könnte. Der Zufall wollte, daß ich noch denselbigen Abend Madame Valenti, Wittwe des verstorbenen Lektors, zu sprechen bekam; und da Offenheit ein Hauptzug meines Karakters ist, so nahm ich nicht den mindesten Anstand, sol-

che

che mit gedachten Plan bekannt zu machen; besonders weil ich voraussezte mit ihrem Sohne in Kollision zu kommen. Diese verehrungswürdige Frau brach bey dieser Nachricht in Jeremiaden aus, und gab mir mit anscheinender Unruhe zu verstehen, daß, im Fall ich ihren Sohn, der die größte Hofnung habe, als Lektor angestellt zu werden, verdrängte, ich ihre Gemüthsruhe untergraben würde. Ich beruhigte die besorgte Mutter dadurch, daß ich ihr sagte, wie sie ja schon daraus, daß ich ihr selbst, wider die Regeln der Klugheit, meine deshalb gethanen Schritte bekannt gemacht hätte, auf das Gegentheil schliessen könnte. Daß zwar meine Lage nicht allein unangenehm, sondern sogar mißlich sey; daß ich sie aber nicht auf Kosten eines andern und am allerwenigsten auf Kosten einer Wittwenthräne verbessern möchte; und gab ihr mein Ehrenwort, die Sache nicht ferner zu betreiben, wenn anders ihr Sohn Hofnung habe mehr erwehnte Stelle zu erhalten. Dieselbige Gesinnung äusserte ich auch gegen einige der angesehensten Glieder des Senats; und nur erst nachdem ich von solchen die Versicherung, daß gedachte Stelle an einen Fremden kommen dürfte,

ke, erhalten hatte, erbat ich mir angeführte Empfehlung: ließ mich examiniren und schikte das Attestat nebst meinem Ansuchungsschreiben an den akademischen Senat. Nun erwartete ich freylich nichts weniger, als eine abschlägliche Antwort, und gleichwohl erhielt ich von einem der würdigsten Mitglieder des jenaischen Senats folgenden Brief:

„Es thut mir leid, daß ich Ihnen melden muß, daß Ihr Wunsch, die hiesige italiänische Lektorstelle zu erhalten, nicht hat in Erfüllung gehen können. Ein anderer Competent aus Zürch hatte sich auch schon vorlängst gemeldet und war dem Weimarischen Hofe so empfohlen worden, daß man aus Privatnachrichten wußte, daß es dieser Hof nicht ungern sehen würde, wenn dieser gewählt werden könnte; indeß war der Herzog so gnädig, und ließ der Akademie wissen, daß er seinen Antheil an der Pension demjenigen angedeihen lassen würde, den die Akademie dazu wählen wollte. Weil er nun ein früherer Competent war und man auf die Gesinnung des Weimarischen Hofes, besonders in Betracht der Pension, Rücksicht nehmen zu müssen glaubte, so fielen die meisten Stimmen

auf

auf denselben. Ueberdies bekommt er nicht die ganzen hundert Mfl. sondern 50 sind bereits dem jungen Valenti assignirt gewesen. Hätten Sie Lust, blos als italiänischer Sprachmeister hier zu lehren, so würde die Akademie nicht den mindesten Anstand nehmen, Ihnen diese Concession zu ertheilen; allein ohne Pension und noch 2 Collegen neben sich — ist keine Sache, die man einem Freunde rathen kann. Sehr viel Freude hätte es mir machen sollen, wenn Sie Ihre Absicht hätten erreichen können; indeß hoffe ich, daß Sie durch die gnädige Protection Sr. Excell. des Herrn Geheimeinenraths von — —, schon anderweit würden soulagirt werden können. Ich empfehle mich Ihnen und bin mit aller Achtung ꝛc. ꝛc."

Du siehst also, daß diese Aussicht trotz der an Gewißheit gränzenden Wahrscheinlichkeit, solche zu realisiren, für mich wiederum nichts mehr und nichts weniger als eine abermalige Seifenblase war, die ich vergebens zu haschen suchte. Da ich aber blos aus der Absicht zu jeder auf geradem Wege liegenden Hülfsquelle eile, um mir sagen zu können: du hast das deine gethan, so versichere ich dich, daß

diese neue Hiobspost nicht den mindesten wiedrigen Eindruck auf mich machte: obgleich dieser mislungene Versuch, wegen seiner verursachten Reise- und anderer Unkosten, eine Ursache mit war, daß mein Finanzsystem aus seinem Geleise stolperte. Allein du kannst nicht glauben, welche Freude meine Feinde über diese vereitelte Hofnung empfanden. Denn wenn ich gleich jedem Geschöpf, vom Polypen bis zum Erz-Engel hinauf, sein Daseyn und alles Gute so ganz von Herzen gönne, werde ich doch von allen Seiten angefeindet. Und warum denn? wirst Du fragen. Gewiß, mein Bester, wenn man mir es nicht etwa zum Verbechen macht, daß mir aus der Masse des gesunden Menschenverstandes mein Pfund eben nicht nach dem Apothekergewichte zugewogen wurde; oder weil ich nicht niederträchtig genug bin, wie ein Wurm zu kriechen, um mir durch die tiefste Erniedrigung eine Wohlthat zu erringen, so wüßte ich in Wahrheit keinen Grund davon anzugeben. Denn daß mir einige Stolz beymessen, ist wahrhaftig eine Beschuldigung, die kein Mensch auf Gottes Erdboden weniger, als ich verdienet. Weil ich in alle den Abstufungen vom Pabst bis zum Bälgetreter

und

und vom Sofi bis Nachtherold, nichts als Menschen von einerley Bestandtheilen sehe, die nur nach dem Verhältniß ihrer Moralität und erworbenen Kenntniß zu schätzen sind. Du fragst mich in deinem letzten Schreiben, was ich nun zu thun willens sey? Eine Frage, mein Lieber! die dir weniger Mühe zu thun, als mir zu beantworten kostet. Ich sehe wirklich kein anderes Mittel, als, so lange auf meinem Steckenpferde, welches mich nun einmal von der Heerstrasse ab, auf einem wenig betretenen Fußpfad gebracht hat, fortzutraben, bis ich auf eine Verbesserung stose: nur wolle der Himmel verhüten, daß sie nicht zu sehr entfernt sey. Denn, in Wahrheit, meine nun wieder ergriffene Schusterey, will durchaus nicht soviel abwerfen, als zum Nichtverhungern erfordert wird. Denn wirst du es glauben, daß ich in fünf aufeinander folgenden Monaten nicht mehr als fünf Paar Fußarbeit gemacht, oder vielmehr zu machen gehabt habe *). Du wirst also ohne Arithmetik finden,

daß

*) Freylich war wol eine Ursache davon, daß jeder glaubte, ich würde die Lektor-Stelle erhalten, ja sogar einer der ersten Cavaliers wünschte mir schon Glück dazu.

daß ich noch weit von dem Finanzsystem des homme de quarante écus entfernt bin. Und gleichwol hat erst neulich eine Person von Kopf öffentlich geäussert, daß sie zu viel Ehrfurcht für mich habe, als daß sie sich meiner zum Schuhmachen bedienen sollte. Wäre es nicht höchstunnöthig, wenn ich dir sagen wollte, daß ich dieses für das, was es eigentlich war, nemlich für ein Kompliment halte? Allein, wenn ich bey meinem Crispinisiren, der Ehrfurcht wegen, verhungere, so dient dir dieses doch zur Nachricht, daß ich ein Märtyrer vielleicht einzig in seiner Art seyn werde: und dann mögen die Märtyrologisten zusehen, in welche Rubrik mein Märtyrthum paßt. Du rechnest noch immer darauf, daß ich in ein schickliches Fach kommen werde, weil mich mehrere Personen von Bedeutung, auf die vortheilhafteste Weise empfohlen haben. O ich danke den würdigen Männern für ihre menschenfreundliche Theilnahme; denn wie tief müßte nicht das Gefühl der Dankbarkeit vergraben liegen, wenn es nur in Wirklichkeit übergegangene Verwendungen zu wecken vermöchten. Allein von welcher Seite hätte ich sie zu erwarten? etwa von den Reichen? Das ist nicht wahrschein-

lich, denn diese finden es gewöhnlich sonderbar, wenn jemand, ohne ihnen geleistete Sklavendienste, auf ihren Beystand rechnet. Hätte ich studirt, ja dann wäre es ganz was anders, ich glaube, daß, wenn ich auch um kein Senfkorn klüger wäre, man doch etwas für mich gethan hätte. Denn welcher Vorzug! wenn es heißt: der Mann war auf Akademien. Kommt auch einer als ausgemachter Dummkopf wieder, so wird man doch uns Unstudirte bey dem Wahne lassen, als könnten von den Universitäten keine Midasse zurückkommen: dem Manne einen Dienst geben, und ihm zu Gefallen und uns zum Trotz, den umgekehrten Fall nicht in Anschlag bringen. Die Lücken in der Gelehrsamkeit und Verstandsblösen dürfen ja nur mit einem Tittel ausgefüllt, und die etwanigen Stolpriane wider die Moralität mit dem Mantel christlicher Liebe zugedeckt werden; und daß sich dieser Satz auch sogar auf Theologen anwenden lasse, wird dir folgendes darthun.

Als Atropos vor einiger Zeit drey Landgeistlichen, in einem Thüringischen Fürstenthum, den Lebensfaden abschnitt, so mochte Charon

kaum

kaum sein Fährlohn über den Styx verdient haben, als man auf der Oberwelt sogleich drey andere wählte. Allein die Wahl fiel zufälliger Weise auf drey Subjekte, die in der praktischen Kenntniß des schönen Geschlechts alle so weit vorgeschritten waren, daß dieses von allen dreyen die redendsten Beweise ihres Berufes zum Ehestand aufzuweisen hatte. Aber man warf einen Mantel der christlichen Liebe von so grossem Zuschnitt über sie, daß sich ein ganzes Dutzend solcher Herrn hätte darunter verbergen können. Daß ich dir auch hier nichts als die Wahrheit schreibe, darf ich wol nur hinzufügen, daß wir die Ehre haben, einen dieser Anticastores unter unsere Herren Vetter zu zählen. Ich bin rc. rc.

Vierzehnter Brief.

An meinen Bruder.

Gotha, den 9ten Nov. 1791.

Es ist dir also lieb, daß ich mich neuerdings mit meiner erlernten Profession befasse: mir auch; weil ich den Fehler, mich von einem Maulfreund hintergehen zu lassen, einigermassen dadurch wieder gut gemacht habe. Aber, mein Bester, noch lieber wäre mirs, wenn ich auch so, wie ich es wünschen muß, meine Rechnung dabey fände. Allein es kann mir bey meiner Fußfutteralmacherey nicht anders, als dem guten Tockenburger bey seinem Garnhandel ergehen: denn dieselbigen Hindernisse, die ihm das Emporkommen erschweren, liegen auch bey mir zum Grunde. Denke dir einen Schuster, bey dem wöchentlich einige Paar Fußarbeit bestellt werden, zu welcher er oft erst die nöthigen Materialien einzeln kaufen, folglich dem Gerber die Hälfte des unbedeutenden Verdienstes überlassen muß, und von dem übrigen eine zahlreiche Familie ernähren soll, und dann hast du doch noch kein rechtes Ideal von mir: denn alles dieses ab-

gerech-

gerechnet, muß ich bey jedem Schlag, den ich auf mein Knie thue, eine Lähmung desselben befürchten. Bin ich die Erhaltung meiner Gesundheit nicht mir, nicht meinen Kindern schuldig? Muß ich nicht alles thun, die mir drohende und beym anhaltenden Sitzen unvermeidliche Gefahr von mir abzuwenden? Ja ich bin mir es schuldig und habe es gethan. Ich habe bey der untersten und obersten Behörde bittend und supplikando um ein Almosen? Nein, dazu bin ich zu stolz; um einen Dienst, dem ich vorstehen kann, nachgesucht; allein, entweder keine, oder ein ne sutor ultra crepidam! zur Antwort erhalten. Ich fühle es, lieber Bruder, daß Mißgeschikke, Widerwärtigkeiten und tausend mißlungene Plane die Spannkräfte der Seele vermehren, um endlich einen zur Reife zu bringen: und ich sage vielleicht nicht zu viel, wenn ich die Herausgabe meiner Lebens- und Reisebeschreibung als einen Beweis dafür angebe. Allein, auch damit konnte ich meine Absicht nicht erreichen. Ich glaubte nemlich meine stockenden Finanzen wieder dadurch in Gang zu bringen; aber ich machte abermal die Rechnung ohne dem Wirth. Das Buch, dachte ich, soll für einen Thaler verkauft werden; also machen

1000 Exemplare	:	1000 Thlr.	
1/3 Bücherrabat abgezog.		333 :	8 gr.
Papier	:	100 :	:
Druckkosten	:	70 :	:
Kupferplatten und Kupferabz.		30 :	:
Spesen im Bausch	:	10 :	:
		543 :	8

Diese 543 Thlr. 8 gr. abgezogen
von : 1000 Thlr.
bleibt Netto : 456 : 16 gr.

Mit diesen 456 Thlrn. 16 gr. dachte ich weiters, kaufst du auf der Messe Leder, hältst einige Gesellen, welche dir Stiefeln, Mannsschuhe und andere schwere Arbeit fertigen; du schneidest sie zu, machst unter der Hand Jungen= und andere dergleichen leichte Arbeit, und läßt, wie jener Schuster, auf das Schild setzen: „Hier findt man Schuhe rauch „und glatt, Fürm David und dem Goliath,“ und dann vertauschst du deinen Verdienst nicht mit den Einkünften des Erzbisthums von Antiochien. Dabey, träumte ich noch hinzu, kaufst du von deinem Verdienst einige Acker Land, deren Bearbeitung deine Erholungsstunden ausfüllen, und dann lebst du, von deinen ge=

gesunden Knaben, die an Munterkeit keinen Kardinalssöhnen was nachgeben, umhüpft, glücklicher, als mancher König. So, lieber Bruder, kalkulirte ich bey mir selbst: allein welch Gedankendeficit fand sich bey der reellen Rechnung. Die 1000 Exemplare machten nun wol nach dem Pretio affektionis 1000 Thlr.; allein von diesen Exemplaren gieng ein Packet von 75 Exemplaren, der Himmel weiß, wie, verloren, und 80 andere auf mancherley Weise unversilbert aus den Händen. 800 verkaufte ich nun wol für 9 gr. das Exemplar; allein von diesen 300 Thlrn. giengen über 2/3 für Papier, Druck und Kupferstiche ab; hätte ich daher nicht etliche 70 Subscribenten gehabt, so würde ich in der Zeit, als ich meine Schusterbiographie schrieb, fast eben so viel mit Holzspalten verdient haben. Du mußt dirs indessen nicht befremden lassen, daß ich 9 gr. fürs Exemplar, welches für 1 Thlr. verkauft werden sollte, und für 1 Thlr. 8 gr. verkauft wurde, bekam. Du kannst mirs aufs Wort glauben, daß ich gar nur 6 gr., inclusive aller Kosten, bekommen sollte, weil beym Buchhandel gar nichts zu machen ist: denn bey meiner Anwesenheit in Wien ließ Tratt-

ner ein Religionsbuch drucken, und ohngeachtet die Exemplare sammt und sonders naß unter der Presse weggeholt wurden, soll er die Monarchin doch überzeugt haben, daß er ein namhaftes Minus dabey machte, und einige 100 Dukaten von ihr zur Entschädigung erhalten haben. Nun so weit dürfte es in unsern Thomas-Zeiten nicht leicht wieder kommen; inzwischen siehst du doch, daß ich von meiner ehrwürdigen Fußfutteralmacherbiographie nicht so viel Ausbeute erhielt, um meinen erträumten Plan ausführen zu können: und kannst deine Maasregeln darnach nehmen, im Fall du deine Abhandlung über den Einfluß der fixen Luft auf die Vegetation der Pflanzen, dem Druck übergeben solltest. Hättest du es geglaubt, lieber Bruder, daß ich an gedachtem Buch nichts verdienen sollte? Ich auch nicht, denn die vielvermögende Empfehlungen eines Campe, Becker, Schubarth rc. und die überaus günstigen Recensionen der Salzburger und Gothaischen gelehrten Zeitung rc. übertraf alle meine Erwartung: ich bescheide mirs indessen sehr gerne, daß ich, wie Maus von sich sagt, vieles auf Rechnung der Seltenheit setzen muß, und zwar um so viel mehr, da ich das, was dieser lie-

denswürdige Landmann schon geleistet hat, nie leisten dürfte. Nur auf mein Gedächtniß darf ich mir etwas zu gute thun, daß es mir die Menge der Gegenstände so treulich aufbewahrt, und darauf, daß ich das Buch in einer äuserst mißlichen Lage, von Sorgen aller Art umstrickt, mit meiner zahlreichen Familie in einer einzigen Stube eingeengt, schrieb, und gleichwohl, wie man sagt, über das Mittelmäsige hob. Genug hievon mein Lieber. Jezt habe ich um ein Dienstgen nachgesucht, zu dessen Verwaltung schlechterdings nichts als schlichter Menschenverstand, ein Degen, zwey verschiedene Galla-Kleider und eine ziemliche Dosis Karrikatur erfordert wird. Leztere wird mir überaus sauer werden, aber das Dienstgen erfordert einen Mann, der in steter Bewegung, kurz, ein wahres Perpetuum Mobile seyn muß, und dieses wünsche ich meiner Gesundheit wegen. Nicht wahr, lieber Bruder, das werde ich erhalten? Allerdings wirst du es bekommen, antwortest du; und gleichwohl fürcht ich den Krebsgang. Denn ein Traum prophezeiht mir nichts gutes. Ich weiß zwar wohl, daß leider! der Unglaube dermassen überhand nimmt, wo nicht schon gar überhand genommen hat, daß die meisten we-

der an Traum noch Alp, weder an Komete nach Phänomene, ja wol gar nicht einmal an die Existenz des leidigen Satans glauben wollen; allein diese Gottseybeyunsleugner werden ihren Lohn schon bekommen. Doch meine Erscheinung war kein Nachmitternachts- sondern ein Vormitternachtstraum, und verdient daher mehr Glauben. Morphäus hatte nehmlich kaum seine Hand über mich ausgestreckt, und nur wenige seiner durch die Finger geschlüpften Schlummerkörner waren auf meine Augen gefallen, als ich mit noch halb offnen Augen träumte.

Ich wandelte in einem entfernten Lande, unter einigen Bäumen, ich glaube es waren Ulmen, tiefsinnig herum, und machte moralische Betrachtungen über meine dermalige äuserst unangenehme Lage, und mein Mißmuth mochte würklich dem jenes Engländers, welcher ausrufen konnte: O odious odious trees! sehr nahe kommen, weil ich folgendermasen von einem ehrwürdigen alten Manne angeredet wurde.

„Der auf deiner Stirn sichtbare Triebsinn, und die Misantropen-Miene, welche du auf deine Mit-Geschöpfe wirfst, zeugen zur Gnüge,

ge, daß du mit deinem Zustand nicht zufrieden bist, oder keine Ursache hast, damit zufrieden zu seyn. Eröfne mir dein Anliegen nur frey, und kann ich etwas für dich thun, so rechne auf meine Bereitwilligkeit, denn ich bin auch ein Mensch — der eben keine grosse Ursache hat, mit den Menschen zufrieden zu seyn. Ich antwortete ihm mit wenig Worten, daß ich ein amphibialischer Schuhmachermeister sey, und mich nur deßwegen in einer sehr unangenehmen Lage befände, weil eine anhaltend sitzende Lebensart meine Gesundheit zernichte, ich kein Geld habe etwas anders zu unternehmen, und troz aller Bemühung nicht einmal ein kleines Diensitgen erhalten könne. Freund, ich mache nicht gerne viel Worte; sag, bist du reich, ein Schurke oder Dummkopf? Alles dieses, und besonders das erste nicht, antwortete ich ihm. Zwar kann ich, dem Himmel sey Dank! auf lezteres Epithet einigen Anspruch machen, aber leider fehlt noch viel daran, um den Satz: „Hans kommt durch seine ꝛc." auf mich anzuwenden. Aber dann begreife ich auch nicht, worüber du dich beklagest. Reich muß man seyn, um vorgezogen zu werden, denn Reichthum ist so unzertrennlich mit Weisheit verbunden,

den, daß es gar keines Beweises bedarf. Hast du wol jemals einen armen Mann, selbst den Tockenburger nicht ausgenommen, zum Rathsherrn wählen sehen? Und sind dieses nicht lauter weise und kluge Männer? Bist du nun nicht reich, so solltest du ein Fremder seyn: Diese müssen den Einheimischen billigermassen vorgezogen werden, und sollten sie ihnen auch an Kenntniß und Moralität nachstehen. Denn verleiht man die erledigte Dienste Fremden, so berichten sie solches in ihre Heimat, machen aus Corporal, General; aus Kalikanten, Superdenten; dupliren und dripliren ihre Einnahme, und in der Fremde bekommt man eine hohe Idee von einem solchen Land, und was schadet es da, wenn etwa einige Eingebohrne verhungern? Wärest du, da du doch kein Fremder bist, nur wenigstens Schurke, denn für diese giebt es mehrere erlaubte Wege, ihr Glück zu machen. Ist ein solcher nur ein wenig vornehm, so darf er nur anfangen, Pharo zu spielen, gut zu essen, besser zu trinken, und falls dieses nicht helfen will, tüchtig zu prassen. Man bekommt eine vortheilhafte Meynung von seinen Umständen, diese benuzt er, borgt Capital auf Capital, nimmt sodann den Zeitpunkt in-

acht,

acht, einen ehrlichen Banquerout und sich mit dem Gelde unsichtbar zu machen. Sind liegende Gründe da, so nimmt die Frau solche für ihr Eingebrachtes in Beschlag, und die Kreditores sind befriediget. Ist nun das Wetter vorüber, so erscheint er wieder, vermöge der ihm anklebenden Tugend, weiß er den Mantel nach allen 32 oder 64 Winden zu hängen, zur rechten Zeit zu spendiren, seine Umstände verbessern sich und er ist nach wie vor ein — ehrlicher Mann. Siehst du, fuhr er fort, daß allen diesen das Fortkommen in der Welt erleichtert wird. Aber was soll aus dir werden, da du, deinem eigenen Geständniß nach, nicht einmal dumm genug bist, in der Welt fortzukommen. Auch angenommen, daß du durchaus Schuhe machen solltest, so hättest du irgend eine ausgediente Wirthschafterin irgend eines vornehmen Mannes heyrathen können. Gesezt, sie hätte nach 3 Monden eine Wiege bestellen müssen, so konnte man dich überzeugen, daß du sie 3 Monden, sie dich andere 3 und ihr euch beyde eben so lange gehabt hättet. Daß 3mal 3 9 ist, und daß sich nach 9 Monden jede junge Frau um ein solch Bedürfniß umsehen dürfe; und diese

Ueber-

Ueberzeugung hätte dir vielleicht so viel eingebracht, daß du die Wiegen zu Dutzenden hättest umsonst haben können. Oder noch besser: du konntest eine hübsche junge Frau nehmen, welche den süssen Herren früh beym Thee das Maaß mit Eau de Levante gewaschenen Händen nehmen, und mehr fürs Maaßnehmen, als für die Schuhe, nach Hause bringen konnte? Dir wars sodann leicht, zu glauben, daß die süssen Herren das Maaßnehmen einzig und allein so gut bezahlen, weil sie sichs lieber von mit Eau de Levante als mit Pech parfumirten Händen nehmen lassen: und dieser Glaube hätte dich zu einem wohlhabenden Schuster machen können.

Der Mann, so einmal in die Suada gekommen war, würde noch lange so fort machiavellisirt haben, wenn ich ihn nicht unterbrochen und gesagt hätte, daß es ja ganz meine Schuld nicht sey, alle angeführte Vorzüge nicht zu besitzen: daß ich aber gerne guten Rath annehmen und mich, auser einer kriechenden Erniedrigung, zu allem entschliessen würde, was meinen Umständen eine günstigere Wendung zu geben vermöchte. Nun gut, versezte er, was hast du, ausser deiner Schusterey, gelernt? Was

kannst

kannst du leisten und was machst du aus dir selber? Ich kann, antwortete ich ihm, ein wenig lesen, schreiben und rechnen, rede einige fremde Sprachen, habe einen ziemlichen Theil von Europa durchreist, dabey keine ganz unbedeutende Localkenntniß erworben, und bin ein ehrlicher Mann. Das ist nicht recht viel, erwiederte er, indessen mags für einen Schuster genug seyn, denn in unserm philosophischen Jahrhundert kann jeder Schuh- und Lampenputzer lesen und schreiben. Schuhe zu crispinisiren und Sprachen zu dociren, sind durchaus heterogene Dinge und Ehrlichkeit ist eine längst ausser Kours gesezte Münze: aber das gefällt mir, daß du auf Reisen warest; und deswegen bist du mein Mann. Wenn du entschlossen genug bist, eine Reise mit mir nach dem Monde zu unternehmen, so kannst du vielleicht dein Glück machen. Willst du mit, so entschliesse dich kurz, denn morgen gehe ich schon mit meinem eigenen Luftballon dahin ab. Gesezt nun, man raunte dir auch dort den etwas relativischen Ausruf: Ne sutor &c. in die Ohren, so kann dirs ja einerley seyn, ob du deine Schuhe auf unserm Planeten, im Mond, oder im Uranus machst. Wider lezteres hat-

te ich nun freylich nichts gründliches einzuwenden, aber demohngeachtet kam mir diese Reise noch bedenklich vor. Aber, frug ich, wenn der Ballon in der Luft zerplatzt, würden wir da nicht etwa geschwinder herunter kommen, als es unsern Armen nnd Beinen lieb seyn dürfte? O dafür ist schon gesorgt, sagte mein zukünftiger Reisegefährte, in diesem Fall ergreifen wir unsre Fallschirme, die so eingerichtet sind, daß wir gleich einem Ziegeldecker darunter sitzen können, lassen uns herab, und wird uns unterwegens die Zeit lang so spielen wir eine Parthie Mora *). Nun ich will, wendete ich von neuem ein, auch unsere glükliche Ankunft voraussetzen, aber wie, wenn man im Mond nichts von dem fatalen Apfelbiß wüßte, noch im Stande der Unschuld lebte und folglich keine Schuhe brauchte? Gerade, antwortete er, als ob

*) Ein Spiel, wozu man nichts als die Finger braucht. Zwey Personen strecken zu gleicher Zeit mehr oder weniger Finger der rechten Hand aus, und nennen in demselbigen Augenblick eine Zahl welche die beiderseitigen Finger bestimmen soll. Der es erräth, hält sodann einen Finger der linken Hand, um die Punkte der Parthien zu bestimmen, in die Höhe, wer zuerst das 5 oder 10mal erräth, gewinnt das Spiel.

ob die leidige Schlange nicht schon längst alle Welten durchwandert hätte. Sie fand überall zweyerley Geschlechter, davon eins gerne verbotene Früchte genoß und das andere gerne ein gleiches that. Was sie bey uns durch einen Apfel bewerkstelligte, mußte sie in andern Welten freylich durch grössere Leckerbissen, als Ananas, Königs-Pisang, Mammi u. d. g. zu erreichen suchen: und wenn dieses auch nicht wäre, hast du nicht gesagt, du könntest fremde Sprachen? — Ja, wenn aber die Mondbewohner keinen so hohen Thurm — Welche Einwendung, versetzte mir der Mann, glaubst du denn, daß die Leute überall, wie bey uns, solche Abderitenstreiche machen? Gern hätte ich noch einige Bedenklichkeiten ausgekramt, denn in Wahrheit es fielen mir noch manche ein, aber aus Furcht, mein zukünftiger Reisegefährte möchte sie als Muthlosigkeit ansehen und allein fortsegeln, entschloß ich mich die projektirte Reise mitzumachen: und nachdem wir uns mit Pelzkleidung, einigen geladenen Gewehren und auf 3 Monathe mit Mundprovision rc. versehen hatten, nahm ein jeder seinen Platz im Ballon ein, und machten uns in Gesellschaft eines schwarz und weiß gefleckten Pudels reisefertig. Da

ich befürchten muß, daß dir entweder dieser Brief oder mein Traum zu lang werden möchte; so will ich hier schliessen und deine Antwort abwarten, ob der Ueberrest meines Traums, welcher einige Analogie mit meinem gesuchten Dienstchen hat, nachfolgen soll oder nicht.

Ich bin rc. rc.

N. S. Wenn deine Antwort nicht mit umgehender Post einläuft, so sehe ich es als Beweiß an, daß ich dir den Beschluß meines Traums mittheilen soll: denn wenn ich länger warten sollte, so möchte ich das meiste davon vergessen.

Funf-

Funfzehnter Brief.

An denselben.

Gotha, den 9ten Nov. 1791.

Da ich jezt deine Antwort auf meinen lezten Brief erhalten haben könnte, und gleichwohl noch nicht erhalten habe; so fange ich wieder zu träumen an, und wenn du, wie ich vermuthe, lange Weile dabey empfindest, so ist es deine Schuld, denn mit einem Bogen Briefpapier und 2 Ggr. Porto hättest du dir diese lange Weile vom Halse schaffen können. Wo ich nicht irre, so sas ich in meinem lezten Brief nebst meinen Reisegefährten und einem schwarz- und weißgefleckten Pudel allbereits schon im Luftballon; die Reise, welche ich dir so kurz als möglich erzählen werde, mag also nun vor sich gehen. Die erste Unannehmlichkeit die uns zustieß war, daß wir 5 bis 6mal durch die Wolken steigen mußten, wobey wir jedesmal dermassen durchnäßt wurden, daß wir keinen trockenen Faden und der Pudel kein trocken Haar am Leibe behielten. Wir stiegen nun immer höher und höher, und nach 6 Tagen

waren wir schon so weit von unserm Planeten entfernt, daß wir die ganze Peripherie desselben mit einem Blick übersehen konnten. In dieser Region mußten wir eine furchtbare Kälte ausstehen, und ohne unsere mitgenommene Wildschuren und Pelzstiefeln wären wir Kinder des Todes gewesen: besonders thaten uns leztere vortrefliche Dienste. Diese Stiefeln sind den Mondfahrern und denen die bey kalter Witterung unsern Planeten bereisen, so wie auch den resp. Herren Zipperleinisten nicht gnug zu empfehlen. Sie waren von Seehundsfellen, inwendig durch und durch mit Wolfs- oder Bärenfutter, und statt der Stolpen mit andern Pelzwerk ausgeschlagen, und nebst den Sohlen mit einem Zoll breiten Leder besezt, damit das Pelzwerk nicht von der Nässe leiden möchte. Da ich belobten Stiefeln die Nichterfrierung meiner zwey Füsse verdanke, so verfertige ich jezt selbst welche, für Damen und Herrn, ganz nach beschriebenen Eigenschaften, und das einzig und allein zum Besten de — — rer, die sie bezahlen können, oder bezahlen wollen, für den Preis zu einen Louisd'or, auch für einen Carolin, welche ich mir aber bey Bestellung dickbe-

loh-

lobter Stiefeln sogleich zu behändigen bitte, weil ich schon einige dergleichen Paare ins Ausland gesendet und dem Einlauf des Geldes noch entgegen sehe, und bey meiner zahlreichen Familie muß ich doch stets Geld zum Auslauf haben. Doch, wo gerathe ich hin! Bald hätten mich die Pelzstiefeln von den Faden meines Traumis abgebracht. Es ist indeß gut, daß man einem litterarischen Pfuscher, wie unser einer, einen Sprung von der Region des Mondes bis zum Pelzstiefel nicht so hoch anrechnen und ich meiner Seits sogleich wieder einlenken kann. Nun gut, als wir in der gedachten Höhe, von da aus wir den ganzen Umkreis der Erde übersehen konnten, waren, steckten wir unsere Füsse in die Pelzstiefeln, und hüllten uns in die Wildschuren ein, um der grimmigen Kälte Troz bieten zu können. Dabey stiegen wir noch immer schnell in die Höhe, so, daß wir den dritten Tag die Erde und den Mond in Hinsicht der Grösse gar nicht mehr unterscheiden konnten; und einige Tage darauf, sahen wir vermittelst unserm Herschel-Teleskop schon Städte und Dörfer liegen, und da wir bey einem der leztern eine Menge Volk versammlet fanden,

 so

so liessen wir uns in der Nähe desselben nieder. Ich erfuhr sogleich, daß man so eben wegen der Hochzeitsfeyer eines vornehmen Einwohners der Stadt, einen festlichen Tanz und Schmaus gab, wobey ich einen Mann bemerkte, welcher den Brautleuten beständig zur Seite war. Bey Tische legte er vor, vergaß sich aber keinesweges, sondern hob vielmehr das Beste immer für sich auf, sandte es seiner Familie nach Hause, und schmaußte noch oben drein selbst tapfer mit. Als es zum Tanz gieng, so eröfnete er solchen mit der Braut, kurz mir gefiel sein Geschäfte dermassen, daß ich einige Umstehende fragte, ob nicht etwa ein solches Amt vacant wäre? ich weiß, du bist der Fremde, der zu uns herüber gekommen ist, versezte einer der Umstehenden. Zwar befürchte ich, daß du dich bey uns nicht viel verbessern wirst, denn wisse ein für allemal, daß Welten überall Welten, und Menschen überall Menschen sind. Indessen da du doch einmal bey uns bist, so will ich dir zum Cicerone dienen, und du sollst dich nicht übel dabey befinden, wenn du anders meinen Rath befolgen willst. Denn, fuhr er fort, wenn ich gleich gesagt ha-

be,

be, daß Welten überall Welten, und Menschen überall Menschen sind, so darfst du doch keinesweges glauben, hier alles, so wie bey dir, zu finden. Ich möchte Ihnen mein Herr für Ihr gefälliges Anerbiethen gern nach meinem Vermögen danken, wenn ich nur auch wüßte, mit wem ich zu sprechen die Ehre habe; frug ich meinen Cicerone, allein er wurde ungehalten über meine Redensart und sagte: welch abgeschmackte Begriffe müßt ihr doch bey euch haben? was kann denn das für eine Ehre seyn, wenn ein Mensch mit dem andern spricht, ich glaube bey euch rechnet sichs der Hund des Bauern zur Ehre, mit des Amtmanns Hund zu bellen? weg also mit solchen Ungeräumtheiten. Ich gehöre hier zwar nicht zum unthätigen Pöbel, sondern bin ein Handwerker und meiner Profession nach ein Brillenmacher, aber dem ohngeachtet eben so wenig, als jeder anderer hiesige Handwerker und Künstler so aufgeblasen, es einem, der nichts nützliches gelernt hat, zur Ehre aufzudringen, wenn er mit mir spricht. Und welche Menschen werden denn hier am meisten geschäzt? fragte ich den ehrwürdigen Brillenmacher; mache mir doch eine kleine Menschen-Klassifikation. Ich dächte doch, es

 ver-

verstände sich von selbst, antwortete er, daß der Bauer der nüzlichste und folglich der edelste unter den Menschen ist. Nach diesem kommen natürlicher Weise die Volkslehrer, dann die nothwendigsten Handwerker, dann der Künstler und Kaufmann, dann der Gelehrte. Nun dann? fiel ich dem Brillenmacher hastig ins Wort; Nun dann, fuhr er fort, wer anders, als der grosse Haufe eigentlicher Nullmenschen? Ich erstaune über das, was ich da höre, sagte ich zum Brillenmacher: also auch ein Schuhmacher wird hier geachtet? Und ich erstaune darüber, daß du noch fragen kannst. Ist ein Schuhmacher nicht einer der nüzlichsten Menschen? Bist du etwan selbst einer? Ja das bin ich zwar, antwortete ich ihm; allein eine am linken Knie erlittene Lähmung sezt mich ausser Stand, weder anhaltend zu sitzen, noch viel auf gedachtem Knie zu arbeiten. Nun, versezte er, da mußt du dir ein Nebengeschäfte zu machen suchen, denn die Erhaltung deiner gesunden Glieder muß eine deiner vorzüglichsten Sorgen seyn. Ich habe auf unserm Planeten mehrere Versuche deswegen gemacht, aber niemals dazu gelangen können. Ich habe sogar um ein Dienstchen gebeten, dem ich, mit der größten Beschei-

den-

denheit sey es gesagt, hinlänglich, vielleicht könnt ich sagen, mehr als hinlänglich, vorstehen konnte; aber es nicht erhalten. Ja ich glaube, daß, wenn ich um eine Nachtheroldsstelle nachgesucht hätte, ich wäre abgewiesen worden; und deswegen habe ich eben die Reise hieher gemacht, um bey euch Mondbewohnern ein Geschäfte zu suchen, das mit viel Bewegung verbunden ist. Auch habe ich es in dem Manne, der sich da bey eurem Hymensfest so geschäftig beweist, gefunden; sage mir nur, bey welcher Behörde man sich deswegen zu melden hat? Dieses kann ich dir nicht allein sagen, sondern dir auch das Personale derselben sogleich zeigen, antwortete mein Brillenmacher, nahm mich bey der Hand, und führte mich in einen Saal, wo die Herren, welche alle auf die Cyprische Göttin Bezug habende Rechts- oder Unrechtshändel schlichteten, versammlet waren. Hier sezte mir mein Gefährte eine seiner selbstgemachten Brillen auf, und ungeachtet der Saal groß, und ich ziemlich weit von der Tafel, an welcher sie sassen, war, so konnte ich nicht allein die kleinsten Nüancen ihrer Gesichtszüge bemerken, sondern auch ihr Inneres ganz durchschauen. Als ich meinem Begleiter meine Verwundrung

über die Vortreflichkeit dieser Brille bezeigte, sagte er, daß sie noch weit vollkommnere hätten. Der erste Herr von unten hinauf, war ein sanfter lieber Mann, dessen gutes Herz aus allen seinen Mienen und Geberden sprach; auch hatte ich meine Bitte nicht sobald angebracht, als er mich seiner Theilnahme versicherte. Nachdem ich mich diesem gehörig empfohlen hatte, versuchte ich mein Heil bey dem folgenden. Allein ich erschrack nicht wenig, als ich hier eine wahre feurige Brigadier-Physionomie erblickte, und fürchtete nichts geringers, als daß er mich derb durchfuchteln würde. Doch meine Furcht war ungegründet; denn als er mein Anliegen vernommen hatte, sagte er lächelnd: mich wunderts, daß du um dieses geringfügige Geschäfte ausuchst; inzwischen, wenn es anders dein Ernst ist, solches zu haben, so hast du meine Einwilligung. Nun gieng ich zum Dritten und fand einen biedern edlen Mann an ihm. Ich hatte mein Anliegen noch nicht zur Hälfte geendigt, als er schon sagte, er willfahre mir mit Vergnügen und bedaure nur, daß meine Bitte nichts wichtigeres betrafe, und sezte hinzu: wenn er mir in irgend einer Sache von mehrerem Belang dienen könnte, so hätte ich

auf

auf seine Bereitwilligkeit zu rechnen. Jezt begab ich mich zum Vierten, allein welch stolzes Geschöpfe fand ich da. Nachdem er erst drey- bis viermal herrnmäsig gegähnt hatte, fragte er, anstatt auf mein Gesuch zu antworten: Wer bist du? Natürlich antwortete ich ihm, ich sey ein Mensch: allein so passend übrigens diese Antwort war, so verdroß sie ihn doch dermassen, daß sein Kopf gleich einem Puterhahn bey Erblickung eines rothen Kleides, aufschwoll, und zu mir sagte: Geh nur hin, ich weiß schon, was ich zu thun habe. Da unter allen menschlichen Narrheiten, Stolz die einzige ist, die ich nicht verdauen kann, so beklagte ich mich bey dem Brillenmacher darüber. Allein, unter Achselzucken sagte er mir: habe ich dir nicht gesagt, daß Menschen überall Menschen sind? du hättest dich vor diesem stolzen Mann tief bücken oder gar ein wenig kriechen sollen. Aber warum denn eben vor diesen? Hat er denn einen Vorzug vor den übrigen? fragte

ich

ich den Brillenmacher; ja, antwortete er, gesezt auch er besteht in der Einbildung, so gilt er doch. Betrachte ihn einmal recht aufmerksam; Ich sezte meine Brille auf, konnte aber, ausser ein wenig Champagner-Dunst im Kopfe, nicht das mindeste entdecken, wodurch er sich vor den übrigen ausgezeichnet hätte. Ist dieser Dunst etwa prärogativisch? frug ich meinen Brillenmacher. Nicht doch, versezte er, siehst du an seinen Händen nicht die Madarinennägel prangen? Aber, wenn anders in diesen langen Nägeln ein Vorzug liegt, womit hat er ihn denn verdient? fragte ich. Weil sein Vater welche tragen durfte, und seine Kinder welche werden tragen dürfen, denn dieser Vorzug ist erblich, war seine Antwort. Nun sehe ichs wahrhaftig ein, sagte ich zu meinem Begleiter, daß Welten überall Welten sind. Wir haben auf unserm Planeten ein gewisses stattliches Thier, das kommt auf dieselbige Weise zu ein Paar stattlichen Ohren; ich gönne ihm den Vorzug; wenn er

mir

mir nur aber nicht hinderlich bey meinem Gesuch ist? Ich befürchte es allerdings, sagte der Brillenmacher; doch wenn du beym Präsidenten der Behörde deine Sache besser machst, so hast du noch immer Hoffnung, deinen Wunsch realisirt zu sehen. Was sagst du vom Präsidenten, wo wäre denn dieser? fragte ich. Allein in dem Augenblick sahe ich, daß sich etwas, so ich anfänglich für ein Weinfaß gehalten hatte, zu regen anfieng. Es war der Präsident, ein grosser Fleischklumpen, der bis dahin seinen nächtlichen Rausch ausgeschlafen hatte. — Was seh ich hier! sagte ich zu meinem Begleiter, dieser soll in Opfersachen der Cyprischen Göttin präsidiren, und ist ja selbst zu jedem Opfer dieser Art Invalide? Nun dieses ist wohl wahr, erwiederte er, allein du mußt wissen, daß er in seinem Leben gedachter Göttin so viel und auf so viel und mancherley Art geopfert hat, daß eine Darstellung davon das schönste Seitenstück zum Monumens des 12. Cesars seyn

müßte: und in dieser Hinsicht ist er ganz in seinem Fache; wenn er nur keinen so unausstehlichen Stolz besäße. Die Aerzte haben ihm neulich angerathen, seinen Leib mit einem starken juchtenen Riemen zu umgürten, damit er, ihrem Vorgeben nach, seinen Schmeerbauch bequemer fortschleppen könnte: allein viele wollen behaupten, daß man dadurch einem etwanigen Aergerniß vorzubeugen gedenke, weil man besorge, er möchte aus Präsidentenstolz einst zerplatzen; und gleichwohl wissen viele noch, daß er ohne die einstmalige Hülfe eines Unterrocks, seinen Bauch abgerechnet, nicht den achten Theil von dem, was er jezt ist, seyn würde. Als mein Brillenmacher ausgeredet hatte, wollte ich mich dieser Fleischmasse vorstellen, allein als diese so eben ein Buch aus der Tasche zog, hielte mich jener unter der Bemerkung, daß ich ihr jezt sehr ungelegen kommen würde, zurück. Ich war so neugierig meine Brille aufzusetzen, und siehe da, er las das Mädchen von Orleans; und

mein

mein Begleiter sagte mir, daß er sowohl in diesem Buch, als auch Dom Boucre, Academie des dames, Portier de Chartreux, Theres Philosoph, Gevatter Matthies, Lyndamine rc. täglich einige Stunden studire und allbereits Materialien zu einem grossen Priapischen Gedichte daraus gesammlet habe; daß schon so viel Manuscript in der Buchdruckerey abgegeben sey, um durch den ersten seinem Bauch angemessenen Band die Presse mit nächsten in Bewegung zu setzen, und die Officin erwarte nur seine Befehle, ob es in Versen oder Prose abgedruckt werden solle; weil es zu beyden gleich geschickt sey. Hier machte der schwazhafte Brillenmacher eine kleine Pause, worauf er zu mir sagte: jezt sollst du Wunder unsrer Optik sehen, und mit den Worten wollte er mir eine andere Brille aufsetzen, allein in dem Augenblick blies der Nachtwächter dreymal ins Horn, und eben so viel Schläge an mein Fenster weckten mich aus diesem Traum, ohne daß ich eigentlich sagen kann, worinn die Güte

der

der zweyten Brille bestanden habe. Ich hatte nemlich ein Paar Schuhe in der Arbeit, von deren frühern oder spätern Fertigwerden es abhieng, ob ich mit meiner Familie früher oder später essen wollte; damit nun lezteres nicht geschehen möchte, ließ ich mich so frühe wekken. Ich bin ꝛc.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steube, Johann Kaspar

Briefe über das Banat

Bd.: 1

Eisenach [1793]

Austr. 4583-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011425-7
VD18 90066855